# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 52 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Dezember 1967 | 3 J 5524 C


REINHOLD REHS

## Wir wollen fest zusammenstehen

Das Jahr 1967 geht zur Neige. Wir sind es aus unserer Heimat gewohnt, in den Stunden zwischen dem alten und dem neuen Jahr zu überdenken, wo wir stehen. Was haben wir im vergangenen Jahr erreicht, wo haben wir versagt, was können wir uns an der Schwelle des neuen Jahres vornehmen?

Wir leben heute in einer Welt, in der Materialismus und Egoismus vorherrschen. Uns will man einreden, es sei notwendig, auf unsere Heimat, auf unser Recht zu verzichten, damit Friede in der Welt herrsche.

In Presse und Rundfunk, im Fernsehen, in vielen Diskussionen wird uns vorgehalten, daß nur wir die Störenfriede seien, die mit ihren unerfüllbaren Forderungen einer Verständigung zwischen Ost und West im Wege stehen. Manche von uns sind darüber müde geworden, andere haben resigniert.

Aber können wir eine solche Haltung vor unserem Gewissen, vor der siebenhundertjährigen Geschichte Ostpreußens verantworten?

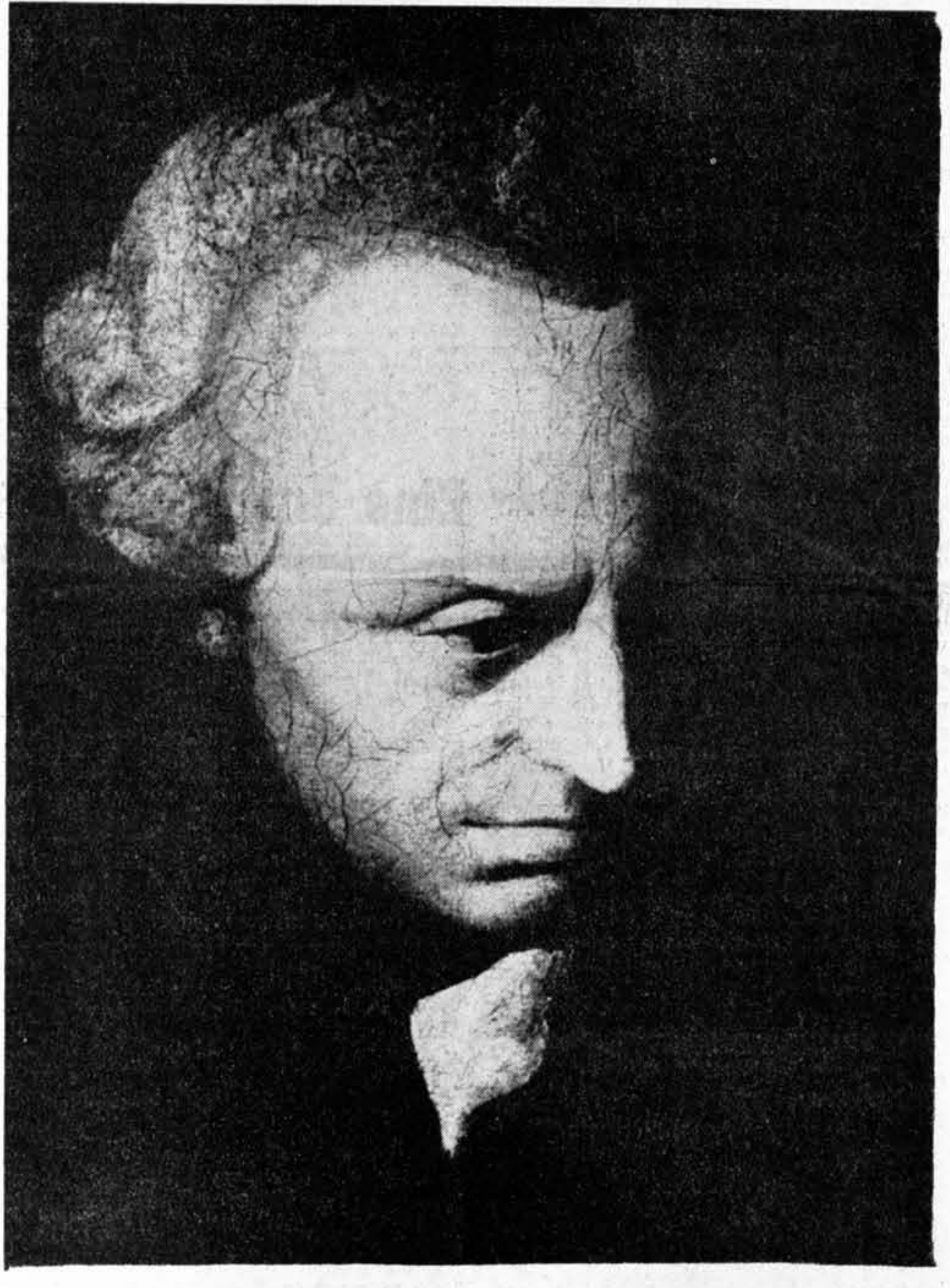
Denken wir zurück an die Zeiten der gemeinsamen Not: Damals haben wir zusammengestanden, ohne zu fragen, ob unser eigenes Schicksal — wie das der Gefährten — es wert war, durchlebt und durchstanden zu werden. Wir haben ohne Rücksicht auf materielle Verluste den Weg zu dem Nächsten gesucht und gefunden; wir haben uns zusammengeschlossen in dem Bemühen, das Erbe der Heimat zu bewahren und für unsere Kinder zu sichern.

Heute haben die meisten von uns die größte materielle Not überwunden. Aber die Aufgabe, die uns gestellt wurde, ist auch heute noch nicht erfüllt.

Nur dann werden wir das, worum wir ringen, erreichen, wenn jeder von uns an seinem Platz, nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten, mit der ganzen Kraft seines Willens, mit Selbstvertrauen und mit Vertrauen zu der Macht unserer Gemeinschaft für das gemeinsame Ziel arbeitet. Was wir weiter brauchen, sind Standfestigkeit, selbstlose Einsatzbereitschaft und kameradschaftliche Geschlossenheit.

Das Jahr, das hinter uns liegt, sollte das Jahr des Ostpreußenblattes sein. Unsere Heimatzeitung, die einzige Brücke zwischen uns und der unvergessenen Heimat, das Band, das uns alle zusammenhält, wollten wir gemeinsam stärken und festigen. Wir sind im vergangenen Jahr ein Stück auf diesem Wege vorangekommen. Aber es ist noch nicht genug geschehen. Wir werden im kommenden Jahr noch mehr Kräfte mobilisieren müssen, um das Fundament unserer Zeitung in unseren eigenen Reihen zu verbreitern, die Zahl der Bezieher zu vergrößern und damit die politische Wirksamkeit zu erhöhen. Jeder von uns muß das Seine dazu tun. Jeder von uns kann viel dazu tun.

Das Jahr 1968 soll das Jahr unserer ostpreußischen Jugend werden. Nur wenn es uns gelingt, die jungen Menschen, die in der kommenden Zeit die Verantwortung übernehmen müssen, mit dem Willen zu erfüllen, das fortzuführen, was wir begonnen haben, werden die Früchte des Fleißes und der Arbeit, der Not und Mühsal, der Härte und Beharrlichkeit der vorangegangenen Generationen für die Zukunft gesichert sein, werden wir Älteren wissen, daß wir nicht umsonst gearbeitet, gekämpft und gelebt haben.



**Was gibt den Leitstern in der Rechte Dunkelheit?**
**Ists Wissen oder mehr des Herzens Redlichkeit?**
**War Rechttun niemals Kunst, die man studieren müssen,**
**Wie wards denn schwere Kunst, was Rechtens sei zu wissen?**
**Wenn nicht gerader Sinn dem Kopf die Richtung gibt,**
**Wird alles Urteil schief, das Recht unausgeübt -**

**Immanuel Kant in einem Gedenkgedicht auf den am 1. Februar 1782 verstorbenen Professor der Rechte Christian Renatus Braun. Das Porträt — 1791 im Dresdner Kunsthandel — wird Elisabeth Staegemann zugeschrieben. Ostpreußenarchiv Lindemann / Wagnerfoto**

Jede ostpreußische Frau, jeder Landsmann ist daher aufgerufen, der jungen Generation das ostpreußische Vermächtnis und die Verpflichtung, die daraus erwächst, ans Herz zu legen. Liebe und Hingabe sind hierzu erforderlich; das Vorbild — Haltung und Leistung — der überzeugendste Helfer.

Keiner von uns ist zu gering, als daß sein Beitrag entbehrt werden könnte.

Wir wollen auch im Jahr 1968 fest zusammenstehen, dem 20. Jahr des Bestehens unserer Landsmannschaft Ostpreußen. Mit der Treue und der Tapferkeit, die wir von unseren Vorfahren gelernt haben, mit klarem Blick für die Schwierigkeiten und Widerstände, die uns entgegenstehen, aber im Bewußtsein des rechten Weges und der eigenen Kraft und mit Gottvertrauen im Herzen gehen wir Ostpreußen in das neue Jahr.

## DIE GROSSE AUFGABE

**H. W.** — Niemand sollte glauben, in der vor uns liegenden Zeit werde man es mit uns besser meinen als in der Vergangenheit. Zu sehr hat sich die Welt an jenen Zustand gewöhnt, der nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist. Die nukleare Entwicklung und das Arsenal fürchterlicher Waffen auf beiden Seiten lassen selbst die Atomgiganten vor einer militärischen Konfrontierung zurückschrecken. Das hat zweifelsohne den großen Vorteil, daß die große unmittelbare Auseinandersetzung in den Hintergrund tritt. Der damit verbundene psychologische Nachteil besteht darin, daß seitens unserer Freunde der Sowjetstaat als konsolidiert angesehen und deshalb angenommen wird, die besondere Verteidigungsgemeinschaft der freien Welt könnte gelockert werden. Gerade aber deshalb, weil wir wissen, daß sich die politische Konzeption des Kreml nicht geändert hat, werden wir uns weder politisch noch militärisch eine Schwächung unserer Verteidigungskraft leisten können.

Je weniger eine große Auseinandersetzung, in die die Supermächte hineingerissen werden könnten, wahrscheinlich wird, desto stärker wird die Gefahr einer konventionellen Auseinandersetzung. Diese Gefahr wird vor allen Dingen dann besonders virulent werden, wenn der Osten die Auffassung gewinnt, eine Aktion werde bei entscheidend wichtigen Teilen der Bevölkerung auf Zustimmung und Unterstützung treffen. Gerade in diesem Zusammenhang, so finden wir, ist die übermäßige Publizität, die die an sich unbedeutende Gruppe der „Maoisten" und andere Kommunarden an unseren Hochschulen durch Presse und Rundfunk finden, geeignet, ein falsches Bild über die wirkliche Einstellung der Deutschen zu vermitteln.

Wenn gerade am Ende des Jahres jenseits der Mauer der Chefpropagandist Albert Norden wieder einmal die Forderungen Ost-Berlins noch klarer präzisiert und zugleich auch noch höher geschraubt hat, so mag die Fehlinterpretation bundesrepublikanischer Verhältnisse hier nicht ganz ohne Bedeutung sein. Der verschärfte Kurs gegen die Bundesrepublik ist von der Absicht getragen, uns kapitulationsbereit zu machen. Dabei fühlt Pankow sich keineswegs wohl in seiner Haut: die Schritte, die Bonn in den ost- und südosteuropäischen Raum unternimmt, werden nicht nur mit Argwohn beobachtet. Man will vielmehr alles daransetzen, um ein Tauwetter in diesem Raum zu vermeiden. Jeder Kontakt, den Berlin zu einem der Ostblockländer aufnimmt, wird von Ulbricht als eine persönliche Schlappe gewertet.

Aber keineswegs nur in Pankow, auch in Moskau hat man längst erkannt, daß die Zeit über die versteinerten Dogmen hinweggeschritten ist. Der Fall Rumänien beweist, daß die Völker Osteuropas, obwohl sie sich auf der Straße des Sozialismus bewegen, durchaus ihren eigenen Weg gehen wollen. Die Bundesregierung hat immer wieder erklärt, daß die Aufnahme von Beziehungen zu diesen Ländern nicht erfolgt, um deren Beziehungen zu Moskau zu stören. Im Gegenteil: Wir stehen auf dem Standpunkt, daß alle Fragen nur im Geiste eines gegenseitigen Verstehens geregelt werden können. Die sicherste Grundlage hierfür allerdings scheint uns die Anerkennung jener Rechtsprinzipien, die für das Zusammenleben der Völker nach wie vor Gültigkeit besitzen. Wenn wir uns zu Beginn des neuen Jahres die Frage stellen, wie wir das neue Jahr zu bestehen vermögen: nur dadurch, daß wir beharrlich an unserem Recht festhalten und in der Welt nicht die Meinung aufkommen lassen, die Deutschen hätten sich mit Verlust und Teilung stillschweigend abgefunden und seien bereit, ihre Freiheit gegen ein Linsengericht einzutauschen.

Die Sowjets setzen die Zeit in ihr Kalkül ein: sie rechnen mit der „biologischen Lösung". Hier liegt eine echte Aufgabe für unsere Politiker und Publizisten: nämlich an der Formung einer jungen Generation mitzuwirken, die jedem Nationalismus und Revanchismus abhold und statt dessen bereit ist, die Gräben zuzuschütten und ein geeintes Europa zu errichten, in dem jedes Volk seinen Platz und seine Aufgabe hat, in dem aber auch Deutsche in Frieden und Freiheit wiedervereinigt zu leben vermögen.

# Ignoranz über Radio Bremen

**Anmerkungen zu einer törichten Polemik gegen die Presse der Heimatvertriebenen**

Am 4. Dezember brachte Radio Bremen eine Sendung unter dem Titel „Beispiele der Rechtspresse", in der unter spezieller Bezugnahme auf die Inhaltsgestaltung des „Ostpreußenblattes" als der auflagestärksten ostdeutschen Wochenzeitung in Westdeutschland in törichter Weise gegen die Presse der deutschen Heimatvertriebenen polemisiert wurde. Wie töricht diese Polemik war, geht schon daraus hervor, daß die Zeitungen und Zeitschriften der Vertriebenen — wie schon der Titel der Sendung besagte — von vornherein in die sogenannte „Rechtspresse" eingeordnet wurden, womit nicht etwa gemeint war, daß es sich um Publikationsmittel handele, welche sich die Wahrung des Rechts angelegen sein lassen. Es wurde vielmehr suggeriert, die publizistischen Organe der Vertriebenen stünden eben trotz der unablässigen Betonung ihrer Überparteilichkeit politisch „rechts". Entsprechend wurde denn auch behauptet, der in der Vertriebenenpresse angeschlagene „Ton" sei „identisch mit dem Jargon der deutschen Rechtsradikalen", womit wieder einmal jener billige Kunstgriff angewendet wurde, daß alles, was sich diesseits des Linksradikalismus und der „Anerkennungspartei" befindet, schlechthin als „Rechtsradikalismus" deklariert wird: Eine Methode übrigens, die wie keine andere geeignet ist, den wirklichen Rechtsradikalen Parteigänger zuzutreiben. Abgesehen hiervon — bzw. im Verein damit — lief die ganze Polemik darauf hinaus, daß der Vertriebenenpresse — hier vornehmlich dem „Ostpreußenblatt" — und ihren Lesern „Ignoranz" bescheinigt wurde. Ignoranz heißt an sich Nichtwissen, Unwissenheit. Der Verfasser der Sendung, Hans-Peter Sattler, gebrauchte den Begriff aber zugleich in dem Sinne, daß den Vertriebenen ein Mangel an Urteilsvermögen unterstellt wurde. In Wirklichkeit ging aus dem, was er vorbrachte, eindeutig hervor, daß solche diskreditierenden Behauptungen nicht nur auf ihn selbst zurückfallen, sondern nachweislich das gesamte Elaborat charakterisieren, das im Auftrage von Radio Bremen produziert worden ist.

### Abstoßende Überheblichkeit

Welche tatsächliche Ignoranz bei der Abfassung des Manuskripts für die Sendung dieser ARD Station zugrunde lag, wurde schon daran ersichtlich, daß gleich zu Beginn der Polemik wörtlich folgendes ausgeführt wurde: „Der einfache Mann aus Masuren wäre überfordert, wollte man bei ihm die Einsicht voraussetzen, daß Geschichte weiter zurückreicht, daß Unrecht und Rache bislang immer Glied einer Kette wechselseitiger Unrechts- und Rachehandlungen wären." Abgesehen davon, daß hier den „einfachen" Vertriebenen in einer abstoßenden Überheblichkeit „bescheinigt" wird, sie seien gar nicht in der Lage, Einsichten zu gewinnen (sie seien damit überfordert"), muß vor allem hervorgehoben werden, daß der bremische Autor offensichtlich nicht in der Lage war zu erkennen, wie sehr er mit der „Feststellung", die Geschichte sei „eine Kette wechselseitiger Unrechts- und Rachehandlungen" — fürwahr eine makabre Geschichtsdeutung —, einen Hörer faktisch dazu aufgerufen hat, sich auf eine Fortsetzung dieser Kette einzustellen, also genau das zu tun, was die Vertriebenen mit allem Nachdruck abgelehnt haben, indem sie in ihrer Stuttgarter „Charta" vielmehr feierlich den „Verzicht auf Rache und Vergeltung" verkündeten. Dasselbe ist auch in zahllosen Artikeln der Vertriebenenpresse immer wieder betont und interpretiert worden. Davon berichtete Sattler nichts; denn das paßte nicht in seine Polemik gegen die Presse der Heimatvertriebenen, die in Wirklichkeit — wie eben durch seinen Hinweis auf die angeblich zur Einsicht unfähigen Ostdeutschen belegt worden ist — gegen die Heimatvertriebenen selbst gerichtet war.

Freilich haben die Vertriebenen bei all ihrer scharfen Verurteilung von Rache und Vergeltung stets — auch in der „Charta" — versichert, daß sie auf Wiedergutmachung des Unrechts der Massenaustreibungen bestehen, jener Austreibungen, mit denen Rechte verletzt wurden, die dann auch in der „UN-Charta der Menschenrechte" kodifiziert worden sind. Aber nichtsdestoweniger warf Radio Bremen den Vertriebenen ein „trotziges Beharren auf zweifelhaften Rechtspositionen und nirgendwo einklagbaren Wiedergutmachungsforderungen" vor — womit die Massenaustreibungen erneut als Mittel der Politik, ja geradezu als rechtens anerkannt wurden, wie sie denn auch in dieser Rundfunksendung mit keinem einzigen Worte als rechtswidrig verurteilt worden sind. Und unmittelbar anschließend an dieses Vorbringen, daß Menschenrechte und Menschlichkeit „zweifelhaft" seien, wurde wiederum unter Bezugnahme auf die Vertriebenen behauptet, daß „der, in dessen Namen Moralbegriffe zertreten wurden, nicht legitimiert sein kann, anderen Forderungen zu präsentieren, die auf eben dieser Moral basieren". Hier wurde also gesagt, daß die Vertriebenen einfach nicht befugt seien, Rechtsforderungen zu erheben, weil vorher „in ihrem Namen" Unrecht begangen worden sei: „Im Namen" also von ostdeutschen Frauen und Kindern, von Antifaschisten, Demokraten, Sozialisten und Kommunisten, „im Namen" aller Arbeiter und Bauern, aller Techniker und Angestellten, die aus ihrer Heimat vertrieben worden sind! Daß sie alle nicht einmal die Rechte hätten, die selbst ein Schwerverbrecher in einem Rechtsstaate hat, dessen Familie bekanntlich vor Rache und Vergeltung wie er selbst gegen Mißhandlungen geschützt ist, dies zu behaupten, ist fürwahr ein starkes Stück: Es zeigt eine zutiefst inhumane Gesinnung, es zeugt überdies von einer profunden Ignoranz, die nichts davon weiß, daß Unrecht niemals ein weiteres Unrecht rechtfertigen kann, von einer Ignoranz, die hier allerdings in ethische Bereiche hineinreicht. Demgegenüber fällt alles, was sonst noch in der Polemik gegen die Vertriebenen und ihre Presse vorgebracht oder an den Haaren herbeigezogen worden ist (wie z. B. Leserbriefe), ins Unwesentliche. Nur zwei Punkte seien hier noch kurz erwähnt: Es wird gerügt, daß die Presse der Heimatvertriebenen nicht nur „positive" Berichte über die jetzigen Verhältnisse in der Heimat im Sinne einer Darstellung gewisser polnischer Bemühungen und Erfolge beim Wiederaufbau usw. bringt, sondern auch Informationen aus der polnischen Presse über schwere Versäumnisse, Vernachlässigungen und Fehlschläge. Daß man hier eine einseitige Berichterstattung fordert, läßt allerdings tief blicken: Es bietet dies einen Einblick in die Hintergründe der tendenziösen Praxis gewisser Massenkommunikationsmittel in der Berichterstattung über Angelegenheiten der Vertriebenen und ihrer Heimatgebiete, einen Einblick zudem in die Art und Weise wie diese Sendung von Radio Bremen zustande kam.

### Mangelndes Wissen

Und wenn sich Radio Bremen in dieser seiner Sendung darüber aufgehalten hat, daß Informationen über die — von polnischen Meinungsforschern und Soziologen festgestellte — partielle Instabilität bzw. mangelnde Seßhaftigkeit der polnischen Bevölkerung in den Oder-Neiße-Gebieten gebracht worden sind, so bekundet es schon ein sehr erhebliches Ausmaß an politischer Ignoranz, wenn dazu erklärt worden ist, die Fluktuation der jetzigen Bewohner Ostdeutschlands habe allein etwas damit zu tun, daß man einen besser bezahlten Arbeitsplatz oder eine günstigere Wohnung erlangen wolle, nicht aber etwas mit der Frage der Seßhaftigkeit in den Oder-Neiße-Gebieten überhaupt. Der Autor der Sendung war nicht in der Lage, zu erkennen, daß die Oder-Neiße-Frage sich — was die Bevölkerung anbelangt — lösen ließe, indem eben in Polen mit deutscher Hilfe solche wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse — durch Bau von Fabriken, Schulen, Straßen usw. — herbeigeführt werden, die für viele polnische Werktätige attraktiv sind. Er wußte offensichtlich nicht einmal, daß die ostdeutschen Landesvertretungen in ihrem Grundsatzprogramm, das in Bonn verkündet worden ist, eben solche wirtschaftlichen Maßnahmen zu einem der wesentlichsten Punkte ihrer politischen Zielsetzung gemacht haben, womit sie zugleich der ebenso billigen wie verleumderischen These entgegenwirken, die Heimatvertriebenen strebten so etwas wie eine gewaltsame Vertreibung der Polen aus Ostdeutschland an.

Es ließe sich noch manches zu diesem über Radio Bremen gesprochenen Pamphlet sagen — das ganze Niveau zeigte sich an unsinnigen Vergleichen wie dem, daß die Vertriebenenpresse das Bild der Heimat „mit einem rosa Hauch überzuckert" darbiete —, aber es erübrigt sich das angesichts der Tatsache, daß in dieser Sendung die Presse der Heimatvertriebenen schließlich in geradezu gehässiger Weise verunglimpft worden ist: Oder ist es etwa nicht schlechthin widerwärtig, wenn da gesagt wurde, die Organe der deutschen Ostvertriebenen hätten „die vielbeschworene Heimattreue zum Geschäftsprinzip erhoben"?

Die Sendung von Radio Bremen stellt somit — man kann nicht umhin, dies festzustellen — einen erneuten Beweis dafür dar, daß man in gewissen Massenkommunikationsmitteln den Vertriebenen nicht einmal mit jenem Mindestmaß an Anständigkeit begegnen will, auf welches sie ob ihres schweren Schicksals wohl Anspruch erheben könnten. Was hier diskreditiert worden ist, ist jedenfalls nicht die Pesse der Heimatvertriebenen, es ist Radio Bremen selbst und sein Autor.

**Peter Rutkowski**

## Kurz gemeldet

**Die antisemitische Agitation** Warschaus wird von der israelischen Presse in zunehmendem Maße scharf kritisiert. Dabei wird insbesondere auf das polnische Verhalten gegenüber verfolgten Juden in der Zeit des Zweiten Weltkrieges hingewiesen.

**Durch die Annexion der Oder-Neiße-Gebiete** hat die Zahl der Kirchen in Polen zugenommen. Hierauf weist die Zeitung „Zycie Warszawy" hin, um Klagen des polnischen Episkopats zurückzuweisen. Gleichzeitig heißt es aber, auch die Zahl der Atheisten nehme zu und ihren Bedürfnissen sei ebenfalls Rechnung zu tragen.

**Neubauten in polnischen Städten** sollen jetzt durchschnittlich mit 40,5 qm ausgestattet werden.

**Der Flughafen Breslau** soll so ausgebaut werden, daß dort Verkehrsflugzeuge vom Typ Iljuschin 18 landen und starten können. Es bestehen bereits direkte Flugverbindungen nach Warschau, Danzig und Stettin.

**Eine „Bundeszentrale zur Feststellung und Verfolgung** der an Deutschen begangenen Verbrechen gegen die Menschenrechte" wird von der Landsmannschaft der Oberschlesier gefordert.

**Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband** (ODS) hat sich in einer Erklärung gegen die Schütz-Formulierungen zur Deutschlandpolitik gewandt.

**Polnische Coppernicus-Forscher** vermuten, daß sich die Grabstätte von Nikolaus Coppernicus — die bis jetzt nicht gefunden werden konnte — im Heiligkreuzaltar des Fauenburger Doms befindet.

**Der deutsche Botschafter in Moskau,** Gebhardt von Walther, erhielt zu seinem 65. Geburtstag die Glückwünsche des Bundespräsidenten.

**80 Jahre Mitglied der SPD** ist in diesen Tagen Wilhelm Keil, der frühere Präsident des Landtages von Baden-Württemberg, der jetzt in Ludwigsburg seinen 97. Geburtstag feiert.

## Eine Unterrichtsstunde in Politik

**Israels Vorstellung für uns recht bedeutsam**

Kürzlich sprach vor dem Rhein-Ruhr-Club in Düsseldorf der Botschafter Israels in der Bundesrepublik, S. E. Asher Ben Natan, über das Thema „Friede im Nahen Osten? Realität oder Fata Morgana?". Die deutsche Presse hat über dieses Ereignis berichtet — und man muß hinzufügen: sachlich berichtet. Aber wie nicht anders zu erwarten, hat nicht ein einziges Blatt, soweit es jedenfalls der Verfasser dieser Zeilen feststellen konnte, jene Passagen aus dieser Rede veröffentlicht, mit denen — vielleicht nicht einmal bewußt, weil es sich um Selbstverständlichkeiten handelte — der israelische Botschafter uns Deutschen politischen Schulunterricht erteilte.

Nachdem Asher Ben Natan die Zumutung an sein Land abgelehnt hatte, guten Glauben durch Vorleistungen zu beweisen, und das Desinteresse seiner Regierung an Vermittlern à la Tito, an Großmächte-Garantien und anderen erfahrungsgemäß untauglichen Sicherheitsplänen zum Ausdruck gebracht hatte, sprach er von der einzigen Friedensgarantie, die die Israelis veranlassen könnte, ihre strategisch überaus vorteilhaften neuen Grenzen ganz oder wenigstens teilweise aufzugeben: die Garantie durch die Nachbarstaaten selber. Ihr Kernpunkt ist, daß die Araber sich mit Israel an einen Tisch setzen und mit Israel in direkte Friedensverhandlungen eintreten. Unüberhörbar und unverkennbar in ihrer Bezogenheit auf die deutsche Situation stellte der Redner fest, daß erst dieser Akt, die Verhandlungen an einem Tisch, völkerrechtlich die Anerkennung des israelischen Staates durch seine arabischen Gegner bedeuten würde. In solchen Verhandlungen, und nur in solchen Verhandlungen, würde Israel über vieles mit sich reden lassen. Es war daher auch nur logisch und völkerrechtlich konsequent, wenn Israels Botschafter weiterhin erklärte, daß die künftigen Grenzen gleichfalls nur in Friedensverhandlungen festgelegt werden könnten.

Ob die Schüler allerdings von dieser Unterrichtsstunde profitieren werden, steht auf einem anderen Blatt. *Dr. Heinz Burneleit*

## Jugend gegen Unrecht

**Eine zutreffende polnische Beobachtung**

Im Rahmen einer Schilderung seiner Beobachtungen in der Zeit seiner Tätigkeit in der Bundesrepublik Deutschland wies der polnische Journalist R. Wojna in „Zycie Warszawy" darauf hin, daß die heranwachsende Jugend in Westdeutschland eine ganz andere Haltung an den Tag lege als jene Zwischengenerationen, die selbst die zertrümmerten Städte gesehen und das Kriegsende schon miterlebt habe. Diese jetzt heranwachsenden Jugendlichen verträten nicht nur die Ansicht, daß man sie nicht mit der Vergangenheit belasten könne, sondern sie pflichteten auch denjenigen bei, welche „die Vorstellung kultivieren, daß dem deutschen Volke angeblich Unrecht zugefügt worden sei." Wenn dieses Empfinden sich durchsetze, daß den Deutschen Unrecht geschehen sei — gemeint sind offenbar die Massenaustreibungen und Annexionen sowie die Teilung Deutschlands, obwohl Wojna dies nicht ausdrücklich erwähnt —, so werde es der nächsten Generation schwer fallen, „Realismus" zu zeigen: Diese Jugendlichen wüßten schon jetzt nicht, „wofür sie die Rechnung bezahlen sollen". Diese Jugend müsse deshalb „vom eingeprägten Gefühl des Unrechts geheilt" werden. Wojna machte es dieser heranwachsenden Generation zum besonderen Vorwurf, daß sie „ihre Väter für achtbare Leute hält". **(hvp)**

**Das Ostpreußenblatt**

**Herausgeber:**
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
**Chefredakteur:**
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
**Stellv. Chefredakteur:**
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales
**Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:**
Hans-Ulrich Stamm
**Jugend, Heimatkreise, Gruppen:**
Horst Zander
**Anzeigen:**
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

*Reparaturbedürftig. – „Hab' doch bis jetzt ganz gut daraufgelegen."*

Zeichnung: Hanel in „Christ und Welt"

## Unser KOMMENTAR

### Meinungsumfrage

Ohne Zweifel hat die kürzlich veröffentlichte Umfrage des Allensbacher Institutes in den Kreisen der Heimatvertriebenen lebhafte Empörung hervorgerufen. Die Tatsache, daß wenige Tage später, auf der Tagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland in Berlin, Thesen vertreten wurden, die ebenfalls zu lebhafter Diskussion und entschiedener Zurückweisung führten, ließ die Vermutung eines zeitlich nicht zufälligen Zusammentreffens in den Raum treten.

Was die Meinungsumfrage angeht, so hat der Präsident des BdV, Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB, in einem Schreiben den Bundeskanzler gebeten, die Meinungsumfrage der Bundesregierung zu veröffentlichen, deren Ergebnis den Allensbacher Feststellungen entgegengesetzt ist. In dieser Meinungsumfrage haben sich nämlich 78 Prozent der Befragten gegen die Anerkennung der SBZ als Staat und 76 Prozent gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen.

Mit Recht hat Präsident Rehs darauf hingewiesen, daß es Sache aller Deutschen ist, den Willen zur Vollendung der Einheit mit friedlichen Mitteln aufrechtzuerhalten und zu verwirklichen „Das war und ist im Sinne der Gründer", so schreibt Rehs, „auch der einzige und eindeutige Auftrag des Kuratoriums Unteilbares Deutschland".

### Stimme nach draußen

Als eine Stimme der Bundesrepublik im Ausland fungiert in Köln die „Deutsche Welle", letztlich ins Gespräch gekommen anläßlich des vakanten Intendantensessels. Staatssekretär von Hase, bereits gewählt, ließ sich vom Kanzler am Portepee fassen und ging ins Verteidigungsministerium. Neuer Mann wurde nun Walter Steigner, den man sich aus Berlin holte. Seine merkwürdigen Ansichten ewa zur deutschen Ostpolitik könnten problematisch werden, wenn er das 50-Millionen-Budget des Kölner Senders benutzen wollte, um dem Ausland seine Auffassung zu lebenswichtigen Fragen zu vermitteln.

Folgt man der kommunistischen Agentur ADN, so herrschen bei der „Deutschen Welle" recht rauhe Sitten, und die Gemüter von Kommunisten und Antikommunisten erhitzen sich dadurch, daß man sich der Spitzeltätigkeit für die verschiedenen Geheimdienste beschuldigt. Stimmen diese Mitteilungen, dann stellt man sich mit Recht die Frage, ob bei einer solchen Besetzung die Gewähr dafür gegeben ist, daß die wirklichen deutschen Inetressen auch in der richtigen Weise interpretiert werden.

### Falscher Dampfer?

Wie die Dinge in Griechenland letztlich ausgehen werden, weiß man nicht. Noch besteht der „Draht" zwischen dem in Rom weilenden König und der in Athen herrschenden Militärjunta, die von der Krone aus dem Sattel gehoben werden sollte. Der Schritt Konstantins, zunächst als eine Geste zur Wiederherstellung der demokratischen Rechte begrüßt, gerät in zunehmendem Maße in das Feuer der Kritik. Es scheint auch so, als wollte die Regierung den König nicht so schnell wieder in seinem Lande haben.

Neben dem verständlichen Wunsch nach der Wiederherstellung einer freiheitlichen Demokratie verbindet der Westen mit der künftigen Entwicklung in Griechenland die Hoffnung, daß die Südostflanke der NATO stabil bleiben und durch innerpolitische Wirren nicht gefährdet wird. Die Sowjets, die mit erheblichen Kräften ihrer Flotte im Mittelmeer stationiert sind, werden die Entwicklung sehr genau verfolgen, und nichts wäre ihnen sympathischer als ein Bruch dieser NATO-Position in Griechenland.

Käme es nämlich in Griechenland zu Wirren, so würden diese zwangsläufig die Haltung dieses Landes zum Atlantischen Bündnis belasten.





**In diesem Jahre keine Passierscheine! Während Bonn Erleichterungen für die Menschen anstrebt, zielt Pankow auf die Anerkennung des zweiten deutschen Staates ab.**

**Unsere Fotos zeigen links den Zonen-Staatssekretär Dr. Michael Kohl, rechts den Westberliner Senatsrat Horst Korber vor den Passierschein-Gesprächen am 29. Juni 1966.**

Foto: dpa

In der Arena der Meinungen:

# Deutschland heute und morgen

M. Pf. — War es Zufall? War es eine Folge der wirtschaftlichen Rezession? Wie dem auch sei: das jetzt zu Ende gehende Jahr erhielt seinen Stempel weniger durch Tatsachen als durch Meinungen. Ideen und Ideologien, Prophezeiungen, Vermutungen und Deutungen standen im Vordergrund, Thesen und Antithesen, Ansprüche und Widerspruch. So befinden wir uns jetzt mitten in einer geistigen Eskalation, die ihren Anfang nahm mit höchst ungeistigen Steinwürfen, Farbeiern und Tomaten sowie dem fatalen Todesschuß aus einer Polizeipistole am 2. Juni in Berlin.

Die Eskalation setzte sich fort bis zum Memorandum von Wilhelm Wolfgang Schütz, bis zu der Rede von Professor Thielicke „Armes Deutschland" vom 11. Dezember. Sie wird begleitet von studentischen Tumulten und Provokationen, auf die sich das Fernsehen stürzt, das sie in jede bürgerliche Wohnung, bis ins letzte Haus am Dorfrand, in die letzte Obdachlosensiedlung bringt.

So kommt, weil fotogen, immer nur die eine Seite ins Bild und zu Wort. Gegendemonstrationen gibt es nicht. Oder sollten wir sagen: gibt es n o c h nicht? Professor Thielicke, ein glänzender Kopf, Anwalt des Neuen und der Jugend, resigniert.

Wir aber wagen festzustellen, daß sich Gegenkräfte formieren — sowohl gegen ultralinken Terror als auch gegen das windelweiche Beschönigen und Entschuldigen, durch das sich das Präsidium des Kuratoriums Unteilbares Deutschland auf seiner jüngsten Tagung unglaubwürdig gemacht hat.

Diese Gegenkräfte sind allerdings nicht in der Lage und auch nicht gewillt, den Randalierern und Provokateuren mit deren eigenen Methoden zu antworten. Aber sie werden ihre Antwort immer lauter, immer deutlicher zu geben verstehen. Allmählich beginnen Tausende von bisher passiven, „unpolitischen" deutschen Studenten nachzudenken; erstes sichtbares Zeichen dafür war die Niederlage der Radikalen bei den Münchener Universitätswahlen.

Das Gespräch um Deutschland kommt auf den Markt. Es wird Tagesgespräch. Gott sei Dank. Wann hat es das innerhalb der letzten zehn, zwölf Jahre gegeben? Nur vorübergehend hat der Bau der Mauer quer durch Berlin die Öffentlichkeit aufgeschreckt. Und das ist über sechs Jahre her. Im übrigen fand so etwas wie eine Auseinandersetzung nur in der Presse statt. Dazu ist zu bemerken, daß die Seite, die sich die Demontage des nationalen Bewußtseins zum Ziel gesetzt hat, über bessere, spitzere und elegantere Federn verfügte, und daß die andere Seite immer nur antwortete, d. h. sich defensiv und fast nie einmal offensiv verhielt.

Das wird sich ändern, das muß sich ändern.

Deutschland als Tagesgespräch Nummer eins der Deutschen — das klingt fast wie ein Wunder. Das verheißt Heilung, und mögen auch im Verlauf des Heilungsprozesses einige ekelhafte Geschwüre am Leib der Nation aufbrechen.

Daß dieser Heilungsprozeß erfolgreich vorangeht, dazu wird jeder Deutsche benötigt, der überhaupt fähig ist, zu denken. Und da ist es durchaus nicht gesagt, daß alle diejenigen nicht zum Denken ermuntert werden könnten, die heute an kommunistischen, maoistischen und anarchistischen Krawallen, Go-ins und Sit-ins teilnehmen. Oder diejenigen, die bisher keine weitere Anregung und Information erhalten, als die teils unabsichtlich teils jedoch absichtlich einseitigen Ausschnitte vom Geschehen, die über den Bildschirm flimmern.

Wie entsteht öffentliche Meinung und wie wird öffentliche Meinung festgestellt? Diese beiden Fragen zu unserem Thema sollen in aller Nüchternheit untersucht werden. Sie liegen in der Luft. Sie sind am Ende dieses Jahres, in dem der Meinungsvulkan aufbrach, so aktuell wie nie zuvor. Psychologen und Soziologen beschäftigen sich mit ihnen, ganz abgesehen von den Politikern in demokratisch regierten Ländern, für die eine Antwort oder das Fehlen einer Antwort heute von schicksalhafter Bedeutung sein kann.

Die bekannte amerikanische Universität in Berkeley, Kalifornien, hat ein Projekt in Gang gesetzt, um den Vorgang der Meinungsbildung zu erforschen; die Versuchspersonen sitzen an Pulten von einem Fernschreiber und einem Bildschirm. Ein Computer ist gefüttert mit einer umstrittenen politischen Frage und schreibt die Argumente der Pro- und der Contra-Seite auf den Bildschirm, die Versuchspersonen geben ihre Meinung zu jedem einzelnen Punkt per Fernschreiber an den Computer.

Diese Methode hat jetzt eine Studiengruppe für Systemforschung in Heidelberg übernommen. Für sie läge das Thema Anerkennung oder Nichtanerkennung auf der Hand. Es wäre bedeutungsvoll, dabei dem Unbewußten und Unterbewußten, in dem sich der eigentliche Prozeß der Meinungsbildung abspielt, auf die Spur zu kommen.

Solche Versuche sind echte Wissenschaft. Dem gegenüber sind demoskopische Institute nichts als Handlanger. Sie können ehrliche Handlanger sein, aber sie können auch zu Werkzeugen übler Demagogie werden, wenn sie zum Beispiel Suggestivfragen formulieren, die dem ahnungslosen Befragten eine Bestimmte Antwort gewissermaßen in den Mund legen. Oder wenn sie Entweder-oder-Fragen stellen, die überhaupt in keinem Alternativ-Zusammenhang stehen.

Schlimme, besonders außenpolitische Folgen kann auch haben, wenn Stichproben-Befragungen eines kleineren Personenkreises so veröffentlicht werden, als handele es sich um eine Repräsentativumfrage, so wie es kürzlich zum Thema „Anerkennung der DDR" und „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie" geschehen ist.

Auch das Fernsehen kann das Bild der Volksmeinung verfälschen, ja was noch schlimmer ist, es kann sie bis zu einem gewissen Grade manipulieren. Es kann durch die Auswahl unter den sich täglich anbietenden aktuellen Themen zum Beispiel den Eindruck hervorrufen, Deutschland sei ein einziges Tollhaus. Und beim kleinen Mann am Bildschirm verwandelt sich dieser Eindruck in seine Meinung über Deutschland. „Die spielen ja alle verrückt — und es gibt keinen, der ihnen Halt gebietet..." Nun mag der Fernsehreporter ein ganz vernünftiger junger Mann sein, aber er wird natürlich immer Szenen vorziehen, in denen optisch „etwas los ist" und lieber einen Krawall filmen als eine hochgeistige, ungestört verlaufende Diskussion. Eine gerechte Auswahl unter den anfallenden Stoffen zu treffen, wäre Sache des Intendanten, doch gewinnt man den Eindruck, daß unsere Intendanten dazu nicht in der Lage sind oder es nicht wollen, weil sie politisch und moralisch eine Schlagseite haben.

Bei der Presse liegt der Fall anders. Ihre meinungsbildende Kraft wird weithin überschätzt. Soweit es sich nicht um reine Boulevardblätter handelt, die der Politik ohnehin nur geringen Raum geben, wählt ein jeder das Blatt, das die Meinung vertritt, die er schon hat, und bei diesem Blatt bleibt er ebenso wie bei seiner Meinung.

# Entscheidende Wende?

Nach diesen kurz skizzierten Bemerkungen zum Begriff „Meinung" wieder zurück in die Meinungs-Arena dieser Tage und Wochen. Die Situation birgt die Möglichkeit einer entscheidenden Wende: das, woran wir zäh festgehalten haben über all die Jahre, da es geringschätzig, verächtlich als reaktionärer Müll und Schrott behandelt wurde, ist in den Mittelpunkt gerückt durch den Beschuß durch die linken Ultras und ihrer intellektuellen Helfer ebenso wie durch die Querschüsse faschistischer Rechtsradikaler — Deutschland, die Nation.

Die Frage ist jetzt, ob es gelingt, die vielen passiven, „unpolitischen" Deutschen aufzuwecken. Dazu gibt es Stimmen der Resignation, ja der Verzweiflung. Es sei in die Erinnerung zurückgerufen, was Professor Thielicke sagte:

„... Was mich im Augenblick verzweifeln läßt, sind nicht die SDS-Drahtzieher, sondern das ist die Masse der Studenten, die nur in Spurenelementen gegen die neue Oligarchie der Funktionäre aufmuckt. Ich glaube es nun nicht mehr, daß wir gegen eine demagogische Diktatur immun sind. Mit Terror und Gebrüll hat es auch damals angefangen. Und das Volk lief auch damals mit, weil etwas „los war" und war hilflos anfällig für alles, was nach Dynamik aussah... Auch damals... zottelte die große Masse mit."

Und weiter: „Es geht um unser Volk und unser politisches Schicksal. Das sind große Worte, ich weiß — aber ich folge damit nur der programmatischen Intention derer, die ich für unser Unglück halte. Denn diese Leute nehmen die Not der Universität... die wir gemeinsam überwinden möchten, doch nur zum Anlaß und zum Sprungbrett, um in anarchistischer Zersetzung die Ordnung überhaupt zu zerstören." Und als Schlußfolgerung: „Ich glaube, daß diesem unserem Volk nicht mehr zu helfen ist und kann nur noch sagen: Armes Deutschland!"

**Wenn der Professor auch vorausschickt, daß er diese Äußerung hoffentlich bald wieder zurücknehmen könne, so sollte doch die Konsequenz einer von Millionen geteilten Bitterkeit und Empörung niemals die Resignation sein.** Im Gegenteil. Gerade von Männern wie Thielicke erwartet man, daß sie sich an die geistige Front begeben als entschlossene Kämpfer gegen den teils lächerlichen, teils aber auch gefährlichen anarchistischen Klüngel innerhalb und außerhalb der Universitäten, als Wortführer der Besonnenen, als Erwecker der Passiven.

Diese Kreise sollte der Theologieprofessor nicht im Stich lassen. Er wird dann auch nicht diejenigen entmutigen, die gerade jetzt begonnen haben, gegenüber der Hetze das Banner der Vernunft zu entrollen und das fast ohne Unterstützung der Massenmedien. Quasi von Mund zu Mund ist das eine mühsame Arbeit.

„Mühsam wie der demokratische Alltag selbst", schreibt CDU-Bundestagsabgeordneter Dr. Martin an WELT AM SONNTAG und fährt fort: „Nur wenige wissen, welche Anstrengungen in München, Münster und Berlin unternommen worden sind. Die Lethargie unter den Studenten macht einer zunehmenden Aktivität Platz. Es wäre gut, wenn die starke Stimme Thielickes hier aufmunternd mithelfen würde und nicht Verzweiflung predigte."

**Freuen wir uns doch, daß Deutschland für die Deutschen ins Gespräch gekommen ist — wenn das auch ausgelöst wurde durch eine Rebellion, die nicht spezifisch deutsch ist, sondern die sich derzeit an den Hochschulen in aller Welt regt. Wo sie sich zu Terrorakten steigert, werden wir eingreifen. In das Gespräch aber müssen wir einsteigen! Und wir werden um so überzeugender sein, wenn wir zugleich beherzt vorhandenen tatsächlichen Mißständen zuleibe gehen, sei es im Bildungswesen, sei es im parlamentarischen Leben.**

**Denn überall geht es um Deutschland dabei, um die Nation, um ihre Gegenwart, um ihre Zukunft.**

# Sozialleistungen in der Zone

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

**Das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung hat in seiner Übersicht über die soziale Sicherung in Deutschland interessante Angaben über das gleiche Problem in Mitteldeutschland veröffentlicht. Die nachfolgenden Ausführungen sind diesem Bericht entnommen.**

Die Entwicklung der sozialen Sicherung in Mitteldeutschland ging 1945 von der gleichen Ausgangslage wie in Westdeutschland aus, nämlich hauptsächlich von der „Reichsversicherung", die durch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung gegründet wurde. In der Zone wurden die Sozialleistungen und — im Gegensatz zur Bundesrepublik — deren Höhe seitdem nicht grundlegend reformiert; hingegen wurde der Personenkreis stark erweitert, die Organisation völlig verändert und die Finanzierung vereinheitlicht. Bereits 1945 wurden die drei Zweige der Sozialversicherung (Arbeiter, Angestellte, Knappschaft) zusammengefaßt, 1947 die verschiedenen Risiken (Alter, Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit) mit einem einheitlichen Beitrag.

Im Jahre 1948 wurden die Kriegsopfer und die Beamten in die Sozialversicherung einbezogen. Deren Haushalt wurde in den Staatshaushalt eingefügt und damit die Selbstverwaltung beseitigt — die Verwaltung ging in die Hände des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" über. Gleichzeitig wurde die Handwerkerversicherung aus der Sozialversicherung der Arbeiter und Angestellten ausgegliedert und mit der Versicherung für Bauern und andere Selbständige auf eine neue „Deutsche Versicherungsanstalt" übergeleitet. Die Bauern, die Selbständigen mit bis zu fünf Beschäftigten und die mithelfenden Familienangehörigen wurden versicherungspflichtig (außer gegen Arbeitslosigkeit). Für die technische und wissenschaftliche Intelligenz, die Ärzte und Lehrer bestehen günstigere Sonderregelungen. Bahn, Post und Polizei haben inzwischen eigene Versicherungsanstalten.

In der sowjetischen Besatzungszone fehlen also:

Ein Lastenausgleich für Vertriebene und Sachgeschädigte,
eine besondere Kriegsopferversorgung (keine Grundrenten, Witwenrenten nur bei Arbeitsunfähigkeit),
die Beamtenversorgung,
das Wohngeld,
die Gehaltsfortzahlung im Krankheitsfall für Angestellte.

*

Die Voraussetzungen für die Gewährung einer Rente sind insbesondere in den folgenden Punkten bemerkenswert: Die Erwerbsminderung muß 67 Prozent betragen (in der Bundesrepublik 50 Prozent); Frauen müssen für die Altersrente das 60. Lebensjahr vollendet haben (Bundesrepublik 65. Lebensjahr); auf die Wartezeit werden frühere versicherungsfreie Zeiten unselbständiger Beschäftigung angerechnet; der Versicherte muß mindestens in zwei Dritteln der Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Versicherungsfall oder mindestens 15 Jahre eine versicherungspflichtige Tätigkeit, (davon mindestens fünf Jahre innerhalb der letzten 15 Jahre) ausgeübt haben; Frauen müssen mindestens 25 Jahre versicherungspflichtig tätig gewesen sein. Witwenrenten werden an unter sechzigjährige Frauen nur bei Invalidität gezahlt oder wenn mindestens zwei Kinder unter acht Jahren oder ein Kind unter drei Jahren vorhanden sind (Bundesrepublik keine Altersgrenze für Witwen, allenfalls 45 Jahre).

Für die Renten an Angehörige der Intelligenz und besonders verdiente Staatsbürger werden weder Wartezeit noch Anwartschaft vorausgesetzt; für Kriegsopfer gilt die Wartezeit als erfüllt. Da im übrigen für Kriegsopfer jedoch die gleichen Vorschriften wie für Invaliditätsrenten gelten (also z. B. Erwerbsminderung um zwei Drittel), ist die Zahl der Kriegsopferrenten gering (272 000). Unfallrenten werden nach einem Arbeitsunfall oder einer Berufskrankheit gewährt, wenn die Arbeitsfähigkeit um mindestens 20 Prozent gemindert ist. Zum Ausgleich eines Verdienstausfalls bei Arbeitsplatzwechsel, der wegen einer Berufskrankheit erforderlich war, wird Übergangsrente gewährt. Bei gleicher Ursache wird neben einer Unfallrente keine Invalidenrente gezahlt.

*

In Mitteldeutschland erfolgt die Rentenberechnung nach dem Prinzip, das in der Bundesrepublik bis 1956 galt: sie setzt sich aus Grundbetrag und Steigerungsbetrag zusammen. Der Grundbetrag einschließlich Teuerungszuschlägen (—,50 DM je Versicherungsjahr) beläuft sich auf mindestens 57 DM. Der Steigerungsbetrag richtet sich nach den entrichteten Beiträgen, die jedoch nur von den ersten 600 DM Einkommen entrichtet werden (Durchschnittseinkommen der Vollbeschäftigten 633 DM, 1950 nur 311 DM). Da der monatliche Steigerungsbetrag ein Zwölftel von 1 Prozent der im Laufe der Jahre bezogenen Einkünfte ausmacht, pflegt er bei Durchschnittsbezügen nicht einmal 100 DM zu erreichen.

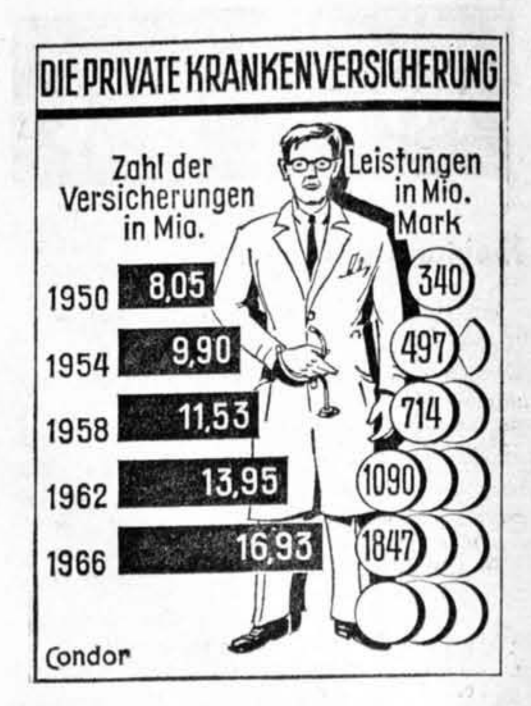
Infolgedessen spielen die Mindestrenten eine wesentliche Rolle; sie betragen 120 DM. Zur Sozialversicherungsrente treten 20 DM Ehegattenzuschlag um 40 DM Kinderzuschlag hinzu. Witwen erhalten 50 Prozent der Versichertenrente, jedoch eine Mindestrente von 110 DM. Für Angehörige der technischen und wissenschaftlichen Intelligenz wird zu den Sozialversicherungsrenten eine Zusatzrente gezahlt, die 60 Prozent des letzten Arbeitseinkommens (bei Ärzten stets 600 DM) ausmacht, zusammen mit der Sozialversicherungsrente jedoch 800 DM nicht übersteigen darf. Angehörige von Post und Eisenbahn erhalten ebenfalls gewisse Zusatzrenten; die Mindestrente beträgt hier 135 bzw. 150 DM.

*

Wer eine über die Grundversorgung der Sozialversicherung hinausgehende Altersversorgung anstrebt, kann sich bei der „Deutschen Versicherungsanstalt" der Zone zusätzlich versichern. 1965 bestanden 1,1 Millionen solcher Lebensversicherungen. Die Krankenversorgung ist ähnlich der in der Bundesrepublik Deutschland. Arbeitslosen- und Unfallversicherung sind schlechter.

Für jedes Kind wird in der Zone aus Mitteln des Staatshaushalts ein Kindergeld von 20 DM, vom vierten Kind ab von 40 DM gewährt.

Die Fürsorgesätze betragen 85 DM für den Alleinstehenden und 35 DM für die Familienangehörigen; hinzu kommen 25 bis 40 DM für die Miete.




**co — Einen stürmischen Aufschwung haben in den letzten Jahren die (insgesamt 64) privaten Krankenversicherungen der Bundesrepublik genommen. Immer mehr Menschen streben danach, sich zumindest vor den finanziellen Belastungen einer Krankheit zu schützen. Verdoppelt hat sich seit 1950 der Versicherungsbestand (Krankenkosten-, Tagegeld- und stelbständige Teilversicherungen). Die Leistungen stiegen im gleichen Zeitraum um mehr als das Fünffache auf fast 1,85 Milliarden Mark. In diesen Zahlen spiegeln sich nicht zuletzt die beträchtlichen Kostensteigerungen für ärztliche Leistungen wider. Alle Möglichkeiten der modernen Medizin wahrzunehmen, ist heute ein Luxus, den sich aus eigener Tasche nur wenige leisten können. Der Aufschwung der privaten Krankenversicherungen beweist, daß die Bundesbürger durchaus selbst zur sozialen Sicherung bereit sind und nicht unbedingt vom Staat zu ihrem Glück gezwungen werden müssen.**

# Konsumgüter könnten billiger werden

**Die große Chance für den Verbraucher**

Im System der Mehrwertssteuer kommt dem Vorsteuerabzug eine entscheidende Rolle zu: Durch ihn soll garantiert werden, daß die endgültige Umsatzsteuerbelastung einer Ware oder einer Dienstleistung nicht über den allgemeinen Steuersatz von 10 Prozent oder über den ermäßigten von 5 Prozent hinausgeht.

Für den Verbraucher liegt darin eine große Chance, in Zukunft eine ganze Reihe von Konsumgütern billiger kaufen zu können. Viele dieser Güter enthielten bisher in ihren Preisen weit höhere Steuerbelastungen, zum Teil bis zu 16 Prozent, obwohl der Umsatzsteuersatz nur vier Prozent oder auf manchen Handelsstufen weniger betrug. Schuld daran war die vom 1. Januar nächsten Jahres an abgeschaffte Kumulation, die Häufung von Umsatzsteuer auf ein und demselben Produkt. Wer zum Beispiel ein Paar Schuhe kaufte, bezahlte mit dem Preis die Umsatzsteuern des Lederfabrikanten, des Schuhfabrikanten, des Groß- und des Einzelhändlers und dazu noch Steuer auf die Steuer, die ja von Stufe zu Stufe weitergewälzt wurde und in den Preisen der Vorlieferanten bereits enthalten war. Je mehr Firmen in den Produktions- und Handelsweg eingeschaltet waren, desto höher wurde die Last der Umsatzsteuer. Je länger also der Weg war, desto mehr wurde die Ware durch die Umsatzsteuer verteuert.

Solche langen Wege gibt es nicht nur von der Herstellung bis zum Verkauf von Schuhen, sondern auch bei einem Großteil der Textilien, bei Unter- und Oberbekleidung, Miederwaren, Strümpfe oder Haushaltswäsche, wie bei vielen anderen Konsumgütern auch. Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände hat eine lange Liste solcher Waren veröffentlicht, die durch den nun eingeführten Abzug der Umsatzsteuern des Vorlieferanten billiger werden könnten. Jedoch wird man Preissenkungen nicht bei jeder Firma antreffen. Um bei dem Beispiel der Schuhe zu bleiben: Ein Fabrikant, der bisher alle Stufen von der Leder- und Schuhfabrikation bis zum Verkauf in eigenen Läden in der Hand hielt und alle betriebsinternen Umsätze insgesamt nur mit vier Prozent zu versteuern hatte, dürfte mit dem neuen Steuersatz von 10 Prozent gezwungen sein, die Preise heraufzusetzen. Der Verbraucher wird dann vielleicht auf einen anderen Lieferanten ausweichen, dessen Waren wegen der bisherigen mehrfachen Belastung mit Umsatzsteuern nicht so konkurrenzfähig waren, nun aber billiger angeboten werden können.

Diese Verzerrungen im Wettbewerb waren übrigens für Bundesregierung und Gesetzgeber ein wichtiger Grund, von der Brutto-Allphasenumsatzbesteuerung auf das Mehrwertsystem überzugehen, bei dem auf jeder Stufe nur der Wert versteuert wird, den ein Unternehmer zum Vorprodukt durch eigene gewerbliche oder kaufmännische Tätigkeit hinzufügt.

# Höhere Renten - durch Höherversicherung?

III. und letzter Teil — **Umgestellte Höherversicherungsbeiträge**

Hat ein Sozialversicherter v o r dem 1. Januar 1957 neben Pflichtbeiträgen oder während anrechenbarer Ersatzzeiten freiwillige Beiträge geleistet — also Marken ohne den Aufdruck „HV" (= „Höherversicherung") geklebt —, so gelten diese freiwilligen Beiträge zur Grundversicherung gemäß Artikel 2, § 15, Absatz 2 des Angestelltenversicherungsneuregelungsgesetzes (AnVNG) bzw. Arbeiterrentenversicherungsneuregelungsgesetzes (ArVNG) als Beiträge zur „Höherversicherung". Sind für den gleichen Zeitraum zwei freiwillige Beiträge an verschiedene Versicherungsträger entrichtet worden, so gilt bei gleicher Höhe einer von ihnen, bei verschiedener Höhe der niedrigere Beitrag als Beitrag zur „Höherversicherung". Dabei werden in Mark oder Reichsmark geleistete Beiträge zu ihrem Nennwert in „Deutsche Mark" berücksichtigt. Als Alter der Entrichtung bei solchen „umgestellten Höherversicherungsbeiträgen" gilt die Differenz zwischen dem Jahr der E n t w e r t u n g der Beitragsmarke sowie dem Geburtsjahr des Sozialversicherten und nicht, wie bei den oben bereits behandelten „freiwilligen Höherversicherungsbeiträgen", der Unterschied zwischen dem Jahr des A n k a u f s der Beitragsmarke und dem Geburtsjahr des Sozialversicherten.

Beiträge, die in der Zeit vom 1. August 1921 bis zum 31. Dezember 1923 zur Angestelltenversicherung, und die in der Zeit vom 1. Oktober 1921 bis zum 31. Dezember 1923 zur Arbeiterrentenversicherung entrichtet worden sind, bleiben unberücksichtigt (Inflationszeit!).

Höherversicherungsbeiträge, die während einer Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit geleistet werden, sind lediglich auf das Altersruhegeld und die daraus resultierenden Hinterbliebenenrenten anrechenbar. Dagegen nicht auf die Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit. Hierbei ist es unerheblich, ob die geleisteten Beiträge zur „Höherversicherung" für Zeiten vor oder nach Eintritt des Versicherungsfalles bestimmt sind.

**Hinterbliebenenrenten**

Die Witwe — und der Witwer nach dem Tode seiner sozialversicherten Ehefrau, wenn die Verstorbene den Unterhalt ihrer Familie ü b e r w i e g e n d bestritten hat — bekommen von den Steigerungsbeträgen aus geleisteten Höherversicherungsbeiträgen sechs Zehntel, die Halbwaise ein Zehntel und die Vollwaise ein Fünftel. Ist dagegen die bei der „Grundrente" zu berücksichtigende „Wartezeit" für die Gewährung der sich daraus ableitenden Waisenrente nicht erfüllt, dann macht die Waisenrente aus den Beiträgen zur „Höherversicherung" einheitlich vier Zehntel der Steigerungsbeträge aus.

Es ist andererseits wichtig zu wissen, daß die Vorschriften über die „Wartezeit" für Leistungen auf Grund von Höherversicherungsbeiträgen n i c h t gelten. Daher werden die Steigerungsbeträge aus den Beitragsleistungen zur „Höherversicherung" in j e d e m Rentenfall gewährt. Selbst dann, wenn auf Grund der Pflicht- und freiwilligen Beiträge eine Rentenleistung nicht gewährt werden darf, weil die bei der Grundrente erforderliche „Wartezeit" nicht erfüllt ist.

Leistungen aus Höherversicherungsbeiträgen unterliegen keinerlei Kürzungs- oder Ruhensvorschriften.

Beiträge zur „Höherversicherung" werden in voller Höhe erstattet bzw. zurückgezahlt, wenn die Voraussetzungen für eine Erstattung rechtswirksam entrichteter Beiträge bzw. für die Rückzahlung unwirksamer Beiträge erfüllt sind.

**Schlußbetrachtung**

Höherversicherungsleistungen orientieren sich nicht an der allgemeinen Lohn- und Gehaltsentwicklung, wie die Leistungen aus der „Grundversicherung" Renten auf Grund von Beiträgen zur „Höherversicherung" werden — wie oben dargelegt — nicht der jeweiligen Wirtschaftsentwicklung angepaßt. Daher sind sie „statisch" und nicht „dynamisch" — aber „sicher". Dafür bürgt unser Staat, solange es ein „Staatsvolk" gibt.

Die zu erwartende Rendite der geleisteten Beiträge zwischen 10 und maximal 20 Prozent — je nach Lebensalter im Zeitpunkt des Ankaufs der Beitragsmarken — ist für den Sozialversicherten in gewissem Sinne eine Konzession an die „Sicherheit" bezüglich der späteren Rentenzahlungen aus der „Höherversicherung" **Dr. Eduard Berdecki**

## Niedersachsen an erster Stelle

Bis zum 30. Juni 1967 hat Niedersachsen für die heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern auf einer Gesamtfläche von 220 000 ha insgesamt 48 467 landwirtschaftliche Voll- und Nebenerwerbssiedlungen fördern können. Damit steht Niedersachsen unter den Ländern der Bundesrepublik an erster Stelle. Diese Feststellung traf aus Anlaß der Einweihung der Ermland-Siedlung in Cloppenburg Herbert Hellmann, niederächsischer Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge. „Die niedersächsische Landesregierung", so führte der Minister aus, „weiß seit eh und je, daß das Schicksal der Flucht und Vertreibung den bodenverwurzelten Bauernstand seelisch wie materiell wohl am schwersten getroffen hat. Der Eingliederung dieser Personenkreise hat das Land Niedersachsen daher von Anfang an eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Trotz aller materiellen Schwierigkeiten wird es auch in Zukunft ein besonderes Anliegen der Landesregierung bleiben, den heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern beim Erwerb einer Voll- und Nebenerwerbsstelle zu helfen. Die Probleme unseres zerrissenen Volkes und Landes werden wir nur dann halbwegs lösen können, wenn wir uns zu dem Grundsatz bekennen: ‚Einer trage des anderen Last.'" **sue**

## „Aus Alt mach Neu"

„Aus Alt mach Neu" heißt eine Broschüre des Bundeswohnungsbauministeriums, die jetzt als Ratgeber zur Modernisierung und Instandsetzung von Wohngebäuden in einer Neuauflage erschienen ist. Die Broschüre erläutert auf 32 Seiten eingehend den Umfang der im Rahmen des Zweiten Konjunkturprogramms der Bundesregierung zur Modernisierung und Instandsetzung von Altbauwohnungen bereitgestellten Mittel sowie die Bedingungen für ihre Inanspruchnahme. Sie klärt die Hausbesitzer über alle wichtigen Einzelheiten der Förderungsmaßnahmen des Bundes und der Länder auf und nennt die jeweiligen Antrags, und Auskunftsstellen. Sie enthält darüber hinaus Kosten- und Finanzierungsbeispiele und wertvolle Tips zur Technik der Instandsetzung und Modernisierung.

Die Broschüre ist kostenlos bei allen Sparkassen und Bausparkassen, Volksbanken, Spar- und Darlehenskassen sowie Raiffeisenbanken zu haben. **GP**

## Ratgeber für unsere Leser

**Steuer- und Wirtschaftskurzpost**

Auf dieses interessante und wertvolle Grundwerk machten wir unsere Leser bereits in der Folge 35 vom 2. September 1967 aufmerksam. Inzwischen wurden durch den Rudolf Haufe Verlag in kurzen Abständen Nachträge in Heftform (14—24) herausgegeben, die in systematischer Ordnung in das Grundwerk einzufügen sind. Diese Nachträge bringen die neuesten Abhandlungen aus dem Steuerrecht und Wirtschaftsrecht unter besonderer Berücksichtigung der Mehrwertsteuer. Aber auch das Sozialrecht wird ausführlich behandelt unter der Bezeichnung „ABC der Sozialversicherung".

Die Nachtragshefte sind im Rudolf Haufe Verlag, Freiburg (Breisgau), zum Preise von 0,07 DM pro Nachtragsseite erschienen. **Hg**

WALTHER GROSSE

# Der Silvesterspuk

Man schrieb den 31. Dezember 1899. Endlich war es nach vielem Hin und Her entschieden, daß das neue Jahrhundert am 1. Januar 1900 zu beginnen habe, obgleich das alte doch noch nicht zu Ende und sein hundertstes Jahr noch gar nicht abgelaufen war. Nun aber brachten die Zeitungen lange Abschieds-Aufsätze über die so inhaltsreiche scheidende Zeitspanne, die Post gab eine besondere Erinnerungs-Postkarte heraus, und in Ostpreußen wie im ganzen Reich sollte der 1. Januar 1900 um Mitternacht mit Glockengeläut und Gottesdiensten feierlich begrüßt werden In allen Familien rüstete man sich, der abgelebten Zeit einen ganz besonderen Trunk der Erinnerung zu weihen.

Überall war das so. Nur in dem alten Gutshaus von Groß-Lauck sah es nicht festlich aus. Der in der Mitte der dreißiger Jahre stehende Gutsherr, Friedrich Wilhelm von Lauck, war ja Junggeselle und liebte keine lauten Feiern und Festlichkeiten. Er war noch nicht alt, aber er begann bereits als Sonderling zu gelten — allerdings in keinem schlechten Sinne. Er war eben anders als die anderen: er liebte nicht die oft lärmenden Sitzungen der Gutsbesitzer in der benachbarten Kreisstadt, er spielte nicht Skat. Die gute Jagd in seinen Wäldern ließ er durch seinen Förster ausüben und nur zu oft vergrub er sich in seiner großen, stets auf neuem Stand gehaltenen Bibliothek. Trotzdem galt er in seinen Kreisen als tüchtiger und erfolgreicher Landwirt, wenn er auch nicht die übliche Pferdezucht betrieb und sich mehr mit seinen Schafherden beschäftigte, für die er Zuchttiere sogar aus den Bergländern Südamerikas kommen ließ.

Früh hatte er seine Eltern verloren, und die ersten Jahre der Bewirtschaftung des großen Gutes waren für ihn nicht leicht gewesen. Ein altes Erbstück seiner Mutter war deren einstige Mamsell, die mittlerweile auch recht bejahrte Urte Schimkat, die mit kräftiger Hand die Wirtschaft führte. Ihr stetiger großer Kummer war es, daß der junge Herr — für sie blieb er das immer noch — keine Gutsherrin heimführte. Wohl hatte manche Tochter des Landes ihr Auge auf den gut aussehenden Lauck geworfen, aber er selber glaubte immer noch nicht die Richtige gefunden zu haben. So war das Leben in Gr.-Lauck ziemlich einsam, ganz im Gegensatz zum Hause seines Sippenvetters Christof, der das am anderen Ufer des großen langgestreckten Sees gelegene Lauckgallen bewirtschaftete. Ihm ging es zwar wirtschaftlich nicht so gut, aber er führte mit seiner jungen Frau ein frohbewegtes Leben, immer war etwas los bei ihm. Die beiden Vettern hatten aus mancherlei Gründen keinen näheren Verkehr miteinander.

*

Im Laufe des Jahres gab es zwei Abende, die Lauck ganz für sich in völliger Einsamkeit zu verleben pflegte — Weihnachten und Silvester. Weihnachten mochte noch halbwegs angehen, da bescherte er am späten Nachmittag unten in der großen Vorhalle alle seine Leute unter dem großen Christbaum mit den guten Gaben, die die Schimkatin, wohlversehen mit dem Scheckbuch, in der Kreisstadt eingekauft hatte. Aber am letzten Abend des Jahres wollte er stets ganz allein sein. Die alte Mamsell mochte mit ihrem Wirtschaftsstab, dem Haus- und Hofpersonal, in der Küche bei einem nahrhaften Punsch feiern; der Inspektor war verheiratet, und der Förster desgleichen.

So saß denn der Gutsherr, nachdem der Weihnachtskarpfen verzehrt war, mit seinen Gedanken und zwei Flaschen guten alten Burgunders ganz allein in dem sonst kaum benutzten, von Kaminen beheizten großen Gartensaal, der eine Art Ahnengalerie enthielt. Er kam sonst kaum in diesen wenig wohnlichen Raum, denn seine Besucher pflegte er in seiner behaglich eingerichteten Bibliothek zu empfangen.

Zunächst ließ er seine Augen durch den Saal wandern. Unbedingt mußte hier bald etwas geschehen. Die Bezüge der alten Sessel waren doch recht fadenscheinig und die Eichenbalken der Decke waren eher Schwarz als weiß. Wie alljährlich wanderte sein Blick bedächtig über die mehr als zwei Dutzend Gesichter seiner Familie, die ihn nachgedunkelt aus einfachen Holzrahmen anblickten. Große Männer, Minister und Generäle, waren unter ihnen nicht zu finden, aber sie hatten in Kriegs- und Friedenszeiten treu und opferwillig ihren Herzögen, Kurfürsten und Königen gedient und ihren streng blickenden Frauen stets einen reichen Kindersegen geschenkt, wovon — wie meist in alten Zeiten — die gute Hälfte schon in jungen Jahren gestorben war. Und dort, an jener leeren Stelle, würde vielleicht sein Bild später hängen; was könnte über ihn wohl nach seinem Tode gesagt werden? Auch er tat wohl in seinem Umkreis das Seinige: Er saß im Kreisausschuß, bald sollte er einziehen in den Provinzial-Landtag im roten Ziegelbau des Landeshauses in der Königsberger Königstraße; auch für die Provinzial-Synode hatte man ihn ausersehen, obwohl er keine näheren Bindungen zur Kirche besaß. Und zum Schluß winkte vielleicht noch der Kronen-Orden. Das alles mochte seinem bescheidenen Ehrgeiz vollauf genügen, aber schließlich fehlte zu allem doch noch immer die Frau und der Nachkomme. Es war sein Verhängnis, daß ihm keine Tochter des Landes so richtig gefiel.



Illustration zu den Szenen von E. Th. A. Hoffmann

Litho von Prof. Steiner/Prag — Ostpreußen-Archiv Lindemann

Die da von oben herabblickten, hatten es in ihrem einfachen Leben auch wohl mit der Ehe leichter gehabt. Und wieder wanderte sein Blick über alle die treuherzigen Gesichter, und wieder blieb er wie alljährlich hängen an einem Frauenbildnis, das so ganz anders war, sich heraushob aus der dunkeln Reihe. Es war ein Gesicht, das man nicht so leicht vergaß; nicht klassich-schön, aber von ganz eigenartigem Reiz, dunkelblau lachende Augen in einem zartbräunlichen Antlitz, und um die vollen Lippen ein Lächeln, das halb spöttisch, halb rätselhaft war. Wie Lauck wußte, war es eine junge Yvonne in ihrem 25. Lebensjahr, aus einer alten hugenottischen Familie stammend und schicksalhaft geworden für die ganze Familie. Das Bild war im Gegensatz zu den meisten anderen von Meisterhand gemalt. Noch unlängst hatte ein aus Königsberg entsandter Experte, der die ungeahnt reichen Schätze alter ostpreußischer Gutshäuser aufnehmen sollte, voller Bewunderung gefragt, welcher Künstler dies Bild geschaffen habe. Drüben in Lauckgallen hing überdies das gleiche Bildnis, vielleicht eine Art Kopie, vielleicht auch in Original, aber längst nicht von gleichem Kunstwert.

Zu Friedrichs des Großen Zeiten hatte die Hochzeit der jungen, von Leben sprühenden Yvonne stattgefunden — die Leute nannten sie übrigens stets „die Wonne" und wunderten sich, daß ein christlicher Pfarrer solch einen Taufnamen geben konnte. Ein paar Jahre nach der Heirat hatte sie mit einem jungen Vetter von jenseits des Sees eine sehr lebhafte Freundschaft angeknüpft; wie weit sie gegangen war, das wußte man nicht. Zwischen den Vettern war es zum Pistolen-Zweikampf gekommen und der Ehemann hatte dabei sein Leben lassen müssen. Das tragische Ereignis hatte damals in ganz Ostpreußen Aufsehen erregt, aber durch allerlei Fürsprache beim Königsberger Etats-Ministerium war die Sache nicht dem König gemeldet worden, der Duelle durchaus nicht liebte, und der leichtsinnige Vetter kam mit ein paar Wochen Festungshaft davon, die man damals nicht für besonders ehrenrührig hielt. Yvonne aber besuchte von da an Lauckgallen nie mehr. Sie erzog ihre drei Kinder musterhaft, wurde eine vortreffliche Gutsfrau und nahm sich in späteren Zeiten, als Ostpreußen 1807 zum Kriegsschauplatz geworden war, der verwundeten Soldaten so warmherzig an, daß ihr der König mit einem Handschreiben dankte.

Aber das Band der Verwandtschaft blieb zerrissen und es hatte sich nie wieder so recht anknüpfen lassen. Etwas anderes kam hinzu. Ein alter Erbteilungsvertrag zwischen den beiden ursprünglich vereinten Lauckschen Besitzungen war recht unklar gewesen. Infolgedessen gab es noch strittige Punkte, bei denen es sich weniger um materielle Vorteile als um den Familien-Eigensinn der beiden Verwandten handelte. Es ging da um Fischerei- und Wegerechte, um ein Birkenwäldchen am Ende des Sees, und ein paarmal war es sogar zu Prozessen gekommen. Wenn sich die ‚Vettern' trafen, so traten sie einander artig und höflich gegenüber, aber zwischen sie schob sich trennend eine kühle Distanz. Eigentlich doch schade, dachte Lauck.

*

Unter all diesen Gedanken war die Zeit vorgerückt. Die zwölfte Stunde nahte und die zweite Flasche Burgunder war bereits zur Hälfte geleert. Ein wohliges Träumen überkam den Einsamen, und unwillkürlich kehrte sein Blick durch den bläulichen Rauchschleier seiner Zigarre immer wieder zurück zum Bildnis der verführerischen Yvonne. Aber was war das? Sie schien ihm ja richtig spitzbübisch zuzublinzeln, das Brustbild mit dem Ansatz der hellblauen Rokokotaille schien sich merkwürdig nach unten zu verlängern, fast glaubte er schon, den Reifrock zu erkennen.

Ach, der dumme Burgunder, dachte er, und füllte wohlig sein Glas von neuem. Ab und an klangen ganz leise Glockentöne von der nächsten Kirche an sein Ohr.

Aber da drang plötzlich ein ganz anderes Geräusch in den Saal. Die eine Tür öffnete sich ganz langsam und leise, und — Lauck traute seinen Augen nicht — da war ja das Bild der Yvonne lebendig geworden. Im Rokoko-Gewande mit hochtoupiertem, weißgepudertem Haar kam eine Gestalt mit Trippelschritten langsam durch den Saal auf ihn zu. Verdammt noch mal, bin ich betrunken oder gibt es hier Geister? Er fuhr in die Höhe, es lief ihm kalt über den Rücken.

Die Dame in Blau stand nun mit graziöser Verbeugung, die so feierlich wirkte wie ein tiefer Courknicks, dicht vor ihm und sagte mit ganz leiser Stimme:

„Pardonnez-moi — verzeihen Sie, mein Herr Vetter, ich habe einen langen, sehr langen Weg hinter mir", und damit ergriff sie kokett lächelnd mit ungewöhnlich anmutiger Bewegung seinen Burgunderkelch und trank einen tüchtigen Schluck.

Lauck war noch immer keines Wortes mächtig, endlich stotterte er heraus:

„Wer um Gotteswillen sind Sie . . . wie kommen Sie hierher? Was wollen Sie von mir?"

„Ich habe einen sehr langen Weg gemacht", wiederholte ganz leise das amouröse Gespenst, „gestatten Sie mir, einen Augenblick Platz zu nehmen?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, ließ sich die geheimnisvolle Gestalt auf einen der alten Sessel fallen. Im gleichen Augenblick aber fuhr sie in die Höhe mit einem gar nicht mehr leisen, sondern recht lauten echt ostpreußischen „Autsch!" und griff mit einer Bewegung, die auch gar nicht mehr so gemessen — graziös war, an jenes Hinterteil des Körpers, der in guter Gesellschaft nicht gerade mit Namen genannt wird. Offensichtlich hatte eine der Federn, die sich in dem alten Polster selbständig gemacht hatten, recht empfindlich gestochen. Wie der Blitz ergriff die Gestalt nun das Weinglas auf dem Tisch und knallte es hinter sich an die Tür. Die Türflügel öffneten sich sofort, und hinein in den Saal spazierte unter lautem Prost-Neujahrhundert-Rufen eine eigenartige zwölfköpfige Prozession: Zuerst ein paar Herren im Frack, in jeder Hand eine Sektflasche, dann Damen im Abendkleid, sie schwangen mit Lametta durchzogene Tannenzweige wie Friedenspalmen. Es waren die ‚Vettern' aus Lauckgallen.

*

Lauck wollte aufbrausen. Das ging denn doch zu weit, daß man ihn hier mit Spuk überfallen und ihn offenbar zum Narren halten wollte! Aber das allerliebste Gespenst sprang, nicht faul, auf ihn zu, umarmte ihn und versiegelte seinen Mund mit einem echten, recht herzhaften Kuß.

„Nicht böse sein, charmanter Herr Vetter!"

Der also unvermutet Geküßte war nun erst recht verdutzt, was ja schließlich kein Wunder war.

Diesen Augenblick benutzte Vetter Christian ‚von drüben' zu einer Ansprache. Er begann damit, das alte Jahrhundert sänke nun hinab in das Dunkel der Zeit, jetzt sei damit auch der Augenblick gekommen, die wenig schönen Zwistigkeiten der alten Familie im Dunkel versinken zu lassen. Um einen rechten Anknüpfungspunkt zu finden, habe man mit Hilfe der Dorothea — einer jungen, zum Besuch weilenden Verwandten — sich diesen kleinen Silvesterscherz ausgedacht, bei dem übrigens auch die alte Schimkatin durch heimliches Öffnen der Türen mitgewirkt habe. Sehr geschickt fügte er noch hinzu, der Vetter brauche sich gar nicht im Augenblick zu entscheiden, man könne sich ja erst ganz gemütlich mal aussprechen. Den Friedensumtrunk habe er mitgebracht.

Damit war gleichzeitig appelliert an die ehernen Gesetze ostpreußischer Gastfreundschaft. Die Schimkatin, die unten in der Küche noch beim Punsch saß, mobilisierte gleich ihre munter gewordene Gefolgschaft, Lichter und Gläser erschienen, und frische Buchenscheite wurden in die Kamine geschoben. Fröhlich knallten Pfropfen auf, und nach kurzer Zeit war der Bann gebrochen. Heldin des Abends war die kleine zwanzigjährige Dorothee, deren Eltern vor Jahrzehnten das ostpreußische Landleben mit dem pommerschen vertauscht hatten und die nun nach langen Jahren endlich einmal wieder ihre Verwandten sehen wollten. Ein Spiel der Natur, die ja bekanntlich oft Generationen überspringt, hatte ihr tatsächlich eine starke Ähnlichkeit mit der pikanten Yvonne verliehen.

Der in beiden Parteien schließlich auftauchende gute Wille und der nicht minder gute Sekt taten ihre Wirkung: die beiden Vettern einigten sich im versöhnenden Schein der Kerzen über See, Wege und Waldstücke. Allmählich schien sich der feingeschnittene Mund der Yvonne auf dem Gemälde zu einem richtigen vergnügten Lachen zu verziehen. Oder kam das den Frohbeschwingten da unten im Saale nur so vor?

Erst gegen 4 Uhr am Morgen trennte man sich, nicht ohne drüben in Lauckgallen am Vormittag des Neujahrtages ein Katerfrühstück verabredet zu haben, wobei es Friedrich v. Lauck so einzurichten wußte, daß er neben seinem ‚Silvesterspuk' saß.

*

Was nun folgte, ist bald erzählt. Ende Februar gaben Friedrich und Dorothee v. Lauck ihre Verlobung bekannt, und schon zur Sommerszeit fand die Hochzeit statt, wobei beide erklärten: „Unseren ersten Jungen nennen wir Sylvester."

Sylvester v. Lauck ist im August 1918 als Fahnenjunker eines ostpreußischen Regiments bei Villers-Cottarets gefallen. . .

# Unsere Leser erinnerten sich ...

**Seit August läuft unsere Serie „Erinnerung". Zu jeder der veröffentlichten Zeichnungen bekamen wir eine Fülle von Einsendungen, so daß es uns jedesmal schwer fiel, die beste Geschichte herauszufinden. So entschlossen wir uns, noch einmal eine kleine Auswahl zu treffen, die wir hier veröffentlichen, um allen Lesern zum Jahresende eine besondere Freude zu bereiten. Jede Erzählung wird mit 10,— DM honoriert.**



Kennziffer A 3

## Der Besserwisser

Mein Großvater besaß eine gute Portion Humor und war nicht so leicht aus der Ruhe zu bringen. Aber dieser dreidammlige Lorbaß aus dem Zigarrengeschäft an der Ecke..., also dieser scheinheilige Ladenschwengel, der fiel ihm auf die Nerven.

Großvater war Steinsetzmeister in Königsberg. In den Straßen, die von ihm gepflastert wurden, kannte ihn bald jedes Kind. Er war aber auch nicht zu übersehen, wenn er seine drei Zentner Lebendgewicht auf den Krückstock stützte und die Arbeit beaufsichtigte.

Der Verkäufer des kleinen Zigarrengeschäftes hatte vormittags wohl wenig zu tun. Ob ihm die Bauarbeiten nur Abwechslung brachten oder ob er in dem gewichtigen Meister einen zukünftigen Kunden witterte, jedenfalls stellte er sich ebenfalls an den Straßenrand und katzbuckelte sich an Großvater heran. Er sprach über das Wetter, die Politik und wußte auch den neuesten Klatsch, war aber immer bemüht, der gleichen Meinung wie sein eventueller Kunde zu sein. Vielleicht wäre alles gut gegangen, wenn der Ladenjüngling sich nicht so sehr für die Bauarbeit interessiert hätte. Er fragte und fragte, schließlich wußte er sogar alles besser. Großvater wurde immer einsilbiger und brummte schließlich nur noch undeutlich vor sich hin. Aber der Verkäufer war nicht zu bremsen. Gerade wurden die Bordsteine verlegt, von dem jungen Mann 'fachmännisch' begutachtet. Die Arbeiter schmunzelten schon, da wurde der Meister wieder gesprächig: „Ja, sehen Sie, junger Mann, mit den Bordsteinen ist das fast schon eine Kunst. Da wird nicht nur drauflos gearbeitet, nein, jeder Stein kommt auf seinen Platz. Zum Beispiel dieser hier", damit hob er einen auf und drückte ihn dem verdutzten Verkäufer in die Hände, „dieser Stein wird erst auf der anderen Straßenseite gebraucht. Wollen Sie ihn nicht rübertragen oder ist er zu schwer?" Tapfer schleppte das sprachgeistrige Kerlchen, dem jede schwere Arbeit fremd war, den Bordstein auf die andere Seite. Der Meister hatte plötzlich dringend mit dem Polier zu sprechen. Der junge Mann hielt den Stein eine Weile fest, er wußte wohl nicht recht, was er tun sollte. Da hörte er einen der Arbeiter verhalten rufen: „Meister, he hölt em noch!" Da endlich merkte er, was man mit ihm spielte. Er warf den Stein zu Boden und den Arbeitern böse Blicke zu. Dem Meister allerdings machte er doch noch eine unterwürfige Verbeugung. Man konnte ja nicht wissen, vielleicht wurde er doch noch ein Kunde!

**Charlotte Gottschalk**
41 Duisburg-Wedau, Dirschauer Weg 27



Kennziffer B 5

## Die Wette

Die erschrockene Wachtel und das hohe Kornfeld weckten in mir die Erinnerung an folgende Begebenheit:

Einem zwölfjährigen Jungen war der rechte Arm in einer Maschine zermalmt worden und mußte amputiert werden. Der arme Kerl hat sich seinen Lebensunterhalt dadurch verdient, daß er bei den Bauern im Sommer das Vieh hütete. Mittlerweile war er schon über zwanzig Jahre alt geworden, und der Schnaps schmeckte ihm gut. Für ihn tat er alles, und so wurde Moritz ein „Hans Dampf" in allen Gassen.

An einem schönen Sommersonntag saß der dicke Nachbar vor der Tür. Moritz hatte seinen freien Sonntag und beide unterhielten sich über die Probleme des Lebens. Der dicke Nachbar erzählte u. a., daß er in seiner Jugend Euleneier verzehrt hätte. Auf einmal sagte er zu seinem Gesprächspartner: „Moritz, du bist groß, hast flinke Beine und kannst schnell laufen. Wollen wir wetten?" — „Ja, was gilt die Wette?" Vor den beiden war ein großes Roggenfeld, und der steilzahnige Dicke sagte zu ihm: „Was meinst du, Moritz, wer ist zuerst beim Bauer Berger? Du zu Fuß durch dieses Kornfeld oder ich mit dem Fahrrad den Weg über L. und dann die Chaussee entlang? Wer zuerst dort ist, an dem großen Apfelbaum vom Berger, der bekommt von dem anderen einen halben Liter Schnaps. Aber, Moritz, du mußt im Adamskostüm laufen!" Nach kurzem Besinnen sagte Moritz zu. Der Dicke holte sein Fahrrad aus dem Schuppen, setzte sich darauf — und eins, zwei, drei, hatte Moritz sich ausgezogen und sauste wie ein geölter Blitz in das Kornfeld. Er verschwand darin und man hörte nur das Rauschen in den Halmen. Der dicke Nachbar aber kehrte schnell um, stellte sein Fahrrad wieder zurück, setzte sich vor die Haustür, schmauchte sein Pfeifchen an und lachte und wartete auf Moritz. Nach geraumer Zeit tauchte dessen Kopf zwischen den Ähren auf. Er schaute, ob niemand in der Nähe war und verschwand schnell in dem Schuppen, um sich wieder anzukleiden. Der Dicke grinste: „Na, Moritz, ich konnte nicht kommen. Denn in meinem Fahrrad war keine Luft und ich hätte es vor Dir doch nicht geschafft. Na, erzähle, wie erging es Dir?" — „Ja, ich bin gelaufen wie ein verspakter Holzeimer, und als ich beim Berger aus dem Korn auf die Chaussee trat, und nach Ihnen ausschaute, kam ein Auto mit Sonntagsausflüglern. Das hielt an, und ein Herr kam mit einem Fotoapparat auf mich zu. Da riß ich aus wie Schafsleder und bin jetzt hier." Da meinte der Dicke: „Ja, Moritz, ich möchte nur gern wissen, was die im Auto gedacht haben, als du aus dem Kornfeld gesprungen bist." Eigentlich könnte man hierzu mit den Berlinern sagen: „Nee — die Jesichta!"

**Elisabeth Scharlowski**
8951 Stöttwang (Allgäu) 64



Kennziffer F 1

## Das Pferd und die Orgel

Zu sehr erinnert das kleine Bildchen an meinen Vater, der schon lange tot ist. Auch er besaß einen solchen Wagen und ein Pferd, einen dicken kleinen Fuchs. Fast täglich fuhr er mit seinem Grandwagen von Mahlawischken bis Pogelken, dabei unterhielt er sich mit seinem Fuchs wie mit seinesgleichen. Auf dieser kurzen Straße war der Buttgereit mit seiner Tabakspfeife und seinem Grandwagen eine allgemein bekannte Erscheinung.

Sonntags, wenn wir zu Besuch fuhren, hatten wir einen feinen Wagen. Mein kleiner Bruder sagte dazu „Sofawagen". Einmal fuhren wir schon vormittags los und kamen gerade während des Gottesdienstes an der Pogelker Kirche vorbei. Mächtig schallte der Gesang und brausend erklang die Orgel in der sonst so stillen Straße. Sei es, daß mein Vater die Zügel ein bißchen anzog, jedenfalls unser Fuchs blieb stehen, und wir lauschten dem Gesang. „Alle Lande sind seiner Ehre voll. Hosianna, Hosianna in der Höh!" Ich war damals noch ein Kind. Doch niemals wieder klang das Hosianna so ergreifend. Wir kamen uns vor wie Außenseiter. Immer war jemand von uns in der Kirche, und heute trieben wir uns herum, das war Vaters Gedanke, er war ein frommer Mann. Als die Orgel schwieg, fuhren wir weiter.

In der Woche darauf fuhr Vater wieder seinen Grand wie üblich. Als er am Nachmittag mit seinem Grandwagen an der Kirche vorbeikam, war gerade eine Trauung. Und wieder spielte die Orgel brausend das Lied „So nimm denn meine Hände". Genau an derselben Stelle blieb unser Fuchs mit seinem Grandwagen stehen, so sehr Vater ihn auch mit der Leine antrieb, es nützte nichts. Vorwurfsvoll brummte Vater: „Oaber Fuchs, watt denkst du dir, hiede ös doch nich Sinndach." Doch der Fuchs schüttelte mit dem Kopf und zog seinen Grandwagen erst weiter, als die Orgel schwieg.

**Charlotte Tessun.**
4816 Sennestadt, Rudolf-Virchow-Weg 40



Kennziffer O 4

## Der Kavalier

Es war in den großen Ferien — im friedlichen Sommer 1908. Meine Eltern hatten ihre beiden Jüngsten, meine Schwester Lene und mich, auf die Frische Nehrung in Pension gegeben. Wir wohnten in dem kleinen Fischerort Liep, im Gasthaus Peter Penner, mit zwölf bis vierzehn anderen Gästen. Neben uns saß an der langen Tafel ein Postdirektorsehepaar aus Breslau mit seinem Sohn. Es bemutterte und bevaterte uns herzlich. Mit dem Sohn freundeten wir uns schnell an und nannten ihn Seppl. Wir fuhren gemeinsam im Leiterwagen mit dem Knecht Anton zum Heuholen, gingen durch den duftenden Kiefernwald über die Dünen zum — o, bitte, getrennten — Baden zur See, und sammelten an stürmischen Tagen Blaubeeren in den Hügeln der Kaddickschweiz. Jeder Tag brachte Neues, und jeder hatte Zeit.

Von unserer Pension, mit Blick auf die Haffküste, stand ein breiter Streifen Binsen und Schilf. Hier waren Zufahrtswege, Wasserstraßen, eingeschnitten, auf denen man mit Stangen die Boote so weit hinausstaakte (hinausschob), bis man im offenen Wasser rudern konnte. Das Staaken lernten wir bald, meist staakte Seppl. Eines Tages lag dort ein Lachskutter vor Anker und spiegelte sich in dem stillen Wasser. Darüber der zart seidig-blaue Himmel. Seppl staakte, von dem Anblick begeistert, darauf zu. Plötzlich ein dumpfer Ton, ein Platschen, ein Ratschen der Stange am Bootsrand entlang. Mechanisch griff ich in die Stange und sah — nanu? — Seppls Beine noch im Boot. Sein Oberkörper war durch den Anprall von Kopf und Hals am Großmast ins Wasser gehauen, aber die Hände klammerten sich am Bootsrand fest. Meiner Schwester die Staakstange geben, Seppls mir nächste Hand vom Bootsrand lösen und seine Beine ins Wasser werfen war eins. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er, unverletzt, geschmückt mit Wasserpflanzen wie Neptun, auftauchte. Sein erstes Wort war „Danke". Und ich hatte erwartet, daß er mich anschnauzen würde. Als er im Boot stand, war sein erstes, die Uhr aus der Westentasche zu holen, sie zu schütteln und mir zu geben. Dann knöpfte der Kavalier sein Jackett zu und staakte uns heim. Seine Mutter ließ bei unserer Heimkehr den Strickstrumpf sinken, sagte nur „O Gott", stand auf und half ihrem Sohn beim Umziehen. Wir aber waren für den Sommer vom Staaken geheilt. Statt dessen gingen wir nun oft zum Kurkonzert nach Kahlberg und landeten — wie konnte es anders sein — in der Molkerei Schroeter bei bescheidenen Genüssen. Ein Glas Buttermilch — ein Dittchen — ein Schüsselchen Dickmilch mit Zucker und geriebenes Molkenbrot darüber. O, ja. „Trockenbrot macht Wangen rot, Butterbrot noch röter. Doch das allerschönste Rot macht Molkenbrot von Schroeter!"

**Heta Brauch**
6148 Heppenheim, Starkenburgweg 48

## Sanitätsrat und Gendarm

Etwa 1907 spielte sich im Amtsbezirk Kinten, Kreis Heydekrug, folgende Geschichte ab. Der Sanitätsrat Dr. Mittelstaedt hatte die Aufgabe, einmal monatlich in sämtlichen Schulen des Amtsbezirks die Kinder auf Augenkrankheiten zu untersuchen. Für die weit abgelegenen Schulen lieh er sich von einem Großbauern einen Einspänner. Es war Sommerszeit, als der Sanitätsrat die Schule Rugeln, neun Kilometer entfernt, besuchen wollte. Der Gendarm Wien, der in Rugeln dienstlich zu tun hatte, bot sich an, mitzufahren. Von Kinten nach Rugeln konnte man nur auf einem großen Umweg fahren. Der Weg führte über das Gut Jatzischken, das am Altarm des Mingeflusses lag. Es hatte auch eine Privatfähre, die von Auswärtigen selten benutzt wurde. Übrigens war der Weg vom Stromrand bis zum Augstumalermoor nur im Hochsommer befahrbar. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde eine Kies-Chaussee von Kinten zur Kreisstadt Heydekrug gebaut und eine Brücke über dem Altarm errichtet. Sie wurde im letzten Weltkrieg zerstört und 1960 von den Sowjets wiederaufgebaut.

Als der Sanitätsrat und der Gendarm ihren Dienst in Rugeln beendet hatten, ereignete sich etwas unvorhergesehenes. Der Weg entlang dem Strom hatte eine acht Meter lange und etwas Unvorhergesehenes. Der Weg entlang Als das Pferd da hindurch war und den trokkenen Boden spürte, der etwa zwanzig Zentimeter höher war, setzte es mit einem Sprung auf das Trockene. Durch den Ruck sprangen die Vorderräder des Wagens hoch und die beiden Insassen kippten rückwärts in den Morast. Nun war guter Rat teuer. In diesem Zustand konnten sie nicht weiterfahren, denn sie sahen aus, als ob sie aus einer Schlammschlacht kamen. So blieb ihnen also nichts weiter übrig, als Hosen runter und im Adamskostüm das Zeug im Strom zu waschen, an den Sträuchern aufzuhängen und zu warten, bis alles wieder trocken wurde. Ein Nachbarsjunge und ich haben nicht weit davon entfernt gebadet und konnten uns vor Lachen nicht halten.

**Hermann Schaul**
8963 Sankt Mang (Allgäu), Marienstraße 6



Kennziffer Sch 7

## Verdächtige Geräusche

Als ich die Zeichnung mit dem Soldaten vor dem Schilderhaus erblickte, fiel mir ein Erlebnis ein, das mein Vater vor dem Ersten Weltkrieg hatte.

Als Einjähriger hatte er den Befehl bekommen, am Pulverhaus vor dem Sackheimer Tor nachts Wache zu schieben. Die Gegend war berüchtigt, weil sie unheimlich war durch die dort umherstreifenden Strolche. Mein Vater zog also abends zur Wache auf. Mitten in der Nacht hörte er plötzlich verdächtige Geräusche. Erregt sah er sich aufmerksam um, sein Gewehr im Anschlag. Nichts. Ein Kater strich an ihm vorbei. Da — wieder das Knistern und Scharren. „Halt! Wer da? Stehengeblieben oder ich schieße!" Langsam ging er in Richtung der Geräusche und sah hinter das Schilderhaus. Da schrie es aus dem Dunkel: „Was willst du dwatscher Lorbaß, nimm e Schluck aus de Buddel und laß mi in Ruh schete!"

**Gertrud Quednau**
48 Bielefeld, Am Rottland 3



Kennziffer Z 2

## Ungewöhnliche Fahrgäste

Es war 1929. Ich war damals Geschäftsführer des Kreislandwirtschaftsverbandes Elchniederung. Zu meinen Aufgaben gehörte es, Sprechtage in Kaukehmen und Skaisgirren abzuhalten und gelegentlich auch auf Anforderung der Mitglieder auf den Höfen vorzusprechen. In jenem Jahr hatte ich mir ein Auto angeschafft und fuhr stolz wie ein Spanier durch die Lande. Auf einer solchen Fahrt besuchte ich auch ein Gehöft in Skulbetwarren und stellte den Wagen vor dem Wohnhaus ab. Ich stieg aus und ließ die Tür offen. Der Landwirt war inzwischen mit Frau und Kindern aus dem Haus gekommen, um mich zu begrüßen. Doch, was war das? Als ich auf sie zuging, brachen alle in fröhliches Gelächter aus und schauten zu meinem Wagen. Verdutzt drehte ich mich um und fing ebenfalls an zu lachen: Durch das offene Wagenfenster hatten zwei friedlich mekkernde Ziegenlämmer ihre Köpfe gesteckt und betrachteten ihre Umgebung mit sichtlicher Neugier.

**Valentin Zirbel**
295 Leer, Hoheelern 75

# Vom Rußer Wasserpunsch bis zum Mohnstriezel

**Rezepte, die sich unsere Leser wünschten**

Es ist in jedem Jahr das gleiche: Wenn der erste Schnee gefallen ist, wenn Frost und Rauhreif an unsere winterlich verschneite Heimat erinnern, dann kommen regelmäßig die Briefe aus Ihrem Kreis, liebe Leserinnen und Leser, in denen wir um Rezepte für wärmende Getränke und kräftige Gerichte gebeten werden. Durch Jahre geistert immer wieder die Frage nach dem altberühmten Rußer Wasserpunsch durch diese Briefe. Auch diesmal ist es nicht anders. Unter anderen wünschte dieses Rezept unser Leser Alfons Pfeiffer, der heute in 532 Bad Godesberg, Stettiner Str. 1, wohnt. Für ihn und viele andere Leser wollen wir uns kurz vor dem Silvesterabend wieder einmal damit beschäftigen.

In der Erinnerung ist dieser Punsch verbunden mit frostklirrenden Nächten und kalten Tagen, in denen der Nordweststurm die Gesichter rötete, in denen man den warmen Pelz gut gebrauchen konnte und die dicken Stiefel dazu. Da gab es wohl kaum etwas Schöneres, als am Abend in geselliger Runde beisammenzusitzen. Die Punschgläser wurden herumgereicht — und dann wurde erzählt und plachandert.

Der Ursprung des Rußer Wasserpunsches wurde bei uns nach langem Hin und Her durch eine Umfrage bei unseren Lesern geklärt. Der alte Sanitätsrat Kittel, ein Original aus der Gegend um Ruß, hat vor vielen Jahren in seinem Buch ‚37 Jahre als Landarzt in Preußisch-Litauen' diesem Rezept und manch anderer Anweisung für starke Getränke einen breiten Raum gewidmet. Patzkers Hotel (später Lolls Hotel) soll die Stammheimat dieser Getränke gewesen sein. Einmal war es der Grog nach dem alten ostpreußischen Rezept ‚Rum muß, Zucker kann, Wasser braucht nicht...' und dann eben jener Wasserpunsch, der nach einem geflügelten Wort so heißen sollte, weil kein Tropfen Wasser hineinkommen durfte.

Nun, etwas Wasser gehört auch zu diesem harten Getränk, aber im Verhältnis zu den übrigen Zutaten ist es wirklich von untergeordneter Bedeutung; es dient nur dazu, den Zucker aufzulösen.

Das Rezept wurde zu jener Zeit streng geheimgehalten, nicht zuletzt wegen der vielen fremden Kaufleute, die auf ihren Handelswegen nach Ruß kamen und dem mittlerweile berühmt gewordenen Punsch nach bestem Vermögen zusprachen. Dabei waren ihnen die eingesessenen Rußer Kaufleute überlegen, da sie mehr Übung hatten. Eine gute, nahrhafte Essensgrundlage gehörte natürlich dazu.

Der Rußer Wasserpunsch war ein Getränk für gesellige Stunden. Es mag wohl hier und da einen gegeben haben, der es allein in einer stillen Stunde zu sich nahm, aber die Regel war dabei eine fröhliche Gesellschaft, schon weil die Zubereitung einige Sorgfalt erforderte und sich in größerer Menge eher lohnte.

Nach diesen Vorbemerkungen, liebe Leserinnen und Leser, wollen wir Ihnen zwei Rezepte geben, die oft erprobt und viel gelobt wurden. Das erste stammt aus dem genannten Hotel in Ruß, in dem es regelmäßig am Stammtisch ausgeschenkt wurde. Der Punsch wurde nur in ganzen oder halben Kannen gereicht. Sie waren hübsch gestaltet und hatten einen Deckel zum Aufklappen.

### Man nehme . . .

Auf eine ganze Kanne rechnete man eine Flasche guten Portwein, eine halbe Flasche ebenso guten Cognac oder Weinbrand, ein Viertelliter Wasser und etwa 150 Gramm Zucker. Zucker und Wasser wurden zunächst klargekocht, dann Cognac und Portwein hineingegossen und das Getränk sorgfältig erwärmt, ohne daß es zum Kochen kam — sonst wäre ja der Alkohol verflogen.

Das zweite Rezept ist etwas anders. Dazu gehören eine Flasche Rheinwein, eine halbe Flasche Arrak, Zucker, Zimt, Zitrone und Nelke nach Geschmack.

Halt — hier haben wir sogar noch ein drittes Familienrezept für eine große Tafelrunde: Fünf Flaschen Rum, zwei Flaschen Portwein, ein Grogglas voll Arrak, etwa 250 Gramm Zucker (nach Geschmack) in einem halben Liter Wasser (nicht mehr!) aufgelöst. In vielen Familien machte man es auch so, daß die Mischung von Zucker und Wasser zunächst auf etwa die Hälfte eingekocht wurde, ehe die übrigen Zutaten hinzugefügt wurden.

Dieser Punsch, um den eine Reihe von lustigen Geschichten kreisen, ging den fröhlichen Zechern lieblich ein. Aber wer damit nicht umzugehen verstand und sich vielleicht mit leerem Magen an dieses kräftige Gebräu machte, der dürfte ungute Erinnerungen an die Wirkung haben. In einer Kleinstadt, wo jeder nur einen kurzen Weg nach Hause hatte, oder wo Wagen und Pferde darauf warteten, den fröhlichen Zecher auf den heimatlichen Hof zu bringen, war das ja auch nicht weiter schlimm.

Wenn wir uns heute zu einer solchen Runde zusammensetzen, dann müssen wir uns schon vergewissern, daß kein Autofahrer mit diesem Getränk gelabt wird!

### Rußer Eiergrog

Vielleicht haben Sie Freude daran, liebe Leserinnen und Leser, auch das Rezept für den Russer Eiergrog einmal auszuprobieren. So wie bei unseren Kuchen zu Hause sparte man auch hier nicht an den Zutaten. Das Rezept sieht 12 Eigelb vor, dazu 3 gehäufte Eßlöffel Zucker und 1/5 Liter Rum. Die Kanne für den Punsch wird in heißes Wasser gestellt, Eigelb und Zucker darin wenigstens 10 Minuten lang tüchtig gequirlt. Dann gießt man unter Umrühren den Rum dazu, zuletzt die Menge Wasser, die noch an einem Liter fehlt — also etwa 3/5 Liter.

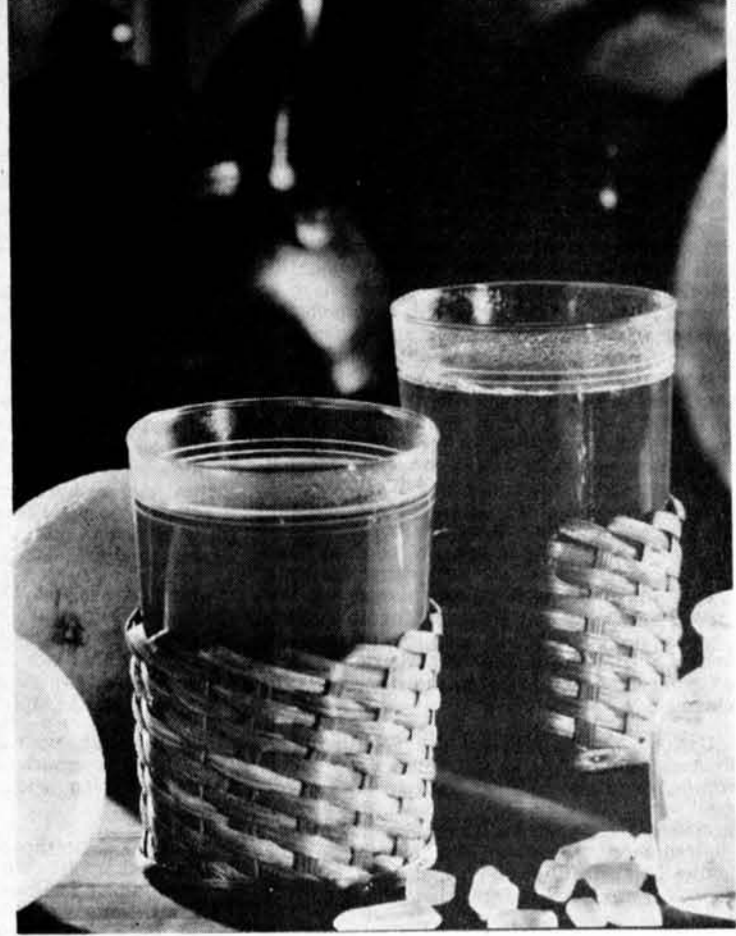
### Türkenblut

Runden wir unsere kleine Betrachtung mit einem Rezept für Türkenblut, das auch bei uns zu Hause gern getrunken wurde, ab. Das ist allerdings ein kühles Getränk für gut geheizte Stuben. Es gehören 3 Flaschen guter Rotwein, 1 Flasche Sekt, 100 Gramm Zucker, 2 Apfelsinen, 1 Weinglas voll Weinbrand und 1 Weinglas Maraschino dazu. Zitronen und Apfelsinen (die keine chemisch behandelte Schale haben dürfen) werden mit der Schale in Scheiben geschnitten, mit dem Zucker bestreut und mit einer Tasse voll zerkleinertem Eis in die Bowlenkanne gegeben. Alle Zutaten, bis auf den Sekt, hinzufügen, alles gut durchrühren und jedes Glas bis zu 2/3 vollgießen. Mit dem gut gekühltem Sekt auffüllen.

### Teepunsch

Hier noch ein Teepunsch, der vorzüglich schmeckt und auch gut bekommt. Wir nehmen dazu 4 Flaschen Bordeaux, 1/2 Liter Rum, 250 Gramm Zucker, 8 Teelöffel Tee und 1 Liter Wasser (diese Menge reicht für etwa 35 Gläser). Den Wein mit dem Rum bis kurz vor dem Kochen erhitzen, die Flüssigkeit anzünden und abbrennen lassen. Wenn die Flämmchen erloschen sind, nehmen wir den Topf vom Feuer, geben den Zucker und den Tee dazu, den wir mit einem Liter Wasser aufgebrüht haben. Alles zusammen wird dann noch einmal kurz erhitzt und heiß in die Gläser gegossen.

Dieses Rezept stammt übrigens aus einem sehr ansprechenden neuen Bändchen, das Curt Maronde im Steingrüben-Verlag, Stuttgart, herausgegeben hat und das den Titel trägt **Rund um den Tee** (80 Seiten, 9,80 DM). Hier finden wir eine äußerst amüsante kleine Kulturgeschichte des Tees, viele internationale Weisheiten über dieses köstlich-aromatische Getränk, daneben eine lange Reihe von Rezepten.



**Das wärmt nach einem Gang durch Eis und Schnee:**

### Indischer Tee

**Sie halten bereit:**

**12 Teelöffel Tee oder die entsprechende Menge Teebeutel, 1 Ltr. Wasser, 200 g weißen Kandiszucker, 1 Flasche Rotwein, 1/2 Flasche Rum, 2 Orangen.**

**Den aufgebrühten Tee nach 5 Minuten abgießen und mit Kandis (auflösen lassen!), Rum, Rotwein und Orangensaft erhitzen und gleich servieren: das gibt etwa 19 Gläser Indischen Tee-Punsch gegen Grippe und Schnupfen.**

**Foto: ID / GGPR**

Nun mag mancher meinen, für Tee brauche man eigentlich kein Rezept. Weit gefehlt. Wer sich hier nicht auskennt, sollte sich einmal von den Ostfriesen darüber belehren lassen, die sich stundenlang um die richtige Mischung und die richtige Art des Zubereitens unterhalten können. Dort habe ich übrigens auch gelernt, daß es sehr auf das Wasser ankommt, wie der Tee schmeckt — und auf die liebevolle Zubereitung natürlich auch. Aber darüber hinaus gibt es hier nicht nur Rezepte für Tee, mit oder ohne Kandiszucker und Sahne. Köstliche Mischungen mit alkoholischem Getränken, mit Milch und Kräutern, mit Gewürzen, heiß oder im Sommer gekühlt, für Punsch und Bowle, Rezepte für Teegebäck und alle möglichen kleinen Leckereien, die man nebenher genießen kann. Schließlich ist auch die gesundheitliche Wirkung des Tees in diesem Bändchen eingehend behandelt worden. So ist es rundherum eine Freude für jenen Teeliebhaber, der auch einen guten Tropfen dazu nicht verachtet. Schließen wir diese kleine Betrachtung mit einer alten Volksweisheit:

Männer sind wie Tee; vorübergehend soll man sie ziehen lassen...

## *Aus Muttchens Kochtopp*

Unser liebes Muttche kochte,
Was ein jeder gerne mochte,
Und darum gab es zu Hause
Allerlei zum guten Schmause:

Beetenbartsch mit Bauchstück dran,
Damit fing die Woche an.
Schwarzsauer und Wickelfüße
Waren himmlische Genüsse.

Schmunzelsoß' und Glums' mit Schmand
War'n des Glücks schon allerhand.
Kruschkemus und Äppelflinsen,
Dabei konnt das Herzche grinsen!

Schruddel, Schrotbrei, Karmenad',
Dicker Reis mit Muschkebaad,
Kachelinskes, Pflaumenkeilchen —
Jeder kriegd sein gutes Teilchen.

Pomuchelsköppe und die Stint
Auch nich zu verachten sind.
Flammfladen und Raderkuchen
Müßt' heut jeder mal versuchen!

Brennsupp, Klunker», Kleckermus
Sauerkumst mit Schweinefuß,
Schmandhering mit Zippelscheiben —
Dabei konnst rein huckenbleiben!

Und de Glumskäschens nu erst,
Daß de Augen foorts verkehrst!
Pankook aber gab es auch,
Mit viel Prieslauch, das war Brauch.

Graue Erbsen mit viel Speck,
Dir blieb rein die Puste weg.
Und auch Glums'» und Äppelfladen
Waren ihr stets gut geraten.

Grützwurst, dick und ringelweis',
Und de Wurstsupp, fett und heiß —
Und so gab's noch viele Sachen,
Die dem Magen Freude machen,
Zodderklops zum Beispiel auch
War'n war Gutes für den Bauch.

Ja, das ist schon lange her,
Und de Muttche kocht nich mehr.
Ach, noch mal zu Hause hucken
Und in Muttchens Töppe kucken,
Vitamin' und Kalorien
Frisch von der Natur bezieh'n,
Statt sie tiefgekühlt bequemen
Plastiktüten zu entnehmen!
Ja, e ostpreußischer Magen
Konnt' so allerhand vertragen!

Charlotte C.

# Ostpreußischer Mohnstriezel

Bei unseren Anregungen für die Festtage um die Jahreswende wollen wir aber auch die Kaffeestunde nicht ganz vergessen. Unser Leser Dr. Victor Werner, 8034 Unterpfaffenhofen, Erikastraße 14, hat uns um das Rezept für einen echten ostpreußischen Mohnstriezel. Das war ein Gebäck, das uns Kindern zu Hause schon immer das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ, wenn der Duft durchs Haus zog. Wir wußten damals noch nichts von einem guten Bohnenkaffee. Für uns war der Kornkaffee mit Milch und Zucker genau das richtige, wenn wir vom Schlittenfahren oder Schlittschuhlaufen, von wilden Schneeballschlachten oder einem Gang durch die winterliche Landschaft nach Hause kamen.

Hier das Rezept, wie es unsere Mütter und Großmütter kannten:

Wir machen einen festen Hefeteig aus 875 Gramm Mehl, 2 Eiern, 3/8 Liter Milch, 50 Gramm Hefe, 250 Gramm Butter, etwas Salz, nach Belieben noch etwas Zucker. Den Teig gut ausarbeiten, gehen lassen und die Hälfte für einen Stollen auf einem bemehlten Tuch ausrollen. Wir streichen die Mohnfüllung darauf, lassen aber an den Rändern 2 cm breit frei. Diese Ränder mit Eiweiß oder Milch bestreichen, mit Hilfe des Tuches aufrollen, auf das Backblech legen, nochmals aufgehen lassen, den Striezel mit zerlassener Butter bestreichen, backen und noch heiß mit Zuckerglasur bestreichen.

Die Mohnfüllung: 400 Gramm Mohn, 60 Gramm süße Mandeln (darunter zwei bittere), 60 Gramm Sultaninen, 3 Eier, 62 Gramm Butter, 150 Gramm Zucker, etwas Rosenwasser, nach Belieben ein Eßlöffel Kakao. Den Mohn in Wasser aufkochen, abgießen, dreimal durch die Fleischmaschine drehen oder im Mixer zerkleinern, mit den anderen Zutaten mischen.

Das ist die althergebrachte Art, wie wir sie von zu Hause kennen. Das Drehen durch den Wolf ist eine schwere Arbeit. Wir können sie uns erleichtern, wenn wir uns den Mohn im Lebensmittelgeschäft durch die Mohnmühle drehen lassen. (Es muß allerdings in den nächsten Tagen verarbeitet werden, damit das darin enthaltene Öl nicht ranzig wird). Wir kochen den gemahlenen Mohn mit 1/4 Liter Milch auf, ehe wir ihn weiter verarbeiten. Der Mohn schluckt die kleine Menge Milch völlig auf. Ist der Brei zu weich, geben wir noch ein Ei oder einen Löffel Kartoffelmehl dazu.

### Schmandwaffeln

Wer von uns erinnert sich nicht an dieses köstliche Gebäck, das heute fast vergessen scheint! Frau Ida Kühn, die heute in 242 Eutin, Königstraße 10, wohnt, erinnert sich kurz vor den Festtagen daran, daß sie in ihrer Lötzener Heimat oft mit Waffeln gebacken hat. Aber sie hat in den Jahren, die dazwischen liegen, die Zutaten vergessen. Für sie und alle anderen Leser, die ein Waffeleisen besitzen, geben wir hier einige unserer besten heimatlichen Rezepte.

Für die Schmandwaffeln sind es sogar drei, und mit ihnen wollen wir beginnen:

250 Gramm Butter, 10 Eier, 375 Gramm Mehl, 1/2 Liter Sahne, kein Zucker.

8 Eier, 250 Gramm Mehl, 1/2 Liter heiße Sahne, 250 Gramm geschmolzene Butter, etwas Salz.

125 Gramm Butter, 5 Eier, 125 Gramm Mehl, 1/4 Liter Sahne. Hierbei die Butter mit den Eigelb schaumig rühren, zuletzt den Eischnee dazugeben.

Zum Backen brauchen wir ein Waffeleisen, das erhitzt und mit Fett bestrichen wird. Dann füllen wir den Teig löffelweise ein und backen die Waffeln lichtbraun. Wir lösen sie vorsichtig aus, lassen sie auf einem Drahtuntersatz abkühlen oder schneiden sie auf einem Holzbrett auseinander. Mit Puderzucker bestreuen. Alle Waffeln schmecken am besten heiß.

WERNER SCHUMANN

# Neujahrsgedanken eines Insterburgers

Nun läutet es wieder, sagte er und hob das Glas mit dem nach Nelken duftenden Punsch, und wenn ich genau hinhöre, ist da auch die Glocke von unserer schönen alten Lutherkirche dabei. Es liegt ja schon fast ein Vierteljahrhundert zurück, als sie überall in Ostpreußen die Glocken abmontierten, um sie einschmelzen zu lassen. Aber ein paar hatten sich doch selbständig gemacht, und darunter war auch unsere Insterburgische. Ihr Klang ist mir so wohlvertraut wie die Riesentanne, die von unzähligen Lichtern strahlende, auf dem Alten Markt vor der Lutherkirche, wo ich mich immer mit dem Marjellchen Lydia traf. Braucht gar nicht so glubsch zu gucken, meine Liebe — von allen Marjellchens zwischen Insterburg und Norkitten war sie mit ihren zitronengelben Zöpfchen und dem knallbunten Kopftuch doch die hübscheste. So um Neujahr brachte sie mir die leckeren Krapfen mit, eine ganze Tüte voll, denn ihr Vater war Bäcker und aus Allenstein zugezogen. Wie oft saßen wir in einer Ecke der Konditorei Hold und tranken unser Taßchen Kaffee, um uns vom Eislauf aufzuwärmen, denn der scharfe Pillkaller oder gar der freurige Bärenfang hätten uns die Eingeweide ausgebrannt.

Und da bin ich also bei den Schlittschuhen, Freunde, und mitten im klirrenden Ostpreußenwinter, wenn die Krähenschwärme böse krächzend von Gehölz zu Gehölz zogen, die hochgestiefelten Eismänner mit langen Stangen aus der zugefrorenen Angerapp die glitschigen Eisblöcke herausfischten und wir dickvermummten Jungchen uns im ‚Schollenspringen' übten.

Solche langen, harten Winter gibt's ja gar nicht mehr! Wochenlang knackte und rumorte das Eis auf der Angerapp und auf der Inster, unsere Mütter, die Hände geborgen im Muffchen, ließen sich's im Stuhlschlitten wohl sein, und wir zogen mit Rodelschlitten nach den ‚Bergen' von Lenkeningken, dem ‚Georgenhorst', nach Siegmanten, dem Kruschkenberg und nach Pfarigenien, wo wir die gewaltige Linde bestaunten, die schon zu Martin Luthers Tagen gegrünt haben soll. Na, denn also Prosit, und schenkt mir erst noch einen Punsch ein, eh ich in den Erinnerungen weiter herumstöckere. Das Reden ist ja meine Sache nicht, aber heute, in der Silvesternacht, überkommt's einen doch. Wie sagte Frieda Jung, unsere Insterburger Dichterin:

> Wenn de Mönsch öller wart, denn denkt he goarnich mehr so veel an dat, wat om em rom is. He denkt denn veel mehr an dat, wat em siene frehere Tiede tom Lache odder Griene gebrocht hett — odder ok bloß an de Tiede selwst . . .

Wie war das also mit dem Marjellchen damals? Na kick — die war rein närrisch, wenn wir uns zum Eislauf aufmachten. Unsere Pirouetten haben wir auf all den kleinen Seen und Teichchen in und um Insterburg gedreht, beim Eisclub oder auf dem Gawehnschen Teich im Schützental. Ich war weiß Gott stets ein Kavalier und hab ihr die Schlittschuhe angeschnallt und hübsch wieder ‚abgenuddelt', wenn der Aufseher in seiner Bude ‚abklingerte'. Der Magen knurrte uns, und wir freuten uns auf den bullernden Ofen zu Hause, auf die knusprigen Bratäpfel, auf Schwarzsauer, Speckmus oder Grützwurst mit Pellkartoffeln. Mutter buk Schmandwaffeln, die zwischen Pommern und Tilsit jedermann kannte, und Vater trank in kleinen Schluckchen seinen Grog von Arrak oder auch nur ein Bierchen — ja, Freunde, so bescheiden ging es damals zu. In der Dunkelheit klingelten die Pferdeschlitten über das verschneite Kopfsteinpflaster der alten, wie ein Flußaal sich windenden Pregelstraße, wo die ein- und zweistöckigen Häuser noch enger zusammenrückten, weil die Kälte einem in die Ohren biß.

Ja, an solch einem Abend wars, als ich mit Lydia durch die Albrechtstraße hinunter zum Schützenpark bummelte, der uns mit Ziehharmonikamusik und heißen Würstchen empfing. Es muß wohl Neujahr gewesen sein, denn mittags hatte es bei uns Putenbraten gegeben und einen dicksämigen ‚Insterkirsch' als Magenschluß, und rund um Insterburg ballerten wie wild die Bauern, was die Gewehre hergaben — je schwerer nämlich das Kaliber, desto zünftiger. Mutter traf auch schon Anstalten für den ‚Federball', denn gleich in den ersten Tagen des neuen Jahres wurden die Gänse gerissen. Die Wäscherubbelei ruhte, die stillen Tage brachen an.

Glaubt mir, ich hörte die Knallerei an diesem Winterabend kaum und lauschte nur verliebt auf Lydias Geplapper. Sie hatte zwischen Weihnachten und Silvester einen ‚Schorrsteenfäger' in der Königsberger Straße getroffen und der sich ein, der müßte ihr im neuen Jahr Glück bringen. Ich erinnere mich genau, wie das fahle Mondlicht alles ringsum geisterhaft verwandelte und die Weidenstümpfe am Rande der glattgefegten Bahn wie Wesen aus einer andern Welt zu spuken schienen. Plötzlich, wie wir unsere Kreise auf dem spiegelblanken Eis gezogen hatten und schon ganz außer Atem waren, hielt Lydia im Laufen an und drehte mir ihr erhitztes Gesicht zu, als erwartete sie ein Küßchen von mir. Lange sah sie mich so schweigend und vielsagend an, dann fuhren ihre kleinen, festen Hände durch mein Haar:

„Schöne Locken hast Du", sagte sie leise, „das muß Dir der Neid lassen — ja, wenn Deine Locken nicht wären . . ."

Verzeiht, Freunde, daß ich lache, so komisch war die Situation unter dem grauen Nachthimmel auf der schwach glitzernden Eisfläche — aber in jener späten Stunde war mir gar nicht lächerlich zumute. Es traf mich vielmehr wie ein kalter Blitz. Nur meiner wallenden Locken wegen also fühlte sich das Marjellchen zu mir hingezogen. Aber es sollte noch viel ärger, noch vernichtender kommen. Meiner guten Mutter waren meine hemmungslos über den Rockkragen wuchernden Haare schon lange ein Dorn im Auge, und sie kommandierte mich bald darauf in die Haarschneidestube.

„Jung, du siehst ja völlig verwildert aus, gleich morgen gehst aber zum Frisör. Einen Millimeter kurz geschnitten, hörst? So ein Haarschnitt muß sich lohnen . . ." Und dort verschlang also die ganze, eitel gepflegte Lockenpracht der eiserne Ofen.

Was soll ich noch viel erzählen, Freunde? Das Ende war ernüchternd grausam, ich zitterte der Abrechnung wie ein armer Sünder entgegen.

Als ich kahlgeschoren wie ein Sträfling vor meine lockenverliebte Angebetete mit den zitronengelben Zöpfchen und dem bunten Kopftuch trat, hatte sie nicht mehr als ein verächtliches „Wie 'ne Kohlrübe" für ihren Galan übrig. Es war in der Tat ein unwürdiges Finale. Sie ließ mich einfach stehen. Wäre ich damals schon so firm in meinem ‚Faust' gewesen wie heute, so hätte ich der Göre als Antwort die Worte des Mephisto verpaßt:

> Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,
> setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken —
> du bleibst doch immer, was du bist . . .

Schenkt ihr mir noch einen ein, Freunde? Aller guten Dinge sind drei — und zu den guten Dingen bei uns in Insterburg und weiter im ganzen Ostpreußenland zählten ja auch die Pferde. Ich glaube, die waren seit Urzeiten dort — über uns die brausenden Schwärme der Zugvögel, und auf den kilometerlangen Koppeln und auf den Wiesen die edlen Trakehner, die Ein- und Zweijährigen mit der eingebrannten siebenzackigen Elchschaufel. Mit den Gäulen brauchten wir nicht zu knausern — zweispännig oft rumpelten die Bauernwagen mit Obst und Honig, mit Eiern und Käse übers Pflaster zum Markt. Und erinnert ihr euch noch, sonntags auf der endlosen Straße nach Königsberg, das Hüh und Hott der Pferdegespanne, die jungen fidelen Burschen auf dem Bock, wie sie ausgelassen die Peitschen knallen ließen? Ich sag euch, zwischen Tucheler und der Rominter Heide Pferde, Pferde, Pferde, auf den Koppeln zwischen Wiesen und Wäldern, den dunklen Mooren und hellen Weiden.

Im Januar aber, wenn's zwei- oder gar vierspännig im Schlitten hinaus zur Georgenburg ging, fehlte die Buddel nicht, damit sich ja keiner ‚verkillte'. Das Deutschordensschloß ist gute 200 Jahre älter als unser 1583 gegründetes Insterburg und bis unters Dach prall voll von ostpreußischer Historie — denkt nur an ‚Die Barrings', den dicken Wälzer von Roman, durch den William von Simpson die Menschen des Ostens zwischen 1870 und 1914 dort auf der Burg wandern ließ. Hut ab vor unserm Ernst Wichert und Wilhelm Jordan — doch in den ‚Barrings' lebte der ganze Osten und Berlin dazu. Ganz von fern winkt aber auch noch eine Dame, die Anke oder das ‚Annchen von Tharau', wie sie im Liede heißt. Sie starb als Pfarrerswitwe Beilstein in Insterburg und hört noch lange nicht auf, an ihre Jugend zu erinnern — die Wolfsburger zum Beispiel können sie täglich in ihrem Glockenspiel hören:

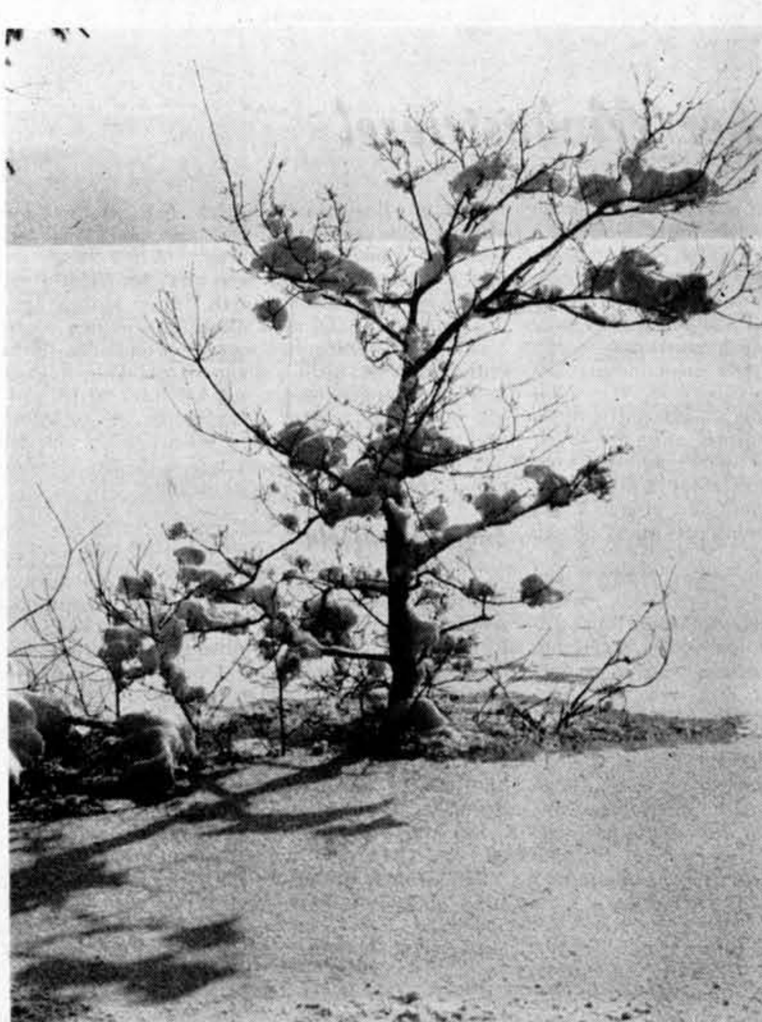
> Anke von Tharau ös,
> de mi gefôllt,
> se ös min Lewen,
> min Goet on min Gölt . . .

Leben, Liebe und Hochzeitmachen — so geht es nun auf unserer Erde. Ein Prosit, trotz allem, dem frechen Marjellchen Lydia und auch dir, Annchen, die du unter einem Stein ruhst, der längst verwittert und in der Flut der Jahre untergegangen ist. Ein Prosit endlich uns allen, Freunde, die wir von der langen Lebensrolle wieder ein Jährchen heruntergespult haben — und damit: Gut Nacht!



**Der alte Markt mit der Lutherkirche in Insterburg**

Foto Gerhard Ulrich



**Rauhreif**

Foto Karl Zimmermann

F. K. Lapschies

## Immer mit der Ruhe

Als es in unserer Heimat noch keine Eisenbahn gab, ging das Reisen nicht immer so leicht wie heute. Da gab es Abenteuer zu erleben, ernste und heitere.

Eines Tages kam da in Gumbinnen ein Fremder mit Extrapost an. Er schien es sehr eilig zu haben und verlangte frische Pferde für die Weiterreise. Der Posthalter, ein umsichtiger und hilfsbereiter Mann, beauftrage einen baumstarken Kutscher, sogleich anzuspannen. Es geht auf die Nacht, dachte er, man kann nie wissen, was kommt, und der Christoph hat Kräfte für drei, auf ihn kann sich jeder verlassen.

Sie kamen in die Rominter Heide, und da fing es auch schon an Nacht zu werden. Es war, als ob die Pferde eine Gefahr verspürten; sie begannen zu galoppieren, daß man glaubte, die Räder könnten davonfliegen.

Plötzlich standen dunkle Gestalten auf der Straße. Sie fielen den Pferden in die Zügel und forderten den Reisenden auf, sein Hab und Gut freiwillig herauszugeben, sonst würden sie ihn zum Schweigen bringen.

Der Bedrängte fuhr mit dem Kopf zum Wagenfenster hinaus und rief Christoph zu Hilfe. Der aber saß ruhig auf seinem Bock und zog an seiner Pfeife, als ob ihn die ganze Geschichte nichts anginge. Was sollte der Reisende tun? Er stieg aus und mußte zusehen, wie die Räuber ihm alles, was Geld und Geldeswert hatte, wegnahmen. Erst als der Wagen leergeputzt war, raffte er sich auf und sagte:

„Mit Verlaub Ihr Männer, ich habe noch eine Bitte, daß Ihr mir einen Dienst erweiset; ich will's nicht umsonst. In meiner Kutsche ist noch ein Geheimfach mit hundert Talern — die sollt Ihr haben, wenn Ihr mir diesen Holzklotz von Kutscher herunterholt und tüchtig durchwalkt."

So einen ehrlichen Verdienst ließen sich die Räuber nicht zweimal anbieten, sie rissen den Christoph vom Bock und trommelten tüchtig auf ihn los.

Eine Weile ließ der die Paukerei über sich ergehen. Endlich aber sagte er: „Jetz is genug!" Er packte den einen, er packte den andern und schlug den beiden die Köpfe zusammen, daß ihnen die Knochen im Leibe krachten. Dann nahm er den Peitschenstiel und gab ihnen das Draufgeld mit Zinsen wieder.

Der Fremde sah zu und staunte. Er bekam schließlich Mut und machte mit.

Der Lärm hatte einige Leute herbeigelockt. Mit ihrer Hilfe gelang es, die Kerle zu binden und nach der Stadt zur Polizei zu bringen. Nachdem er sich vom Schrecken erholt hatte, meinte der Reisende zum Kutscher:

„Du bist mir doch ein sonderbarer Heiliger. Du schautest ruhig zu, als ich in Not war und kamst mir nicht zu Hilfe. Die Prügel hättest du dir sparen können!"

„Ja, Herrche, warm mußt' ich erst werden", antwortete der Christoph und setzte seine Piep gemächlich in Brand. „Braucht eben alles seine Zeit. Immer mit der Ruhe, sag ich. Aber wenn amend einer mir zu nahe kommt — das hab ich eben nich gern."

Sprachs, setzte sich auf dem Bock zurecht und ließ die Pferdchen weitertraben.

DAVID LUSCHNAT

# Die Reise nach Insterburg

9. Fortsetzung

Wie die Liebe in Wirklichkeit vor sich ging, hatte ich damls noch nicht ergründet. Ich tastete halbwach im Raum der Ahnungen umher. Liebe und Treue empfand ich fast als denselben Begriff. Dies stand jedenfalls fest: Man liebt nur einmal richtig, und das ist fürs ganze Leben. Zuerst verzehrt man sich in jahrelanger Sehnsucht, und dann kommt entweder das große Glück oder der Tod. Ich beschloß, meine Liebe sich in dieser Weise sich entwickeln zu lassen. Egal, was daraus wurde.

Ich zwang mich, fortwährend an sie zu denken. Das war mitunter lästig, aber ich hielt es für erforderlich. Wenn man liebte, mußte man das eben tun, da war nichts zu machen. Zum Gedichteschreiben brauchte ich mich nicht zu zwingen. Doch meine Gedichte gefielen mir nicht, sie drückten nur höchst ungenau aus, was ich eigentlich sagen wollte. Reim und Versmaß gerieten auch oft daneben.

Von realen Zusammenhängen erfuhr ich schließlich soviel, daß durch die Liebe unter anderem auch Kinder zustande kommen. Sorgfältiges Ohrenspitzen und Nachdenken brachte mir weiterhin folgendes ein: Für das Zustandekommen der Kinder ist im allgemeinen Verheiratetsein notwendig, aber auch unverheiratet können Kinder entstehen infolge der bloßen Liebe. Das war jedoch eine große Schande, eine ungeheure Schande, eine viel größere Schande, als wenn man in der Kirche einschlief.

Jetzt begann ich unruhig zu werden. Konnte durch meine Liebe ein Kind bewirkt werden? Die Liebe hat große Gewalt, sie vermag Verzweiflung und Tod herbeizuführen, warum nicht auch Kinder? — Nun, immerhin, die Sache war gewiß nicht so einfach. Allerdings — so überlegte ich — dazu braucht es wahrscheinlich Liebe und Gegenliebe. Ich beschloß, mir Gewißheit zu verschaffen.

Ich machte mich an einen älteren Jungen heran, dem ich fachmännische Erfahrung zutraute. Natürlich tat ich, als ob ich genau Bescheid wüßte. Gelegentlich fragte ich ihn, wie das denn mit den Kindern sei. — Die bekämen die Weiber, wir Männer hätten nichts damit zu tun. — Natürlich, das wüßte ich ja auch, aber ob das auch ohne Heirat ginge? — Das ginge auch so. — Ob auch ein Kind kommen könne, wenn ein Mädchen und ein Junge sich liebten? — Das könne schon sein! — Auch dann, wenn der Junge das Mädchen liebe, aber das Mädchen dabei ganz gleichgültig sei? — Ja, schon, auch dann könne ein Kind kommen.

Zeichnung Bärbel Müller

Jetzt hatte ich Gewißheit! Das war furchtbar! Und ich war nicht imstande, das zu verhindern. Ich liebte sie, da war nichts zu machen! Aber vielleicht bekam sie doch kein Kind?

Über alle Maßen traurig wurde ich bei dem Gedanken an unser dunkles Schicksal. Ich spürte den Ernst einer ungewöhnlichen Verantwortung. Und ich hatte doch keine Schuld. Ich liebte sie eben, das kam ganz von selbst. Was sollte man da tun? Ich wußte es nicht. Ich befand mich in einer ungewöhnlichen Lage.

Aber vielleicht kam doch kein Kind? Es passier' eigentlich selten, daß Mädchen, die noch zur Schule gingen, plötzlich Kinder kriegten. Ich hatte noch nie davon gehört.

Sollte ich sie fragen, ob sie ein Kind bekäme? Sie mußte es ja schließlich wissen. Aber sie würde mir darauf wohl keine Antwort geben. Sie würde zu ihrer Mutter laufen und mich verpetzen, weil ich so schweinisch sei. Denn das wußte ich bereits, es war etwas Schweinisches, unverheiratet Kinder zu kriegen. Und wenn doch noch etwas anderes dabei war, was ich nicht wußte, so blamierte ich mich bloß.

Ich kam zu dem Ergebnis, daß ich nur eins tun konnte, um das Äußerste zu verhüten: weniger lieben! Das Weitere mochte dem Schicksal überlassen bleiben. Weniger zu lieben, das war alles, was ich für sie tun konnte.

Ich schrieb keine Liebesgedichte mehr, ich ging ihr aus dem Wege und versuchte, so wenig wie möglich an sie zu denken. Eigentlich war diese Umstellung nicht unangenehm. Nun durfte ich mit gutem Gewissen Bücher lesen und andere spaßmachende Dinge treiben. Die Pflicht der Liebe forderte Besänftigung des Seelenaufruhrs.

Um diese Zeit wurde die Vermögenslage meiner Eltern kritisch. Alles war aufgebraucht und hingegeben. Die Mieteinkünfte aus den Häusern lösten sich auf: Reparaturgelder, Hypothekenzinsen, Steuern, Rechnungen für den Bau der Orgel, fürd ie Kirchenglocken, Druck eines neuen Gesangbuches, Blasinstrumente für den Bläserchor und vieles andere noch. Alle Rechnungen, die bezahlt werden mußten, waren ja auf den Namen meines Vaters ausgestellt. Wer vor Jahren ein Darlehen für den Kirchenbau gegeben hatte, forderte es jetzt zurück. Mein Vater erlebte Schlag auf Schlag neue Enttäuschungen.

Die Gemeindeältesten wurden befragt, ob die Rückzahlung der Kirchengelder zu Lasten der Gemeinde gehen sollte und ob die Gemeinde meinem Vater Gehalt zahlen könnte, nicht für die vergangenen zehn Jahre, sondern von diesem Zeitpunkt an. Die Gemeinde war ja nun groß und wuchs ständig, jeden Sonntag war die Kirche überfüllt.

Während der langwierigen Beratungen und Verhandlungen erfuhr mein Vater, wie vergeblich eigentlich das Jahrzehnt seiner Arbeit gewesen war. Andere Pastoren der lutherischen Freikirche, die seinen Einfluß in Ostpreußen mit Neid und Haß beobachtet hatten, bewegten hinter seinem Rücken die Fäden eines seit langer Zeit vorbereiteten Intrigenspiels. Mancher ehrbare Gottesmann erwies sich dabei als moralisch recht minderwertig. Ungeist des Geldes verfinsterte die Seelen, verzerrte sie grimassenhaft, zerriß alle Bindungen von Vertrauen und gegenseitigem Verständnis. Die Inbrunst schöpferischer Gemeinsamkeit war unwiederbringlich zerstört.

(Fortsetzung folgt).

# Die Begegnung von Poscherun

**Rennenkampfs Besuch in Ostpreußen vor 55 Jahren — Von Generalmajor a. D. Dr. W. Grosse**

Wohl jeder ältere Ostpreuße erinnert sich noch an den Ersten Weltkrieg und des Namens Rennenkampf. Er war 1914 Oberbefehlshaber der russischen I. Armee, der sogenannten Njemen-Armee, die am 20. August mit drei verstärkten deutschen Armeekorps bei Gumbinnen zusammenstieß und nach dieser Schlacht sich in langsamen Märschen auf Königsberg zu bewegte. Rennenkampf wollte die alte preußische Krönungsstadt und angeblich sehr starke Festung seinem Zaren „zu Füßen legen" — dabei unterließ er es aber, der im Süden Ostpreußens schwer ringenden russischen Narew-Armee rechtzeitig zu Hilfe zu kommen und trug eine schwere Schuld an deren Katastrophe bei Tannenberg.

Das alles ist wohl noch einigermaßen bekannt. Weniger bekannt ist indes, daß der General der Kavallerie Edler von Rennenkampf zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges schon einmal in Ostpreußen weilte, und zwar als Gast deutscher Offiziere, wie es Generaloberst von Kluck in seinen Lebenserinnerungen schildert. Es bedarf dazu einer längeren Vorgeschichte.

Man schrieb das Jahr 1912, und überall, vor allem in Ostpreußen, wurden Erinnerungen wach an die Zeit vor hundert Jahren, an die Konvention von Tauroggen, die den Kampf Europas gegen Napoleon gewissermaßen eröffnete, und an die große Zeit Ostpreußens bald darauf.

Die in Klein-Ols (Schlesien) begüterte Familie des Grafen Yorck von Wartenburg hatte 1912 den verständlichen Wunsch, das Andenken an ihren großen Ahnherrn an historischer Stelle sichtbar zu ehren und das so folgenschwere Ereignis für die Nachwelt festzuhalten. Der Vertrag war am Mittwoch, 30. Dezember 1812, am frühen Nachmittag unterzeichnet worden, und zwar in der Mühle von Poscherun. Wo aber lag diese Mühle in der Umgebung des Städtchens Tauroggen, war es eine Wind- oder eine Wassermühle? Die amtlichen Stellen in Berlin vermochten trotz Nachforschens in alten Akten keine Auskunft zu geben. So fuhr kurz entschlossen der Urenkel des alten Feldmarschalls, Graf Heinrich von Yorck, zu persönlicher Erkundung nach Tauroggen. Mit einiger Mühe stellte es sich heraus, daß der Ort des Vertragsabschlusses eine ziemlich dicht an der Grenze gelegene Wassermühle am Jeserunefließchen, vier Kilometer südwestlich von Tauroggen, gewesen sei. Leider hatte man das historische Gebäude, das so viel hätte erzählen können, um das Jahr 1840 wegen Baufälligkeit abgerissen.

Ein viereckiger Gedenkstein aus schlesischem Granit mit Inschrift auf jeder Seite sollte am historischen Datum des 30. Dezember enthüllt werden in gemeinsamer Feier deutscher und russischer Offiziere, wie ja damals der Vertrag vor hundert Jahren gemeinsam abgeschlossen war. An der Feier nahmen die Spitzen deutscher und russischer Behörden teil, auch Vertreter der Familie v. Diebitsch fehlten nicht. Ihr Ahne hatte damals als russischer General und Bevollmächtigter seinen Namen unter den Vertrag gesetzt. Die deusche Armee vertrat der Kommandierende General des I. Armeekorps, General v. Kluck, der Repräsentant der russischen Armee war der Befehlshaber des Wilnaer Militärkreises, nach unseren Begriffen Armeeinspekteur, Edler v. Rennenkampf. Auffallenderweise hatte sich übrigens die deutsche Abordnung einer zeitraubenden russischen Paßkontrolle unterziehen müssen — echt russische Bürokratie.

Graf Yorck schloß seine der Erinnerung an seinen Großvater gewidmete Rede mit einem Hoch auf den Zaren. Rennenkampf, der wohl einer einst baltischen Familie entstammen mochte, erwiderte in fließendem Deutsch und endete mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser. Zahlreiche Kränze wurden niedergelegt an dem Gedenkstein, der auf vier Bronzekugeln ruhte und Inschriften trug. Eine lautete: „Dem furchtlos treuen Diener seines Königs, dessen ruhmreiche Tat den Anstoß gab zu Preußens Erhebung und Befreiung. Der Urenkel."

Nach Schluß der Feier brachten Wagen im Ehrengeleit von rechts und links galoppierenden Kosaken die Gäste nach Tauroggen zum Schloß des Fürsten Wesseltschikoff, der als einer der reichsten Großgrundbesitzer Rußlands galt. Kluck lobte während der Fahrt die dicke Trense der Kosakenpferde, und Rennenkampf sagte zu seinem Begleiter: „Der Obergeneral aus Königsberg lobt unsere einfache Zäumung sehr, reden Sie mir jetzt nicht mehr von Ihrer geliebten Kandare!"

Fürst Wesseltschikoff weilte in Petersburg bei einer Sitzung der Duma, aber die Aufnahme in seinem Schloß war dennoch großartig: eine altrussische Sakuska mit allen Feinheiten, herrliche Gerichte und französischer Champagner, dazu wieder begeisterte Reden auf die alte deutsch-russische Waffenbrüderschaft vor hundert Jahren. Ob das alles wirklich von Herzen kam?

Nach einstündigem Aufenthalt wurde Kluck von einer Kosaken-Sotnie zur Grenzstelle geleitet, wo er mit Rennenkampf einen Extrazug nach Tilsit bestieg. Dort gab Graf Yorck ein Essen. Rennenkampf wollte noch das deutsche Theater besuchen und verbrachte dann zum Schluß noch einige vergnügte Stunden im Kasino der 41er. Kluck fuhr nach Berlin ab zum alljährlichen Neujahrsempfang der Kommandierenden Generäle im Schloß, er war nicht so vergnügt wie Rennenkampf; zwar war er erfüllt von den Tagesereignissen, aber er fühlte sich doch etwas bedrückt durch die Tatsache des aufgegebenen Bündnisses mit Rußland, das Bismarck so sorgsam gepflegt hatte. Persönlich hatte er sich mit Rennenkampf gut verstanden.

Der russische General hatte im russisch-japanischen Krieg als Kavallerieführer recht Gutes geleistet und seine Erfahrungen in einem Buche niedergelegt. Nun war er erstaunt und stolz zu hören, daß Kluck sein Werk gelesen hatte und daß es in der ganzen deutschen Armee Beachtung gefunden habe. Ein gegenseitiger, ein persönlicher Besuch in Königsberg und in Wilna war verabredet worden, aber es kam 1913 nicht mehr dazu, und der politische Himmel hatte sich ohnedies mit immer mehr Wolken bezogen.

Man wird Rennenkampf zugestehen müssen, daß er versucht hat, seine Armee im Sommer 1914 in Ordnung und Disziplin zu halten, so gut er es vermochte. Mit ihm nahm es später ein schlimmes Ende. Nachdem er im Novembr 1914 nach der Schlacht bei Lodz seines Postens enthoben war, wurde der Siebzigjährige im Jahre 1918 in Taganrog von Bolschewiken erkannt und auf der Straße erschlagen — vielleicht hatte er es versäumt, seinen ungewöhnlich langen Schnurbart abnehmen zu lassen.

Was aus dem Gedenkstein geworden ist, ist nicht zu ermitteln. Da in beiden Weltkriegen bei Tauroggen gekämpft wurde, wird er wohl den Kriegswirren zum Opfer gefallen sein.

Bei dieser Gelegenheit werden Erinnerungen daran wach, wie groß doch vor 1914 der Verkehr russischer Staatsangehöriger in Ostpreußen war, besonders zur Sommerzeit in unseren Seebädern. Besonders am Cranzer Strand sah man sehr oft die dunklen oder im Sommer weißen Uniformen der russischen Gymnasiasten und Studenten, und in den berühmten Königsberger Kliniken fand sich stets eine große Anzahl russischer Patienten ein. Ab und zu haben wir auch in der damals neu eröffneten Bar in der Münzstraße ganz gemütlich zusammengesessen mit Offizieren des Kürassierregiments in Mariampol. Und wenn ich mich recht erinnere, haben auch russische Offiziere öfter teilgenommen am Jagdreiten unserer Dragoner in Tilsit und Lyck. Recht gerne kamen sie aus ihren meist kümmerlichen Garnisonen über die Grenze, um einmal freie Luft und mehr Kultur zu genießen. Ihre Frauen kauften oft Textilien ein, denn in Rußland waren die Stoffe teuer und besaßen nicht die deutsche Qualität.



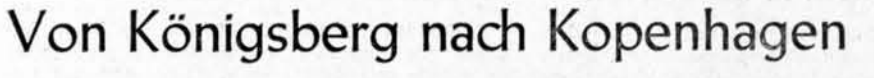
**Nikolaus von Rennenkampf** — Fotos: Ullstein

Als wir 1910 eine fast drei Wochen währende Brückenübung auf der Memel unmittelbar an der Grenze bei Schmalleningken begannen, kamen in der täglichen Frühstückspause, während der die Musik spielte, einige Male Offiziere aus dem nahen Jurberg zu uns und brachten auch gleich ihre Damen mit. Bei Zusammentreffen mit Offizieren und Grenzwachen, die oft wegen irgendeiner Dummheit aus bevorzugten Regimentern dorthin strafversetzt waren, lernten wir die trostlos-eintönige Atmosphäre in einsamen kleinen Blockhäusern kennen.

Man darf nicht gleich annehmen, daß bei all diesen offenen Besuchen immer gleich Spionage mit im Spiel war. Die vorzüglich getarnten russischen Agenten fanden, wie damals Prozesse erwiesen, ganz andere Wege, um wichtige Nachrichten zu erlangen.

Der Kriegsausbruch 1914 hat damals viele nichtsahnende Russen im Reich wie in Ostpreußen völlig überrascht.

**Generaloberst von Kluck**



# Von Königsberg nach Kopenhagen

**Friederike von Schlieben, ostpreußische Ahnfrau des dänischen Königshauses**

Kaum bekannt ist es, daß in den Adern des heute regierenden Königs von Dänemark, Frederik IX., ostpreußisches Blut fließt. Der große Königsberger Genealoge Oberstleutnant a. D. Ernst von der Oelsnitz hat bereits im Jahre 1927 in einem vor dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen gehaltenen Vortrag dieses nachgewiesen.

Der Urgroßvater König Frederiks IX., der als Christian IX. am 15. November 1863 den dänischen Thron bestieg, gehörte der traditionsreichen Familie der dänischen Oldenburger an, die jahrhundertelang die Herrscher Dänemarks gestellt hat; jedoch handelte es sich bei seiner Nebenlinie Schleswig-Holstein—Sonderburg—Beck um eine nachgeborene Linie, die erst nach Aussterben der königlichen Linie im Mannesstamm ein Erbrecht besaß. Frederik VI. von Dänemark, der von 1808 bis 1839 regierte, hatte, weil das Aussterben seiner Linie nach dem frühen Tode seines einzigen Sohnes Christian nicht zu verhindern war, frühzeitig Vorsorge hinsichtlich der Thronfolge getroffen. Da von den fünf Nebenlinien der dänischen Oldenburger nur noch die Augustenburgische und die Becksche Linie übriggeblieben waren, schritt er zur Erhebung der letzteren, schon seit über 100 Jahren in Ostpreußen ansässigen Linie, indem er im Jahre 1825 den Herzog Friedrich Wilhelm zu Schleswig-Holstein—Sonderburg—Beck (nach dem Gut und Residenzschloß Beck bei Herford im früheren Fürstentum Minden genannt) ermächtigte, für sich und alle seine Nachkommen neben seinem bisherigen Titel den Namen und Titel eines Herzogs von Glücksburg zu führen. Diese Maßnahme entsprach auch den inzwischen eingetretenen Verhältnissen, denn das Schloß Beck war in die Hände der Familie von Wulfen übergegangen.

Friedrich Wilhelm aus der Nebenlinie Beck, der mit Louise Caroline, Tochter des Landgrafen von Hessen-Kassel verheiratet war, hatte am 4. Januar 1785 in Groß-Lindenau bei Ottenhagen im Landkreis Königsberg das Licht der Welt erblickt. Auch sein Vater Friedrich Carl Ludwig, Herzog von Schleswig-Holstein—Sonderburg—Beck, der die Namen Carl Ludwig nach seinem Vorfahr, dem 1728 in Königsberg verstorbenen Generalfeldmarschall von Holstein-Beck erhalten hatte, war am 20. August 1757 in Königsberg als Sohn des preußischen Majors Carl Anton Prinz von Schleswig-Holstein—Sonderburg—Beck geboren worden, jenes tapferen Offiziers Friedrichs des Großen, der an seinen tödlichen Verwundungen in der Schlacht bei Kunersdorf im Jahre 1759 verstorben war. Herzog Friedrich Carl Ludwig, der somit schon im Kindesalter seinen Vater verloren hatte, war mit Ostpreußen verwachsen und hatte teils auf dem heimatlichen Gut Groß-Lindenau, teils in Königsberg gelebt. Später war er bis zum königlich-preußischen Generalleutnant, Brigadier der Leichten Infanterie in Ostpreußen und zum Inhaber eines Infanterie-Regiments emporgestiegen, ferner königlich-dänischer Generalleutnant und endlich auch kaiserlich-russischer Generalleutnant und Chef des Paulowskischen Grenadier-Regiments geworden. Als Schriftsteller hatte er viel über Landwirtschaft geschrieben. Er galt als ein großer Kenner der Wirtschaft und war Mitglied der ökonomischen Sozietäten zu Königsberg, Rostock, Potsdam, Birnbaum, Leipzig und Celle sowie der naturforschenden Gesellschaft zu Unna.

Die Ehefrau Friedrich Carl Ludwigs und Mutter Friedrich Wilhelms war eine echte Ostpreußin. Sie hieß Friderike Amalie Gräfin von Schlieben und war die jüngste, am 28. Februar 1757 geborene Tochter des Grafen Leopold von Schlieben, der kgl. preußischer, wirklich Geheimer Rat und Kriegsminister, auch Obersturggraf in Preußen war.

Durch die Heirat Friedrich Carl Ludwigs von Beck mit Friderike von Schlieben verdichteten sich die familiären Beziehungen der Holstein-Beckschen Oldenburger zu unserm altpreußischen Adel, die durch Verheiratung der Tochter Barbara des berühmten Burggrafen Achatius I. zu Dohna (Oberstkämmerer und Rat des Herzogs Albrecht) zu den Familien von Wernsdorf—von der Oelsnitz entstanden waren. Später sollte es das Schicksal, daß Friedrich Carl Ludwig und Friderike nach Schleswig-Holstein übersiedelten. Dort verstarb Friedrich Carl Ludwig bereits im Jahre 1816 zu Wellingsbüttel im Kreise Stormarn, während Friderike, seine ostpreußische Gattin, über 70 Jahre alt wurde. Ihre letzte Ruhestätte haben beide in der Schloßkirche zu Sonderburg gefunden.

Noch merkwürdiger war der Lebensweg des Enkels des Herzogs Friedrich Carl Ludwig und der Gräfin Friderike von Schlieben, des Prinzen Christian, des späteren Dänenkönigs Christian IX. Nachdem ihm im Jahre 1825 durch die Erhebung seines Vaters Friedrich Wilhelm zum Herzog von Schleswig-Holstein—Sonderburg—Glücksburg der Weg zur Krone geebnet worden war, entwickelte er, obwohl er nach seinen Brüdern Carl, Friedrich und Wilhelm erst am 8. April 1818 geboren war, großes Glück. Nach dem 1831 erfolgten Tode seines Vaters Friedrich Wilhelm wurde Christian im Alter von 13 Jahren nach Kopenhagen geholt und erhielt dort eine so gute militärische Erziehung, daß er schon mit 20 Jahren dänischer Rittmeister in der Leibgarde zu Pferde war.

Im Jahre 1842 heiratete er Louise von Hessen-Kassel, die Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen und der dänischen, als Enkelin des Königs Frederik V. erbberechtigten Prinzessin Louise Charlotte. 1852 wurde die Thronfolge Christians und seiner männlichen Abkömmlinge durch den Londoner Vertrag international anerkannt. Als Christian als König von Dänemark im Jahre 1906 starb, war seine Dynastie bis zum Urenkel, dem heute regierenden König Frederik IX., gesichert. Von seinen Kindern, mithin auch von seiner Großmutter, der ostpreußischen Gräfin von Schlieben, stammen heute außer dem Dänenkönig Frederik IX die Monarchen von Großbritannien, Belgien, Norwegen und Griechenland ab.

**Gerhard Neumann**



*Ostpreußisches Wappenrätsel*

An der Strecke Rothfließ—Zinten liegt ein Städtchen, das dieses Wappen führte; wie heißt es?

Das Wappen ist hier sechsmal abgebildet. Nur zwei davon sind einander völlig gleich (alle anderen weisen Abweichungen in der Zeichnung auf!). Welches sind die gleichen Wappen?

Lösung: Es ist das Wappen von Seeburg. Die Wappen 2 und 6 sind gleich.

# Menschen der Wälder

„Wälder und Menschen" — so lautet der Titel eines Buches, das einst ein masurischer Förstersohn schrieb. Die geistige Durchdringung von Landschaft und menschlichem Wesensbereich, die darin zum Ausdruck kommen, ist schwerlich zu übertreffen.

Dennoch wird der ostpreußische Wald und der Mensch, der aus ihm seine Lebensgrundlage bezog, immer ein Thema bleiben, so lange wir zu denken vermögen und das kaum zu erschöpfen ist. Durch alle Jahreszeiten entfaltete die Landschaft der aufstrebenden Wipfel, im wogenden Blättergewand wie im Nadelkleid, ihre Anziehungskraft; wenn im Winter Schnee sich als niederdrückende Last auf den Zweigen häufte und der Boden mitsamt dem Unterholz unter einer dicken, glitzernden Decke wie zum Träumen verborgen lag, schien sich der Zauber ins Märchenhafte zu steigern.

Gerade das war die Zeit, vom Spätherbst beginnend, wo die Männer, deren Beruf der Holzeinschlag war, aus den angrenzenden Dörfern oder den Siedlungen mitten im Waldgelände mit Axt und Säge auszogen, um aus der Fülle der Bestände den jährlich anfallenden Tribut für Handel und Bauwirtschaft zu schlagen.


Aufladen des Holzes mit der Hebelade

**Eine merkwürdige Begebenheit**

Alle habe ich gekannt, die Wälder am Memelstrom, die in ihrer Weite und ihrem Wuchs noch so urig wirkten, als habe die Zeit über Jahrhunderte stillgestanden. Ich habe die Waldungen der Rominter und Johannisburger Heide durchwandert und wußte auch um den Holzreichtum rings um die Oberländischen Seen bescheid. Da war ein stiller Winkel, ein verträumter Waldsee, dessen Einsamkeit schon beinahe beklemmend war, weitab von allen menschlichen Siedlungen. Es ist schon so lange her, daß ich seinen Namen vergessen habe. Wenn ich die Karte zu Rate ziehe, meine ich, daß es der Mühlensee war, aber an den Ort, der Mühlen heißt, kann ich mich gar nicht erinnern.

Nur eine merkwürdige Begebenheit ist mir in Erinnerung geblieben. Einiges davon habe ich miterlebt, einiges erfuhr ich von den Leuten im Dorf, in dem einige Holzfällerfamilien wohnten. Ungeheuer groß erschien mir der Wald und das Dorf lag mitten darin, in einer Senke zwischen den Anhöhen. Ein Sägewerksverwalter, der sich nach gutem Bauholz in der Gegend umsah, Süß hieß er, ein Freund meines Vaters, hatte mich mitgenommen.

Der Fremde, von dem ich erzählen will, war also eines Tages, zu Winteranfang, ins Dorf gekommen und hatte gefragt, ob er eine Weile dableiben und mit den Männern arbeiten könnte im Wald; gutmütig hatten sie ihn aufgenommen, nicht ohne Neugierde, was daraus werden sollte, denn der Mann sah nicht danach aus, daß er viel schaffen würde: schwarzhaarig und dunkeläugig, schlank und mit behenden Gebärden begabt.

Sie hatten ihn bei einer Kaufmannswitwe untergebracht, die einen Kramladen führte und Lenuweit hieß; der Fremde nannte sie kurzweg Lena; sein Deutsch hatte einen fremden Akzent. Auf die Frage, woher er käme, hatte er nur mit dem Arm stumm nach Osten gezeigt. Sein Name? — Man sollte ihn „Toko" nennen, hatte er nur gemeint und dabei war es geblieben.

Ein kräftiger Bursche mit einem Haarschopf, der wie blankgeputztes Kupfer glänzte, hatte sich seiner angenommen, ihm eine Axt in die Hand gedrückt und sich bereit erklärt, mit ihm gemeinsam zu schaffen. Bald merkte man, daß dieser Fremde kräftiger war als man angenommen und dazu ein lustiger Bursche war.

Es war Schnee gefallen. Sie waren im besten Zuge gewesen, einen Baum nach dem anderen zu fällen, das war schwerer getan als es klingt, aber wenn so ein Baumriese zu Boden ging, konnte man das Krachen weithin hören.

Da hatte der Fremde plötzlich inne gehalten: „Nun paßt nur auf, daß ihr nicht alle Arbeit an einem Tage schafft", rief er den Männern zu. „Kommt, macht erstmal ein Feuer!" Ob sie es wollten oder nicht, sie ließen sich von seiner fröhlichen Art beschwatzen. Was sie nicht hatten glauben wollen, erfuhren sie in wenigen Tagen: trotz aller Ruhepausen, die der Fremde mit kurzweiligen Reden füllte, schafften sie mehr als zuvor. So einen lustigen Winter hatten sie noch niemals gehabt, gaben sie zu.

Ein anderes Mal: da sagte der Fremde zu seinem Partner, der gerade einen neuen Baum angehen wollte: „Den lassen wir stehen!"

„Wie? Er trägt doch aber die Kerbe!"

„Aber sieh doch, wie schön er ist", erwiderte der Fremde. „Wir nehmen statt seiner den dort!" Er wies auf einen anderen Baum, der zwar kein Zeichen trug, aber wie ein buckliger, griesgrämiger Wicht aussah.

„Der Förster hat aber so und nicht anders bestimmt", zögerten warnend die Männer. Aber der Fremde verwirrte sie völlig mit seinen Worten. „Gehört der Wald uns?" fragte er. „Oder gehört er denen dort, die in der Stadt an ihren Tischen sitzen und rechnen und von der ganzen großen Herrlichkeit hier keine Ahnung haben?" Da mußten sie wiederum lachen und insgeheim fragten sie sich, woher ihm nur solche Einfälle kamen. Das ganze Dorf lachte.

**Das Fest**

Der seltsamste Einfall aber, der geradezu grotesk anmutete, war sein Vorschlag: „Wir feiern nächste Woche ein Fest!"

Zuerst war man betroffen. „Nein, so etwas hat es noch niemals gegeben!" Doch bald sprach das ganze Dorf nur noch von dem Fest. Die Frauen und Mädchen fanden sich nacheinander bei Lena ein, um sich etwas Schmückendes zu kaufen und wenn es nur ein paar bunte Bänder waren.

Einen Tag vor dem Fest wurde alle Arbeit niedergelegt und die Männer gingen daran, auf einer Lichtung im Wald in großem Viereck eine Mauer aus Schnee aufzubauen und auf dem freigelegten Waldboden wurde der restliche Schnee so festgetreten, daß ein glattes Parkett entstand, darauf wurde Sand gestreut, damit die Tänzer nicht hinfielen. Auch richtete man Holzstöße auf, die in der Nacht brennen sollten; dazu würde der volle Mond sein Licht über die Erde ausstreuen. In einer Bude aus Brettern sollte Branntwein ausgeschenkt werden, für jeden Mann einen Liter und für die Frauen die Hälfte.

Das alles hatte der Fremde bestimmt.

Er eröffnete mit Lena den Tanz. Die Erde war weiß und wunderbar schienen darüber die Sterne und bunt war die fröhliche Menge, die sich nach dem Klange der Musik, einer Ziehharmonika und einer Mandoline im Tanz drehte. Die Männer, die ihre Pelze trugen, hatten um des Mummenschanzes willen die Felle nach außen gekehrt, doch die meisten Frauen verschmähten die Mäntel, nur um die hübschen Kleider zu zeigen.


Im Sägewerk bei Ogonken am Schwenzaitsee — Foto: Ruth Hallensleben

Erst sehr spät merkte man, daß der Fremde im Getümmel verschwunden war; sie alle waren betroffen und trauerten ihm lange nach, besonders Lena. Sie war es auch, die spät im Sommer einen Brief erhielt, aus einem fernen Land, ich glaube aus Amerika, darin war ein Bild, das zeigte einen Mann in buntem Schellengewand, der sich vor einem unsichtbaren Publikum mit lustiger Gebärde verneigte.

Sonst nichts, kein Wort, kein Gruß, kein Zeichen.

**Mit dem Schlitten beim Holztransport**

Ein anderes Erleben will mir nicht aus dem Sinn: ein heraufdämmernder Wintermorgen, eine Schlittenfahrt . . . Wald . . . sehr viel Schnee.

Doch das Dorf war ein anderes, ein Ort mit einem großen Sägewerk, vielleicht das größte, das ich jemals in Ostpreußen sah, am nördlichen Ufer der Memel. Der Ort besaß eine Oberförsterei, auf einer Anhöhe nahe beim Mühlenteich.

Meine Kindertage waren vom Singen der Sägen, vom aufheulenden Ton der Gatter und der Kreissägen erfüllt, vom Duft der frischgeschnittenen Hölzer, vom Klick-Klack der Bretter und Bohlen, wenn sie zu hohen Stapeln aufgehäuft wurden.

Im Sommer arbeiteten die Gatter ganze Nächte hindurch, die Schneidemüller bedienten sie in zwei Schichten zu je zwölf Stunden mit kurzen Essenspausen. Es hieß, sie verdienten gut, nach damaligem Ermessen.

Im Umkreis von vier Meilen gab es weitere drei oder vier Sägewerke, die Schwellen-Schneidemühle nicht eingerechnet, die Slipper für den Export nach England schnitt, bis sie in einer Sommernacht wie eine riesige Fackel zu Asche verbrannte, daß nichts übrigblieb als verglühtes Eisen.

Um die gewaltigen Stämme heranzuschaffen, schickten die Bauern zur Winterszeit Tag für Tag ihre Gespanne in den Wald.

Zwei derb gezimmerte Schlitten liefen, von zwei Pferden gezogen, hintereinander her; ihre Entfernung voneinander wurde von der Länge der Baumstämme bestimmt — auf dem Rückweg. Für die Leerfahrt war der zweite Schlitten, mit den Kufen nach oben, auf den ersten gestülpt. Die Männer saßen auf Säcken mit Heu, das im Wald an die Pferde verfüttert wurde während der Essenspausen, oder während die Stämme mit Hilfe von Hebeladen auf die Schlitten gewuchtet wurden, was eine mühsame Arbeit war.

Das Typische daran war, daß alles in großer Stille geschah. Nur die Glocken an den Sielen der Pferde klangen manchmal auf, wenn sich die Tiere bewegten.

Eines Tages hatte ich es erreicht, daß ich mitgenommen wurde, mit Wintermantel und Pudelmütze und in eine Pelzdecke gehüllt. Die große Uhr auf der Diele schlug sechs Schläge, als ich den beiden Knechten übergeben wurde, zu treuen Händen. Wäre der Schnee nicht so weiß gewesen, man hätte bei der noch herrschenden Dunkelheit die Hand vor Augen nicht gesehen.

Ein Zuruf, ein kurzes Peitschenknallen, die Pferde zogen an und der Schlitten glitt lautlos hinter ihnen her, für die Tiere eine kaum zu spürende Last.

Der Frost schnitt ins Gesicht, soweit ihm davon dargeboten war. Auch stiebte, von den Hufen der Pferde aufgeworfen, immer ein wenig Schnee ins Gesicht, da der Schlitten so niedrig war, daß man mit den Fingerspitzen die Schneedecke zu streifen vermochte.

Doch selten, eigentlich niemals wieder habe ich den Wald so verzaubert gesehen, wie ein Kristallpalast, in dessen Tiefe schwarze Finsternis herrschte. Die Kaddicksträucher nahmen die Gestalt von Gnomen an, die durch einen Machtspruch unfreundlich gesonnener Geister zur Bewegungslosigkeit erstarrten. Doch kann ich mich nicht entsinnen, daß irgend etwas beängstigend war, eher von einer großartigen, naturhaften Schönheit, die mein Gemüt froh und gelöst machte, als gehörte das alles zu mir, oder ich wäre ein Teil davon.

Die Sonne ging auf, aber sie wärmte nicht, die Luft schien nur noch um einige Grade kälter zu werden. Der Schnee färbte sich rosarot im Licht. Die Bäume schienen sich noch höher gen Himmel zu recken, die Kiefern und Fichten, die Schnee abwarfen, von einem aufkommenden Wind bewegt, daß er polternd zu Boden fiel.

Die schwerste Arbeit für die Pferde begann, als der Einschlag erreicht war, wo die Stämme zuweilen kreuz und quer übereinander lagen oder in einer Senke lagen. Dann wurden Ketten daran befestigt, mit eisernen Greifern, die Pferde wurden davorgespannt und es kostete sie Mühe und Kraft, Baum um Baum aus der Grundlage heraus an den Weg zu schleppen.

Ich war zehn Jahre alt und die Pferde taten mir leid; nie hatte ich eine Ahnung gehabt, was die Tiere leisten mußten. Ich versuchte nachzuschieben, die Hände gegen einen Aststumpf gestemmt und glitt dabei aus und wäre fast unter den schleifenden Baum geraten, wenn einer der Männer nicht aufgepaßt hätte.

„Dammlicher Jung'!" knurrte er.

Am Ende kam auch die Leistungsprobe für mich. Zwei Stunden lang mußte ich durch tiefen Schnee neben dem beladenen Schlitten nach Hause stapfen.

„Jetzt hast wohl genug vom Wald?" sagten die Männer.

Ich hatte niemals genug. Er ist für immer ein Stück meines Lebens geblieben.

**Paul Brock**


Flößerei im Oberland


In der Schneidemühle — Fotos (3): Schwittay

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

**DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT**
**MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

## Allenstein-Stadt

**Ein Silvestergruß aus der Ferne**

Unser Allensteiner Landsmann Julemann Brünn, der heute in Pardes Katz, Israel, lebt, sandte uns einen Silvestergruß in Versen, den wir gern veröffentlichen:

Wenn die Silvesterglocken läuten,
zum beginnenden neuen Jahr,
soll das auch für Euch bedeuten,
daß ich bring Euch meine Wünsche dar.
Alle wir Ostpreußen, die wir hüben und drüben,
in der ganzen Welt verstreut,
wollen denen, die zurückgeblieben,
senden unsere Grüße heut.
Wir wollen allen denen danken,
die trotz Unbill und Verdruß,
über Grenzen, Mauern und Schranken,
uns täglich senden ihren Heimatgruß.

## Allenstein-Land

**Diamantene Hochzeit**

Das Ehepaar Franz und Frederike Preglowski, geb. Niehaus, aus Eichenstein, feierte am 14. Dezember in 465 Gelsenkirchen-Horst, Essener Str. 50, seine Diamantene Hochzeit. Die Jubilare haben 8 Kinder, 24 Enkel und 13 Urenkel. Die Kreisgemeinschaft gratulierte herzlich.

**Kreisbuch**

Auf die vielen Anfragen wegen unseres Kreisbuches teilen wir mit, daß das Buch erst im Frühjahr 1968 erscheinen kann. Jedoch werden hierfür Vorbestellungen zum Vorzugspreis von 14,— DM, mit Angabe der Heimatanschrift, bzw. der der Eltern, bereits entgegengenommen.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

## Angerburg

**Die Angerburger Tage 1968**

finden am 22. und 23. Juni in Rotenburg (Han) statt. Eine besondere Ehrung wird aus Anlaß des 80. Geburtstages dem geistigen Schaffen des Kreisältesten Walter von Sanden-Guja gelten.

**Eine Ferienfreizeit in Fintel**

findet 1968 wieder in der dortigen Jugendherberge im Patenkreis Rotenburg für junge Angerburger im Alter von 12 bis 15 Jahre in der Zeit vom 16. bis zum 30. Juli statt.

Friedrich Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görissau, Post Jübek

## Heiligenbeil

Liebe Landsleute, viele von Ihnen werden schon auf das Heimatblatt gewartet haben. Verschiedene Umstände verzögerten immer wieder das Erscheinen der Folge 13. Die Vorarbeiten sind aber so weit gediehen, daß die nächste Folge Ende Januar oder Anfang Februar zugesandt werden kann. Wir bitten, die verspätete Auslieferung zu entschuldigen.

Unser Lm. Paul Birth, 23 Kiel 1, Fröbelstraße 12, ist in der Lage, mehrere Bilder von Lichtenfeld aus dem Jahre 1966 zu einem angemessenen Preis abzugeben. Wer sie erwerben möchte, wende sich bitte an ihn.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

## Königsberg-Stadt

**Ponarther Mittelschule**

Im Rahmen der Jahreshauptversammlung, die am 30. September 1967 in Hamburg stattgefunden hat, habe ich den ersten Vorsitz in der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg Pr. niedergelegt, den ich am Tage der Gründung der Schulvereinigung, am 24. November 1962, übernahm.

Seit 1961 bin ich bemüht gewesen, die ehemaligen Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler der Ponarther Mittelschule zu finden und in ihnen das Gefühl der Verbundenheit — über die Jahre hinaus — anzusprechen. Zu meiner Freude ist es mir im Laufe von sieben Jahren gelungen, fast 1500 Ehemalige der Ponarther Mittelschule zu finden und Zusammenkünfte in kleinerem und größerem Rahmen herbeizuführen. Mein Ziel erreichte ich durch Schwierigkeiten verschiedener Art mit Zähigkeit und Ausdauer, indem ich mich voll und ganz der mir selbst gestellten Aufgabe widmete.

Nicht das Schwinden des Gemeinschaftsgeistes hat mich bewogen, die mir ans Herz gewachsene Aufgabe zu beenden: Interne Schwierigkeiten haben mich dazu veranlaßt.

Die Leitung der Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg Pr. e.V. befindet sich in den Händen des ersten Vorsitzenden Friedrich Brzezinski, 2 Harksheide, Bz. Hamburg, Langenharmer Weg 151, Fernsprecher privat: 5 22 26 90.

Hildegard Hennig
2000 Hamburg 64, Op de Solt 11

## Ortelsburg

**Unsere Ortsvertreter**

Der Kreisausschuß gratuliert aus besonderem Anlaß den Vertrauensleuten

Jakob Deptolla (Luckau), jetzt 282 Bremen-Lesum, Landscronastraße 20, zum 80. Geburtstag am 4. Januar;

Emil Powierski (Eckwald), jetzt 465 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Röttgensweg 25, zum 75. Geburtstag am 7. Januar;

Julius Fidorra (Kutzburg), jetzt 3033 Schwarmstedt, Vor den Höfen 364, zum 70. Geburtstag am 20. Januar

sehr herzlich und verbindet hiermit aufrichtigen Dank für langjährige, wertvolle Arbeit für die Heimat.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 29

## Pr.-Eylau

**Rudolf Scheffler 75 Jahre**

Am 31. Dezember dieses Jahres wird unser Lm. Rudolf Scheffler, der jetzt in 2449 Bannesdorf über Burg wohnt, 75 Jahre alt. In Gr.-Peisten geboren, war er von 1912 bis 1925 Berufssoldat und übernahm 1925 eine Gast- und Landwirtschaft in Albrechtsdorf. Hier wurde er bald zum Bürgermeister und Standesbeamten gewählt und hat die Gemeinde Albrechtsdorf bis zur Vertreibung vorbildlich ausgebaut und verwaltet.

Der große Treck führte Rudolf Scheffler über das Frische Haff auf die Insel Fehmarn, wo er sich sofort seiner heimatvertriebenen Landsleute annahm. Seit der Gründung unserer Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau gehörte er dem Kreisausschuß an.

Auch in der neuen Gemeinde erwarb sich Rudolf Scheffler bald das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung und wurde in das Gemeindeparlament und ab 1951 zum Bürgermeister der Großgemeinde Bannesdorf, der er auch heute noch vorsteht, gewählt. Seit über einem Jahrzehnt gehört der Jubilar dem Kreistag des Kreises Oldenburg (Holst) an, bekleidet außerdem noch zahlreiche Ehrenämter und hat u. a. wesentlichen Anteil am Ausbau der Vogelfluglinie. Für seine Verdienste um die Kommunalpolitik des Kreises wurde ihm im Jahre 1959 vom Ministerpräsidenten die Freiherr-vom-Stein-Medaille und 1964 vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau übermittelt dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit dem Dank für seine verdienstvolle Arbeit um unseren Kreis und wünscht, daß Rudolf Scheffler uns noch lange in seiner Frische und Tatkraft erhalten bleiben möge.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

## Pr.-Holland

**Friedrich Kusch 80 Jahre**

Am 25. Dezember feierte der Ortsvertreter der Heimatgemeinde Neu-Campenau, Friedrich Kusch, seinen 80. Geburtstag. Die Pr.-Holländer Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubilar hierzu recht herzlich und wünscht ihm auch fernerhin die Frische und Tatkraft, die er seit Bestehen der Kreisgemeinschaft immer wieder unter Beweis gestellt hat. Wir wünschen ihm alles Gute für die kommende Zeit.

**Ortsvertreter**

Auf Grund der eingereichten Vorschläge sind von mir gemäß unserer Satzung und nach einstimmigem Beschluß unserer Kreisausschußmitglieder nachstehende Landsleute von mir beauftragt und bestätigt worden:

Als Kirchspielvorsitzender Kreistagsmitglied für das Kirchspiel Grünhagen: Der Ortsvertreter von Grünhagen, Georg Schneider, 3341 Groß Flöthe 33 über Wolfenbüttel. Als Ortsvertreter für die Heimatgemeinde Langenreihe: Fritz Konrad, 483 Gütersloh, Lilienweg 8. Schlodien: Walter Kuckuck, 208 Pinneberg, Elmshorner Straße 121. Rapendorf: Max Heering, 5141 Bellinghoven, Kreis Erkelenz. Alt Teschen: Kurt Bomke, 788 Säckingen, Dürerstraße Nr. 4.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

**Gesucht**

wird dringend die Anschrift der ehemaligen Haustochter Charlotte Döbel, geboren etwa 1909—1912 in Monbrunsdorf, die in den Jahren 1925/26 bei Förster Rockel in Spitzen in Stellung war. Die Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft in Monbrunsdorf und sind Ende der zwanziger Jahre in den Kreis Heiligenbeil verzogen. Da schon derselben soll später in Stablack gewohnt haben.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

## Rastenburg

Am 8. Dezember fand in Wesel eine Sitzung des Arbeitsausschusses der an der Patenschaft Rastenburg beteiligten Städte und Ämter statt. Hierbei wurden der Haushaltsplan für 1968, die Gestaltung des Hauptkreistreffens 1968 und sonstige Maßnahmen im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses besprochen.

Unser Hauptkreistreffen findet am 30. Juni 1968 in Wesel in der Niederrheinhalle statt. Ich bitte, sich diesen Termin schon jetzt vorzumerken und ihn Bekannten und Verwandten mitzuteilen.

Der Wunsch vieler Landsleute, den Stadtplan von Rastenburg zu Weihnachten zu erhalten, konnte leider nicht erfüllt werden. Die Herstellung zieht sich aus unvorhergesehenen Gründen etwas in die Länge. Weitere Bestellungen können (bitte möglichst per Postkarte) aufgegeben werden an die Heimatkreisgemeinschaft Rastenburg, 206 Bad Oldesloe, Feldstraße 30, Ruf 0 45 31/36 55.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

## Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Anläßlich der Ausstellung „Tilsit-Stadt und Land", die außerordentlich gut besucht war und inzwischen ihre Pforten schloß, waren mehrere hundert Tilsiter in Kiel im Legiensaal zu ihrem Heimattreffen zusammengekommen. Bei ihrer Zusammenkunft gedachten die Landsleute aus Tilsit und Umgebung der Toten beider Weltkriege und der Opfer, die die Vertreibung forderte, sowie der durch nationalsozialistische Gewaltverbrechen Umgekommenen. Der Vors. der Landesgruppe, Günter Petersdorf, brachte in einer Ansprache das Bedauern der Heimatvertriebenen über die Untaten des Naziregimes zum Ausdruck, wehrte sich aber gegen jahrzehntelange Kollektivschuld und Sippenhaft nationalsozialistischer Prägung. Nicht um aufzurechnen, sondern um der Gerechtigkeit willen müßte auch die Zahl von 2 484 000 Toten der Austreibung aus den deutschen Ostgebieten genannt werden.

## Tilsit-Ragnit

**Wir rufen die Feuerwehr**

Meine lieben Kameraden und meine lieben Landsleute des Kreises Tilsit-Ragnit, als Sachbearbeiter des Feuerlöschwesens für den Regierungsbezirk Gumbinnen richte ich — auch im Namen der Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e.V. — die dringende und herzliche Bitte, nicht nur an die Kameraden der Feuerwehren, sondern auch an die gesamte Bevölkerung des Heimatkreises Tilsit-Ragnit, helft mit, die Geschichte der Feuerwehren des Kreises aufzubauen, um die Feuerwehr-Chronik der Nachwelt hinterlassen zu können.

Der Krieg, die Bombennächte, ja, der Einsatz bei allen Katastrophen, aber auch die Vertreibung aus der geliebten Heimat forderte von der Feuerwehr einen Blutzoll, wie ihn die Geschichte des Feuerlöschwesens bisher nicht zu verzeichnen hatte. Die Angehörigen der Feuerwehren wurden in alle Winde verstreut, soweit sie nicht schon vorher ihre Pflicht mit dem Tode besiegelten. Diese Geschichte zu erhalten, die Tradition zu wahren und die Kameradschaft aus der Heimat der Jugend auch jetzt vorzuleben und zu beweisen, ja sogar weiterzugeben, ist ein dringendes Anliegen und eine Verpflichtung unseren toten Kameraden gegenüber.

Jeder wird wohl in der Heimat mal eine Übung, einen Einsatz oder eine sonstige Begegnung mit der Feuerwehr beobachtet oder miterlebt haben. Teilen Sie uns Ihr Erlebnis mit. Ferner teilen Sie uns mit, in welchem Ort Ihres Kreises eine Feuerwehr, eine Jugendwehr oder eine weibliche Feuerwehrgruppe bestanden hat. Soweit Ihnen noch bekannt, das Gründungsjahr und die Ausrüstung der Wehr, die Namen der Mitglieder, auch der bereits verstorbenen, die Anschriften von noch lebenden Feuerwehrleuten, von den Witwen unserer Kameraden oder von den Hinterbliebenen. Das Schicksal jedes einzelnen ist ein Teil der Feuerwehr-Chronik. Auch wären wir sehr dankbar für die Überlassung von Bildern, Fotos, Ehrenabzeichen, Feuerwehrpässen, Urkunden und Dokumenten, Zeugnissen der Feuerwehrschule, sonstigen Auszeichnungen, Dienstverpflichtungen, Soldbüchern der Feuerwehr-Regimenter und sonstigem Feuerwehrmaterial. Das von Ihnen gelieferte Material wird in unserem Feuerwehr-Archiv für die Nachwelt gut aufbewahrt. Auf besonderen Wunsch werden die uns freundlicherweise überlassenen Sachen nach Auswertung wieder zurückgegeben.

Liebe Kameraden und liebe Landsleute des Heimatkreises Tilsit-Ragnit, unterstützt uns bei der so schwierigen Arbeit. Sie brauchen nur in schlichter Form Ihre Erfahrungen, Beobachtungen, Erlebnisse usw. zu schildern. Schreiben Sie so, wie Sie es vermögen und schicken Sie Ihren Bericht an mich oder an den 2. Vorsitzenden der Vereinigung Ostpr. Feuerwehren, Adolf Schwarz, 645 Hanau a. M., Freigerichtstraße 23. Falls Sie noch irgendeine Auskunft wünschen, stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung.

Mit kameradschaftlichen und heimatlichen Grüßen

Wilhelm Krosta
2361 Wardersee 15 über Bad Segeberg

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

### Alle Jahre wieder

Überall in Stadt und Land kamen unsere Landsleute wieder im ganzen Bundesgebiet zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichten, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern gepflegt wurde. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wanderten, tauchten Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller brachten heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle. Im Schein der Kerzen saßen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstriezel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschten dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuten sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten wurden. Häufig kam auch Knecht Ruprecht oder der Nikolaus und bedachte die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spürten alle die innere Verbundenheit, sie spürten, daß wir Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden. za

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.**

7. Jan., 16 Uhr, Kreistreffen/Generalversammlung der Heimatkreisgruppe **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, im Lokal Charlottenburger Festsäle, Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41/45.

**Berlin** — Adventsfeier der Arbeitsgemeinschaft ostpreußischer Frauen in Berlin (s. Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.**

**Bezirksgruppen**

**Farmsen und Walddörfer** — Freitag, 12. Januar, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Luisenhof in Farmsen.

**Ostpreußengottesdienst**

Sonntag, 7. Januar, 16 Uhr, in der Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, Junge Straße 5, am Berliner Tor, Ostpreußengottesdienst. Die Predigt hält Pfarrer Kollhoff, Wilhelmsburg. Die Erlöserkirche ist zu erreichen: Mit S- und U-Bahn bis Berliner Tor, von da fünf Minuten Fußweg.

**Gemeinschaft Junges Ostpreußen**

**Billstedt** — Im Lokal Midding, Oejendorfer Weg 39: 27. Januar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über Ostpreußen, Land und Leute und „Wie schneidere ich ein Kostüm?"

10. Februar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag und Vortrag über Trachten und Fastnacht in Ostpreußen und „Wie schneidere ich ein Kostüm?"

24. Februar, 18 Uhr, Kostümfest. Teilnahme am Kostümfest nur nach Teilnahme am 27. Januar und 10. Februar.

Anmeldungen an: Manfred Kroll, 2 Hamburg 74, GBV Aufbau, Fliederweg 61.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11**

**Hausmeisterehepaar gesucht**

Für das Landesjugendheim in Bosau sucht die Deutsche Jugend des Ostens zum nächstmöglichen Termin ein Hausmeisterehepaar. Es wird gewünscht, daß die Frau in der Küche mitarbeitet. Die Landesgruppe der Landsmannschaft bittet interessierte Landsleute, eine schriftliche Bewerbung an die Deutsche Jugend des Ostens, Landesverband Schleswig-Holstein, 23 Kiel, Postfach 674, zu richten.

**Pinneberg** — Adventsfeier für ältere Mitglieder (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Ratzeburg** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Schleswig** — Festlicher Abend in der Vorweihnachtszeit (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

## NIEDERSACHSEN

**Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88**

**Gruppe Süd: Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon Nr. 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.**

**Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.**

**Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.**

**Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe West**

Dem Beschluß der Ostpreußischen Landesvertretung folgend, findet ein weiterer Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend/Sonntag, 30./31. März, statt. Tagungsort und weitere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

**Cuxhaven** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Fürstenau** — Eine außerordentliche Vorstandssitzung der Gruppe findet am Freitag, 12. Januar, 20 Uhr, im Hotel Gresbrand statt. Als wichtigster Tagesordnungspunkt wird eine größere Veranstaltung für den Monat Februar behandelt.

**Gifhorn** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Hannover** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Hannover** — Frau Hertha Pech, Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen, rief auf der letzten Frauenarbeitstagung in Hannover dazu auf, im Jahr 1968 Veranstaltungen durchzuführen, in denen auf das Menschenrecht der Völker besonders eingegangen werden soll. Die Frauengruppe führt daraufhin am Sonntag, 7. Januar, 15 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe, eine Südtirolveranstaltung durch. Über Sinn und Zweck der Durchführung dieser Veranstaltung spricht Frau Hertha Pech, über das Südtirolproblem referiert Prof. Dr. K. Buchwald, Vors. des Kulturwerkes Südtirol, und zeigt Farb-Dias. Außerdem wird der im vergangenen Jahr gedrehte Farbtonfilm „Die Südtiroler Weinstraße" gezeigt.

**Hildesheim** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Kolenfeld** — In einer Feierstunde anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe konnte Vors. Richard Dormeyer u. a. den stellv. Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Siegfried Saßnick, den Bürgermeister von Kolenfeld sowie Ratsherrn Herberg und Vertreter sämtlicher Landsmannschaften aus Kolenfeld und Umgebung begrüßen. Dormeyer gab einen Rückblick über die Tätigkeit in den vergangenen 20 Jahren und betonte, daß alle im Kampf um die Rückgewinnung der Heimat zusammenstehen müssen. Der Festredner, Landtagsabgeordneter Alfred Hein, umriß die Elendszeit, die die Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg durchzumachen hatten und ging besonders auf das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht ein. Für die langjährige Tätigkeit und geleistete Arbeit innerhalb der Landsmannschaft ehrte Lm. Saßnick die Mitglieder Richard Dormeyer, Eva Böhm und August Gollub. Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB, übermittelte die besten Wünsche brieflich. Lm. Rohde (Gruppe Wunstorf) überreichte der Gruppe eine Agnes-Miegel-Schallplatte. Bürgermeister Bergmann überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde. Aus Dankbarkeit für die gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde überreichte Vors. Dormeyer dem Bürgermeister die

Fortsetzung Seite 14

# Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

**Richter,** Paula, geb. Nithack, aus Silberberg und Tapiau, jetzt 304 Soltau, Bahnhofstraße 37, bei ihren Verwandten, Tierarzt Dr. Loewe, am 12. Dezember

zum 97. Geburtstag

**Hoffmann,** Wilhelmine, geb. Schäfer, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Podlech, 235 Neumünster, Störkoppel 4, am 7. Januar

zum 94. Geburtstag

**Schwarz,** Henriette, geb. Sittek, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5679 Oberberg I, Post Dhünn, am 24. Dezember

zum 92. Geburtstag

**Deptolla,** Charlotte, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Deptolla, 5309 Lüftelburg, Siedlung Auf dem Acker, am 2. Januar

**Gutowski,** Julie, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ida Wendland, 4986 Schwenningdorf 274 über Bünde, am 7. Januar

**Kylau,** Franz, aus Königsberg, Vorderroßgarten 15, jetzt 22 Elmshorn, Holstenplatz 6, am 1. Januar

zum 91. Geburtstag

**Gaedtke,** Margarete, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Kuhlendahl 104/106, am 29. Dezember. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst.

**Kornatzki,** Luise, geb. Solinski, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 4. Januar

zum 90. Geburtstag

**Kubiessa,** Auguste, geb. Rostek, aus Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käte Radtke, 4501 Hasbergen, Schulstraße 1, am 4. Januar

zum 88. Geburtstag

**Christeleit,** Elsbeth, geb. Gronwald, aus Königsberg, Kaiserstraße 25 und Ostseebad Rauschen, Haus Eva-Margarethe, jetzt bei ihrer Tochter Eva Hurtig-Christeleit, 2 Oststeinbek über Hamburg 74, Hochkamp 1, am 4. Januar

**Friedrich,** Wilhelmine, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Emma Reepschläger, 2871 Varrel 1 bei Delmenhorst, am 22. Dezember

**Kleefeld,** Hermann, Bauer, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3071 Holte 33 über Nienburg (Weser), am 24. Dezember

## Niejoahr

*Na, nu ös dat bold so wiet!*
*Nu man noch e ganz kort Tied*
*un wi kicke oppe Seejer*
*wie de Zeigersch röcke neejer*
*hen op twelw — denn: Prost Niejoahr!*
*Prostke! Schiet opt ohle Joahr...*

*Mancher sömmeleert denn so:*
*Joa, joa! een Schrött neejer to*
*mienem Graw ös nu jawaoit.*
*Wat de ohl Joahr ons jebroacht*
*weet wi nu! — man wat nu kömmt*
*weet wi nich, ös onbestömmt.*

*Mancher fraogt jedankefull*
*wat he söck woll wönsche sull?*
*— Na, dat beste ös amend*
*får't nie Joahr de eene Bed:*
*dat't von Anfang bät to End*
*nuscht to wönsche äwrig let!*

*Wanda Wendlandt*

**Matthee,** Elise, geb. Albrecht, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Industriestraße 13, am 31. Dezember

**Wiepel,** Karl, aus Königsberg, Alter Graben 31/33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 8. Januar

zum 87. Geburtstag

**Albrecht,** Hermann, Betriebsleiter, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt 588 Lüdenscheid, Südstraße 33, am 23. Dezember

**Biernath,** Franz, aus Tollak, Kreis Allenstein, jetzt 462 Castrop-Rauxel I, Dortmunder Straße 17, am 2. Januar

**Randzio,** Johann, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Möllhofstraße 42, am 6. Januar

zum 86. Geburtstag

**Schundau,** Richard, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Sachsenring 32, am 26. Dezember

**Steinert,** Karl, Zugführer i. R., aus Schmalleningken, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide 18 a, am 1. Januar

**Willautzkat,** Berta, aus Lasdehnen, jetzt 496 Stadthagen, Glück auf 8, am 29. Dezember

zum 85. Geburtstag

**Draasch,** Johann, aus Pillau II, Große Fischerstraße Nr. 4, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 10, am 6. Januar

**Friederici,** Ida, geb. Broßonn, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Kantstraße 3, am 4. Januar

**Kröhnert,** Ida, geb. Wurz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Schneidereit, 2887 Elsfleth, Mühlenstraße 36

**Kroll,** Lina, Witwe des Justizinspektors Kroll, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Berliner Allee 4, am 3. Januar

**Plewe,** Martha, aus Königsberg, jetzt 477 Soest, Isenacker 5, am 1. Januar

**Poerschke,** Adolf, Alt-Ortsvertreter von Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3001 Velbert-Hefel, Eintrachtstraße 8, am 24. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

**Sadowski,** Reinhold, Steuerberater, aus Lyck, jetzt 6 Frankfurt-Fechenheim, Max-Eyth-Straße 6, am 2. Januar

**Stoffenberger,** Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Wichernstraße 18, bei Ungerat, am 1. Januar

**Volkmann,** Fritz, aus Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Elfriede, 563 Remscheid, Rudolfstraße 28, am 30. Dezember

zum 84. Geburtstag

**Baltrusch,** Max, aus Königsberg und Frauenburg, letzter Postamtsvorsteher des Postamtes in Frauenburg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße Nr. 36, am 5. Januar

**Peise,** Maria, geb. Pfeiffer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Fürstenstraße 58, am 24. Dezember

**Uredat,** Johann, aus Kleinschollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 469 Herne, Overwegstraße 7, am 4. Januar

**Warszas,** Auguste, geb. Elkenat, aus Sassenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Link, 7892 Luttingen, Westendstraße 102, am 19. Dezember

zum 83. Geburtstag

**Böhnke,** Friedrich, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 3321 Salzgitter-Stederburg, Pappeldamm 63, am 28. Dezember

**Bojarra,** Marie, geb. Kerschek, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Moers, Josefstraße 27/28, am 7. Januar

**Druba,** Auguste, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Saft, 1 Berlin 12, Pestalozzistraße 70, am 1. Januar

zum 82. Geburtstag

**Bartsch,** Marie, Oberschwester i. R., aus Friedrichsdorf, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 37, Hilssteig 1, am 5. Januar

**Blaschkowski,** Berta, geb. Meisterknecht, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2201 Hohenfelde über Elmshorn, am 4. Januar

**Heisel,** Anna, aus Insterburg, jetzt 1 Berlin 65, Schönwalder Straße 17, Seitenflügel, am 4. Januar

**Königstein,** Olga, geb. Schulz, aus Königsberg, Hintertragheim 6, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Karl-Maria-von-Weber-Straße, am 3. Januar

**Kopkow,** Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 22 Elmshorn, Voßkuhlen 4, bei Frau Klein, am 7. Januar

**Koslowski,** Juliane, geb. Spalk, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altenheim Deiner Linde, am 3. Januar

**Leibinnes,** Frieda, aus Königsberg, Lawsker Allee, jetzt 24 Lübeck, Bei der Wasserkunst 12, am 3. Januar

**Motzkau,** Anna, geb. Marsellek, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 65, Eulerstraße 8, bei Sommer, am 27. Dezember

**Palluch,** August, Gendarmeriemeister i. R., aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 4322 Sprockhövel, Löhener Straße 22, am 7. Januar

zum 81. Geburtstag

**Karla,** Maria, aus Ortelsburg, jetzt 4503 Dissen, Scheerenstraße 4, am 6. Januar

**Krüger,** Amalie, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt 2427 Malente, Lindenallee 23, am 22. Dezember

**Puchowka,** Michael, aus Lockwinnen, Kreis Sensburg, jetzt 3384 Liebenburg, In der Klappe 13, am 30. Dezember

**Rosenau,** Johanna, aus Angerburg, jetzt 4151 Schiefbahn, Gladbacher Straße 2, am 31. Dezember

**Sindowski,** Franz, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 755 Rastatt, Am Köpfel 31, am 7. Januar

zum 80. Geburtstag

**Arndt,** Emil, aus Jarken, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Thomas-Mann-Straße 12, am 31. Dezember

**Baeckmann,** Helene, geb. Klein, aus Königsberg, Hardenbergstraße 37, jetzt 24 Lübeck, Marliring 84, am 23. Dezember

**Bartelt,** Karl, aus Waldhausen, Revierförsterei Milchbude, Kreis Insterburg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kurzer Kamp 16, am 4. Januar

**Bolz,** Johann, Lokomotivführer i. R., aus Marienwerder und Schaaksvitte am Kurischen Haff, jetzt bei seinem Sohn, Ulrich Bolz, 669 St. Wendel/Saar, Alfred-Friedrich-Straße 26, am 31. Dezember

**Bohn,** Olga, geb. Grenda, aus Bergfriede, jetzt 28 Bremen, Carl-Friedrich-Gauß-Straße 23, am 3. Januar

**Daum,** Alice, geb. Fechner, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 37, Eitel-Fritz-Platz 13, am 6. Januar

**Dewitz,** Franz, aus Angerburg, jetzt 4103 Walsum, Mondstraße 6, am 26. Dezember

**Deyda,** Auguste, geb. Schirzat, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 3051 Kolenfeld über Wunstorf, am 6. Januar

**Florian,** Marta, geb. Kuge, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt 495 Minden, Hafenstraße 4, am 4. Januar

**Hinz,** Ottilie, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Bismarckstraße 7, am 6. Januar. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

**Jacksch,** Anna, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Danziger Straße 1 a, am 4. Januar

**Kalinowski,** Helene, geb. Wiechert, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Podbielskiallee 5, am 5. Januar

**Kusch,** Friedrich, Ortsvertreter der Gemeinde Neu-Campenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Kreisvertreter Arthur Schumacher, 2008 Kummerfeld über Pinneberg, am 25. Dezember

**Maraun,** Frida, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Rodeit, 294 Wilhelmshaven, Kieler Straße 50, am 6. Januar

**Meyer,** Fritz, Gartenmeister, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt 4151 Lank, Königsberger Straße 16, am 2. Januar

**Penner,** Max, aus Sensburg, Kasernenstraße 75, jetzt 24 Lübeck, Nettelbeckstraße 8, am 7. Januar

**Piekert,** Friedrich, Bahnbeamter i. R., aus Kobbelbude, Kreis Samland, jetzt 863 Coburg, Adamistraße 2 a, am 31. Dezember

**Schlingelhoff,** Käthe, geb. Kuwert, aus Groß Birkenfeld, Kreis Wehlau, jetzt 351 Hann.-Münden, Eichenweg 5 c, am 7. Januar

**Schwarz,** Olga, geb. Peter, Gut Praußen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2179 Neuhaus-Oste, Ostlandweg 27, am 1. Januar

**Stoffenberger,** Minna, geb. Sobottka, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 511 Alsdorf, Wichernstraße 18, bei Ungerat, am 5. Januar

**Zweck,** Liesbeth, geb. Grabowski, aus Lötzen und Königsberg, Königstraße 5, jetzt 65 Mainz, Am Gonsenheimer Spieß 13

zum 75. Geburtstag

**Bsdurrek,** Fritz, aus Koslau, Kreis Sensburg, jetzt 7562 Grensbach, Beethovenstraße 5, am 5. Januar

**Ciesla,** Hans, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 4019 Monheim, Schwalbenstraße 43, am 3. Januar

**Dietsch,** Eduard, aus Königsberg, Gründer des Heimatkreises Königsberg in Berlin, jetzt 1 Berlin 28, Düsterhauptstraße 1, am 6. Januar

**Goldack,** Franz, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Hermann-Löns-Straße 21, am 24. Dezember

**Groggert,** Frieda, geb. Bauer, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 516 Düren, Hoeschplatz 4, am 7. Januar

**Gutschendies,** Fritz, aus Königsberg, Lawsker Allee Nr. 101, jetzt 6691 Osterbrücken, Schulstraße 50, am 28. Dezember

**Gutzeit,** Karl, Bauer, aus Bieberswakde, Kreis Osterode, jetzt 3139 Hitzacker, Mühlenweg 13, am 31. Dezember

**Kafka,** Martha, aus Osterode, Waldauer Weg 2, zur Zeit bei ihrer Nichte, Frau Edith Stetza, 4049 Gustorf, Am Rathaus 6, am 27. Dezember

**Kalkowski,** Fritz, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 3437 Hessisch-Lichtenau, Orthopädische Klinik, am 5. Januar

**Klein,** Friedrich, Lehrer i. R., aus Insterburg, Wilhelm-Jordan-Schule, wohnhaft gewesen Kyffhäuserring 22, jetzt 235 Neumünster, Beethovenstraße Nr. 53, am 5. Januar

**Ladda,** Wilhelm, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar, Schlüterstraße 14, am 28. Dezember

**Liedtke,** Hellmut, aus Eibenburg, Kreis Angerapp, letzter Superintendent des Kreises Osterode, jetzt 5202 Hennef/Sieg, Bamerstraße 32 c, am 7. Januar

**Olschewski,** Ida, geb. Howald, Ehefrau des Leiters der Freiwilligen Feuerwehr Osterode, jetzt 493 Heidenoldendorf, Bachstraße 26

**Petrowski,** Arthur, Müllermeister und später Angestellter des Ostpreußenwerkes Peyse, jetzt 71 Heilbronn, Dammstraße 38, am 6. Januar

**Pucks,** Fritz, Landesinspektor i. R., aus Königsberg, Am Giegelhof 8, jetzt 24 Lübeck, Senefelder Weg Nr. 3, am 1. Januar

**Rehberg,** Helene, geb. Lange, aus Königsberg, Straße 1060, Nr. 31, jetzt 2 Hamburg 26, Hammer Weg 34, am 5. Januar

**Romanowski,** Charlotte, geb. Dörkopf, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Weserstraße 246, am 4. Januar

**Rosenfeld,** Magdalena, geb. Densow, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Ortmann, 3402 Dransfeld, Heinrich-Sohnrey-Straße 13, am 6. Januar

**Selzer,** Auguste, geb. Chmilewski, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 51, An der Hasenfurt 12, am 27. Dezember

**Striewski,** Berta, geb. Spiewak, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 4434 Ochtrup, Finkenstraße Nr. 26, am 27. Dezember

**Skibba,** Adolf, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 7129 Talheim, Kreis Heilbronn, am 25. Dezember

**Szillat,** Johanna, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt 24 Lübeck, Guntherweg 8, am 4. Januar

**Tarrach,** Lina, geb. Lengis, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 6541 Heinzenbach über Simmern, am 24. Dezember

**Thiel,** Emma, geb. Kibbas, aus Angerburg, jetzt 2083 Halstenbek, Bäckerstraße 25, am 3. Januar

**Unruh,** Antonie, aus Pillau II, Langgasse 18, jetzt 21 Hamburg 90, Wilseder Ring 92, am 1. Januar

**Zimmermann,** Paul, Kaufmann, aus Tilsit, Hohe Straße Nr. 43, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Birkenstraße 8, am 3. Januar

## Dr. Franz Philipp 80 Jahre

In Marburg beging Dr. phil. Franz Philipp seinen 80. Geburtstag.

Auf dem väterlichen Gut Schönfließ, bei Königsberg, wuchs Dr. Philipp mit neun Geschwistern auf. Nach seiner beruflichen Ausbildung unterrichtete er in Liebstadt, Prökuls, Ragnit und Königsberg. Am Ersten Weltkrieg nahm Franz Philipp als Infanterieleutnant teil und begann 1922 mit dem Studium der Naturwissenschaft, Psychologie und Pädagogik an der Albertus-Universität. Bis 1945 war Dr. Philipp als Heeres-Studienrat im Staatsdienst.

Dr. Philipp hat sich besonders verdient gemacht durch die Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse zur Altpreußischen Geschlechterkunde und Hessischen Familienkunde. Heute lebt Dr. Philipp bei seinem ältesten Sohn, Professor Wolfgang Philipp, in Marburg.

Herzliche Segenswünsche für das neue Lebensjahr!

## Diamantene Hochzeit

**Szameitat,** Friedrich, Schmiedemeister, und Frau Elisabeth, geb. Petczelies, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt 223 Eckernförde, Reeperbahn 19, am 23. Dezember

## Goldene Hochzeiten

**Brettschneider,** Gottlieb, Landwirt und Postbetriebsassistent, und Frau Marie, geb. Przytulla, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Rübenkoppel 5, am 30. Dezember

**Schulz,** Ernst und Frau Frieda, geb. Reichel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 4722 Enningerloh, Am Mengendiek 17, am 26. Dezember

## Beförderung

**Dr. Kuthning,** Eberhard, Erster Landgerichtsdirektor in Hannover (Pfarrer Kuthning, Rogehnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Nienhof, Kreis Celle) ist zum Ministerialrat im Justizministerium befördert worden.

## Bestandene Prüfungen

**Neumann,** Karl-Ludwig (Bürgermeister Karl-Ludwig Neumann und Frau Ida, geb. Grommeck, aus Gehlenburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Schweriner Straße Nr. 24) hat in Köln das Assessorexamen für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Englisch und Geschichte bestanden

**Oertel,** Burkhart (Egon Oertel und Frau Margarete geb. Wittek †, aus Passenheim und Ortelsburg, jetzt 711 Öhringen, Kernstraße 10) hat in Kiel das Examen als Diplom-Physiker mit der Note „sehr gut" bestanden.

**Wilkop,** Helmut (Wilhelm Wilkop und Frau Minna, geb. Hasselberg, aus Miswalde, Deutsch-Eylau und Allenstein, jetzt 43 Essen, Hohenburgstraße 106) hat das zweite juristische Staatsexamen bestanden.

**Wittke,** Annegret (Zahnärzte Bruno und Margarete Wittke, aus Mehlsack, jetzt 2849 Goldenstedt) promovierte an der Universität in Münster zum Dr. med. dent. mit dem Prädikat „gut".

## Ein Weihnachtskind wird achtzig

In einem Berliner Altenheim, wohin er nach dem Tod seiner Gattin übersiedelte, begeht am Heiligabend Otto Ferdinand Rosinski, in Gr.-Stürlack im Kreise Lötzen geboren, seinen achtzigsten Geburtstag. Er stammt aus einem Pfarrhaus und wählte ebenfalls den geistlichen Beruf, dem er in Gr.-Schirrau im Kreise Wehlau, dann in Allenburg und vor allem in Miswalde lange Jahre hindurch treu diente. Noch heute steht er mit Mitgliedern seiner früheren Gemeinden brieflich in Verbindung. Aber durch seine schriftstellerischen Arbeiten zieht sich immer wieder, wie er selbst sagt, „der Gedanke an die Urheimat, das seenreiche, wald- und höhenreiche Masuren." Kein Wunder — er wurde im Elternhaus Walter von Sandens erzogen, dieses dichterischen Künstlers der Naturwelt der masurischen Seen, mit dem ihn — sie besuchten auch gemeinsam die Schule in Rastenburg — Lebensfreundschaft verbindet.

Erst gegen Ende des dritten Lebensjahrzehnts begann Rosinski mit literarischen Veröffentlichungen in Heimatzeitschriften und kirchlichen Blättern. Sein erster Beitrag hatte das Schaffen von Lovis Corinth zum Thema; einer seiner jüngsten Artikel, in letzter Zeit geschrieben, war eine Ehrung von Elly Heuss-Knapp mit dem schönen Titel „Gärtnerin des Lebens". Wieder in die „Urheimat" zurück führen zum Teil seine Märchen, die eine Verlebendigung unlebendiger Dinge, alter Möbel in ostpreußischen Gutshäusern, alter Schlitten und Kutschen in den Wagenschuppen und deren traumhafte Erlebnisse zum Gegenstand haben. Eines dieser Märchen, die Geschichte eines Klaviers, benutzte der Verfasser dieser Zeilen als Unterlage zu einem oft gesendeten Hörspiel „Glanz und Elend eines Konzertflügels".

Das Ostpreußenblatt brachte von Rosinski Skizzen aus dem Leben der Bauern in seiner Urheimat und Schilderungen der unvergeßlichen Landschaft.

Was kann man einem Weihnachtskind in so hohen Jahren wünschen? Im Hinblick auf den Verlust der geliebten Lebensgefährtin und das niemals leichte Umpflanzen eines alten Baumes in neues Erdreich kleiden wir unsere Gratulation wohl am besten in Conrad Ferdinand Meyers trostreiche Verse: „Wie heilt sich ein verlassen Herz, / der dunkeln Schwermut Beute? / Mit Becher-Rundgeläute? / Mit bitterm Spott? Mit frevlem Scherz? / Nein. Mit ein bißchen Freude!"

Martin A. Borrmann

## Erinnerung



Kennziffer K 17

**Hier finden Sie ein neues Bild unserer Serie ‚Erinnerung'. Die Bedingungen, die Sie erfüllen müssen, um vielleicht zwanzig — oder sogar fünfundzwanzig Mark zu erhalten, kennen Sie bestimmt schon. Wenn nicht, suchen Sie sich bitte die Folge 49 vom 9. Dezember oder 50 vom 16. Dezember vor und lesen Sie den Text über dem Bestellzettel nach.**

**In jeder ersten Folge des Monats finden Sie an dieser Stelle die Auswahlliste für die Werbeprämien.**

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

**Das Ostpreußenblatt**

**Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ____________

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ____________

*Als offene Briefdrucksache zu senden an:*
*Das Ostpreußenblatt*
*Vertriebsabteilung*
*2 Hamburg 13 Postfach 8047*

Schluß von Seite 12

Bücher „Geschichte des Preußenlandes" und „Elche am Meer". Die Vertreterin der Treuburger aus Hannover und Umgebung, Frau Else Huwe, nahm ebenfalls an dieser Veranstaltung teil, weil unter den Ostpreußen in Kolenfeld ein großer Prozentsatz aus dem Kreis Treuburg stammt.

**Oldenburg** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Osnabrück** — Nach den Festtagen beginnt der Chor der Kreisgruppe mit seinen Übungsabenden wieder am Freitag, dem 5. Januar. Beginn 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium. Im Hinblick auf die bevorstehenden Konzerte in Espelkamp, Nordhorn, Emden und Berlin wird um vollzähliges Erscheinen zu den Proben gebeten.

**Osnabrück** — Freitag, 12. Januar, 19 Uhr, Grützwurstessen in der Gaststätte am Schloßgarten. Um 20 Uhr Lichtbildervortrag „Ostpreußen und Westpreußen einst und jetzt", Ltg. Rektor Gustav Gorontzi. — Freitag, 2. Februar, 20 Uhr, Rinderfleckessen im Kulmbacher Hof (gegenüber dem Arbeitsamt) im großen Gesellschaftszimmer. Preis etwa 2,— DM. — 1. März Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahl des Vorstandes. Es ergehen noch besondere Einladungen.

**Wolfsburg** — Die Feier des 20jährigen Bestehens der Kreisgruppe wurde eingeleitet durch ein Abendessen, an dem der Vertreter der Bundesgeschäftsführung, Horst Goerke, sowie der geschäftsführende Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Fredi Jost, und der Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Herr Sprafke, teilnahmen. Über 350 Landsleute folgten mit Begeisterung dem Festprogramm. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, F.-W. Raddatz, konnte außer den schon genannten Ehrengästen auch die Vertreter der örtlichen LM und des BdV begrüßen. In seiner Festansprache wies der Organisationsreferent der Bundesgeschäftsführung, Horst Goerke, besonders auf die außenpolitische Lage hin, die es mit sich gebracht habe, daß das deutsche Volk auch heute noch keinen Friedensvertrag erhalten hat. Es gelte deshalb für uns Vertriebene, mehr denn je einmütiger und fester zusammenzustehen, um unseren Rechtsanspruch auf die Heimat zu dokumentieren. Ein Gesangsquartett mit heimatlichen Liedern und eine Tanzgruppe der DJO, die starken Beifall für ihre Volkstänze erhielt, rundeten die Feier ab.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.**

**Jugendlehrgänge**

Die Ostpreußische Landesvertretung hat auf ihrer Tagung am 11./12. November beschlossen, das Jahr 1968 zum Jahr der ostpreußischen Jugend zu erklären. Nicht nur aus diesem Grunde, sondern um Ihnen in Ihrer mühevollen Arbeit zu helfen, und um Sie zu unterstützen, führen wir für die jungen Ostpreußen in Ihren Gruppen zehn Lehrgänge 1968 durch. Wir garantieren Ihnen dafür, daß die Teilnehmer nach Abschluß dieser Lehrgänge ein gediegenes Wissen um unsere Heimat Ostpreußen erhalten haben, und dann auch in der Lage sein werden, eine Jugend- oder Kindergruppe aufzubauen und zu führen. Mindestalter 15 Jahre. Teilnehmerbeitrag pro Lehrgang 6,— DM; nach Durchlaufen aller Lehrgänge erhalten die Teilnehmer den eingezahlten Teilnehmerbeitrag zurück. Termin: Jeder vierte Sonnabend/Sonntag im Monat. Erster Lehrgang: Am 27./28. Januar 1968. Ort: Jugendherberge Welper (Ruhr), zu erreichen über Hbf. Bochum. Es wird sicher in jeder Gruppe im Lande möglich sein, Teilnehmer hierzu zu entsenden. Wir bitten, die Namen der jungen Ostpreußen bis zum 15. Januar 1968 der Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, anzugeben.

Harry Poley
Landesvorsitzender

**Bad Godesberg** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Detmold** — Vorweihnachtsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Essen** — Sonntag, 7. Januar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe West im Lokal Dechenschänke, Dechenstraße 12.

**Hemer** — Vorweihnachtliche Feierstunde (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Münster** — Die Frauengruppe trifft sich am Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, in der Gaststätte Westhues, Weseler Straße 5.

## HESSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.**

**Landestreffen in Mengeringshausen**

In einer Sitzung des Gesamtvorstandes in Fulda berichtete der Vors. der Landesgruppe, Konrad Opitz, über die Arbeit des geschäftsführenden Vorstandes seit der Landesdelegiertentagung im Mai dieses Jahres. Der Landesobmann der Westpreußen und zweite Vors. der Landesgruppe, Alfred Wietzke, überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes seiner Landsmannschaft und ließ im Auftrage des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen dem Landesvorsitzenden Konrad Opitz, dem Landesschatzmeister Otto Schäfer und dem Landesschriftführer Siegfried Wiebe eine besondere Ehrung widerfahren. Lm. Schäfer berichtete über die Vorbereitungen für das Landestreffen am 8. September 1968 in Mengeringshausen, Kreis Waldeck. Die Festabzeichen sollen den Kreisgruppen so schnell wie möglich zum Verkauf zugeleitet werden. Der Druck einer Festschrift ist vorgesehen. Abzeichen und Festschrift sollen zum Verkaufspreis von zusammen 2,50 DM angeboten werden. Kreisgruppen mit weiten Anfahrten sollen einen Zuschuß erhalten. Der Landsvorstand lehnte die Schaffung eines Treueabzeichens ab. Über die Verleihung einer Treueurkunde soll noch im engeren Vorstand beraten werden.

Zur gleichen Zeit tagten in Fulda die Kreisfrauenreferentinnen. Landesfrauenreferentin Herta Klimmey konnte eine Reihe Ehrengäste begrüßen, u. a. Bundesfrauenreferentin Frau Todtenhaupt, in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Fulda Stadtrat Rudolf Winkler und des Landesschatzmeister des BdV-Landesverbandes. Frau Klimmey gab ein kurzes Referat über die bisherige Arbeit der Frauen in Hessen. Die westpreußische Landesfrauenreferentin, Fräulein Berndt, sprach über sozialpolitische Aufgaben. Rolf Opitz referierte über das Thema „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker als Norm des geltenden Völkerrechts". Frau Todtenhaupt berichtete über ihre Arbeit als Bundesfrauenreferentin der LMO. Frau Klimmey und Fräulein Berndt wurden einstimmig wieder in ihrem Amt bestätigt. Als Vertreterin für Frau Klimmey wurde Frau Lotte Netscho, 622 Wetzlar, Braunfelserstraße 63, und als Vertreterin für Fräulein Berndt Frau Anna Zimmer, 608 Groß-Gerau, Zamenhofstraße 15, gewählt.

**Fulda** — Adventsveranstaltung (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

**Hanau** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.**

**Gaggenau** — Weihnachtliche Feier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

Hier spricht die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN:

# Eine Aufgabe für junge Menschen



Liebe Mädchen und Jungen, die ostpreußische Landesvertretung hat auf ihrer Herbsttagung in Hamburg das Jahr 1968 zum „Jahr der ostpreußischen Jugend" erklärt.

Fein, werdet Ihr sagen und es als eine tolle und gute Sache finden, daß sich die Landsmannschaft für Euch etwas besonderes einfallen läßt.

„Jahr der ostpreußischen Jugend" hört sich ja gut an, aber ob es etwas gutes wird, das hängt am Ende davon ab, was wir alle gemeinsam daraus machen, wir, Ihr und unsere ostpreußische Landsmannschaft.

Ihr werdet sicher mit mir darin übereinstimmen, daß uns diese größere Gemeinschaft stärker macht und wir jetzt endlich Wege gehen können, die wir sonst nicht zu gehen hofften und wagten. Jetzt werden wir gewiß dem Ziel, eine stärkere GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN als bisher zu sein, wesentlich näher kommen. Es liegt in diesem Jahr aber wirklich bei uns, ob dieses Ziel zu erreichen ist oder nicht. Mit unserer Landsmannschaft als Unterstützung im Rücken, das wäre doch gelacht, wenn das nicht zu schaffen ist.

Unsere Aufgabe heißt Ostpreußen!

Sie zu lösen ist schwer aber gewiß nicht aussichtslos und bestimmt lohnenswert. Ihr meint, daß wir alleine zu wenige sind. Das brauchte nicht zu sein, denn wir können jeden jungen Menschen gut gebrauchen, der sich nicht nur zu Ostpreußen als Heimat seiner Eltern oder Großeltern, sondern auch zu Ostpreußen bekennt, weil es ein Teil Deutschlands ist. Schaut Euch einmal in Eurer Umgebung um und Ihr werdet merken, daß in Eurem Bekannten- und Freundeskreis viele junge Menschen sind, die dieses Ziel lohnenswert finden und bei uns mitarbeiten würden, wenn Ihr sie nur ansprecht. Bringt sie mit und laßt durch sie unseren Kreis größer werden.

Zur Lösung unserer Aufgabe führen viele Wege und es gibt gewiß für jeden, der guten Willens ist, eine Möglichkeit zur Mitarbeit. Sei es in den landsmannschaftlichen Kinder- und Jugendgruppen, in den Jugendkreisen der ostpreußischen Heimatkreise, auf unseren Lehrgängen, Fahrten oder in den Lagern und Freizeiten. Ihr seht, unsere Gemeinschaft ist vielgestaltig und so sollte man sie auch sehen.

Den Weg zu uns zu finden ist verhältnismäßig leicht, denn örtliche Kinder- und Jugendgruppen gibt es eine ganze Menge. Sie freuen sich über jeden neuen Mitarbeiter und werden jedes neue Gesicht dankbar begrüßen und aufnehmen. Wo die Gruppen fehlen, habt Ihr Gelegenheit, bei unseren regionalen und überregionalen Bundesmaßnahmen mitzumachen. Über die örtlichen Gruppen und natürlich über unser OSTPREUSSENBLATT werden wir auf alle Veranstaltungen aufmerksam machen.

Unser Programm für das „Jahr der ostpreußischen Jugend" ist recht umfangreich und vielseitig. Ich bin davon überzeugt, daß für Euch alle etwas dabei ist, und wie gesagt, auch für Eure Bekannten und Freunde, die gerne bei uns mitmachen wollen.

Nun kommt und laßt uns gemeinsam anfangen.

Viele herzliche Grüße
Euer Hans Linke
GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

# Termine zum Vormerken

Auf diesem Wege heute schon einmal die Termine zum Vormerken. Für sie wird sicher noch ein Platz in Eurem Kalender frei sein.

13./14. Januar:
Lehrgang für Lehrmannschaften im Durchgangswohnheim Massen.

2. — 4. Februar:
Arbeitstagung der Heimatkreisjugendbetreuer und Patenschaftssachbearbeiter im Ostheim Pyrmont.

16. — 18. Februar:
Arbeitstagung für Leiter von Kindergruppen, Jugendgruppen und Jugendgemeinschaften im Ostheim Pyrmont.

Februar / März:
Landeslehrgänge (siehe besonderen Hinweis).

18. — 24. März:
Jugendlehrgang im Ostheim Pyrmont.

17. — 19. Mai:
Arbeitstagung für Leiter von Spielscharen und musischen Kreisen.

20. — 25. Mai:
Jugendlehrgang im Ostheim Pyrmont.

31. Mai — 3. Juni:
Lehrgang für Lehrmannschaften im Ostheim Pyrmont.

21. — 25. Juni:
Gemeinschaftslehrgang für junge Spätaussiedler im Ostheim Pyrmont.

20. Juli — 3. August:
Sommerlager.

27. Juli — 11. August:
18. Dänemarkfahrt.

3. — 25. August:
19. Dänemarkfahrt.

11. — 18. August:
Jugendlehrgang im Ostheim Pyrmont.

20. — 22. September:
Lehrgang für Lehrmannschaften im Ostheim Pyrmont.

Oktober / November:
Landeslehrgänge.

7. — 8. Dezember:
Bundesjugendtag.

In den Monaten Februar und März führen unsere Lehrmannschaften in Zusammenarbeit mit den Landesgruppen Landeslehrgänge durch. Das Generalthema für diese Lehrgänge ist sehr aktuell und wird jeden jungen Deutschen interessieren. Es lautet: Die Rechtfertigungsversuche der Polen zur Annexion der deutschen Ostgebiete. Schwerpunkt: Der von den Polen angeführte historische Anspruch und wie wir ihn widerlegen können. Neben dem notwendigen Referat zu dem Thema kommt natürlich die Aussprache im Kreis aller Teilnehmer, die sehr wichtig ist. Der Lehrgang sieht aber noch viele Dinge vor, die einfach zum Kreis junger Menschen gehören. Wir singen, spielen und sehen Filme, wir diskutieren und lernen uns kennen.

Zum Kreis der Lehrmannschaften gehören junge Menschen, die genau wissen, was sie dem Teilnehmerkreis bieten müssen. Vom Teilnehmer wird nur ein fröhliches Herz und viel Freude zur Mitarbeit verlangt. Und wer hat das nicht.

Hier die Termine für die Landeslehrgänge:

| | |
|---|---|
| Baden-Württemberg | 24./25. Februar |
| Bayern | 9./10. März |
| Berlin | 2./ 3. März |
| Bremen | 2./ 3. März |
| Hamburg | 9./10. März |
| Hessen | 10./11. Februar |
| Niedersachsen-Nord | 9./10. März |
| Niedersachsen-Süd | 17./18. Februar |
| Niedersachsen-West | 30./31. März |
| Nordrhein-Westfalen | verschiedene Termine |
| Rheinland-Pfalz | 16./17. März |
| Saarland | 16./17. März |
| Schleswig-Holstein | 16./17. März |

Zu allen Lehrgängen nimmt die Anmeldungen die

**GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN**
**2 Hamburg 13**
**Parkallee 86**

entgegen.

Einzelheiten werden rechtzeitig im Ostpreußenblatt oder den Gruppenveröffentlichungen bekanntgegeben. Achtet besonders auf „HUGO den ELCH".

**Göppingen** — Bei einem Heimatabend im Jugendheim hatte die Jugendgruppe (Ltg. Käte Rachstein) maßgeblichen Anteil an der Ausgestaltung. Der Vors. des Vereins Göppinger Jugendheim, H. Capitain, gab einen Erlebnisbericht aus seinen Jugendjahren, die er im Land jenseits der Weichsel verlebte. MdL Willi Helden schilderte in einem Lichtbildervortrag eine Reise durch Ostpreußen, die er während seiner Studienzeit in Elbing unternommen hatte.

**Landau** — Weihnachtliche Feier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder"). Dem Altersheim „Pedesta" wurden bunte Teller und Kuchen gestiftet, eine Sammlung für das SOS-Kinderdorf erbrachte 70 DM.

**St. Georgen** — Weihnachtliche Feier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

## RHEINLAND-PFALZ

**1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.**

**Frankenthal** — Adventsfeier (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder").

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.**

**Erlangen** — Donnerstag, 11. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Drei Rosen am Bohlenplatz, Monatsversammlung. Es werden drei Kurzreferate gehalten: Familienbetreuung durch den Verein für Hauspflege (Frau Dr. Fuehrer), Altersheime und Altenpflege in Erlangen (Herr Schimkus), Versicherungs- und Versorgungsfragen (Herr Hildebrandt).

# Bernstein-Halbfabrikate

**hvp** — Die Volksrepublik Polen importiert nicht unbeträchtliche Mengen von Roh-Bernstein. Es handelt sich fast ausschließlich um Bernstein, der im Tagebau-Bergwerk Palmnicken an der Samlandküste gewonnen wird. Drei polnische Betriebe verarbeiten den Roh-Bernstein hauptsächlich zu Halbfabrikaten, die dann — vor allem in „kapitalistische" Länder — exportiert werden. Nur 20 v. H. des verarbeiteten Bernsteins bleiben in der Volksrepublik. Der Export bringt Warschau einen erheblichen Devisengewinn.

## Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V



Gechäftsstelle. 48 Beliefeld.
Postfach 7206, Tel. 5 21/7 66 32
und 05 21/4 37 07

Allen Mitgliedern und Freunden gilt zum neuen Jahr unser Gruß. Das nun hinter uns liegende Jahr hat unserer Sache so viel neue Impulse gegeben, daß wir zuversichtlich glauben, auch im kommenden Jahr zum Nutzen aller Ostpreußen Salzburger Herkunft die begonnenen Aufgaben erfolgreich bewältigen zu können.

Wenn sich vom 14. bis zum 16. Juni 1968 wieder alle, denen die Anreise möglich ist, zum Salzburger Treffen in Bielefeld einfinden, wenn unsere Jugend vom 18. Juli bis zum 16. August 1968 diesmal außer in Salzburg auch auf der Ostpreußenhütte am Hochkönig und im Zentral-Emigrationsgebiet in Werfen-Weng weilen darf und wenn schließlich für alle ab 5. September 1968 die Besuchsfahrt nach Salzburg arrangiert werden kann, so wissen wir, daß alles dies zu einem ganz wesentlichen Teil nur dadurch erreicht werden kann, daß Sie uns durch Ihr Interesse und Ihre Mithilfe zu spüren geben, daß auch jetzt, 450 Jahre nach dem Beginn der Reformation, 235 Jahre nach der Emigration und über 20 Jahre nach der Vertreibung, der Zusammenhalt und die Gemeinsamkeit lebendig sind.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen dankbar ein glückhaftes, neues Jahr.

Salzburger Verein e.V.
Salzburger-Anstalt Gumbinnen

# Seminar vertriebener Frauen

**dod Bad Pyrmont** — Mit aktuellen politischen Fragen befaßte sich der Landsmannschaftliche Arbeitskreis der Frauen im Bund der Vertriebenen unter der Leitung seiner Vorsitzenden, Baronin von Manteuffel-Szoege, in Bad Pyrmont. Vor etwa 40 Bundes- und Landesfrauenreferentinnen betonte Frau v. Manteuffel-Szoege, daß es Hauptaufgabe der heimatvertriebenen Frauen bleiben müsse, auf Grund ihrer politischen Kenntnisse und Erfahrungen verantwortungsvoller Arbeit zum Besten Deutschlands zu leisten.

Die Thematik der Herbsttagung von der innenpolitischen Lage nach dem Millennium über die Position Rumäniens und Ungarns, die machtpolitische und ideologische Auseinander-



setzung zwischen Moskau und Peking, die gegenwärtige Situation in der Tschechoslowakei und in Jugoslawien, die Lage der Deutschen in den Vertreibungsgebieten bis hin zur Ostpolitik der Großen Koalition.

Frau Freda von Loesch, Dr. Bodo Scheurig, Prof. Dr. Traut-Welser, Dr. Heinrich Kuhn, Min.-Rat Dr. Günther Granitzky und Prof. Dr. Matkovic lösten mit ihren Referaten zu den einzelnen Themen bei den politisch versierten Frauen lebhafte Diskussionen aus, in denen deutlich der Wunsch zum Ausdruck kam, über das Verstehen der östlichen Nachbarvölker zu einer Verständigung auf der Basis gegenseitigen Vertrauens zu gelangen.

Unter Leitung der Bundesvorsitzenden der Frauenarbeit im Bund der Vertriebenen, Frau Pech, wählte der Landsmannschaftliche Frauenarbeitskreis erneut Baronin von Manteuffel-Szoege, Frau Rendel sowie Frau Hartmann zu ihren Vorsitzenden. Zu ihren Vertreterinnen wurden bestimmt: Frau Blaas, Frau Meusel und die Bundesvorsitzende des Ostpreußischen Frauenarbeitskreises, Frau Todtenhaupt.

# Fischereivermögen

**Ertragsrichtzahlen für ostpreußische Flüsse**

Durch eine Änderungsverordnung ist die Bewertungsverordnung über das Fischereivermögen ergänzt worden. Es wurden die Ertragsrichtzahlen für die folgenden Flüsse festgelegt: Regierungsbezirk Allenstein: Legafluß von der Einmündung in den Großen Sellmentsee bis zur Grenze gegen den Kreis Treuburg, Gilbingfluß, Kösnickfluß, Bandefluß, Maransefluß, Simser; Regierungsbezirk Gumbinnen: Legafluß von der Grenze gegen den Kreis Lyck bis zum Ausfluß aus dem Herzogshöher See, Grünhausener Gewässer, Laak, Warsche, Tilse; Regierungsbezirk Königsberg: Oberländischer Kanal in den Kreisen Mohrungen und Pr.-Holland, Weidefluß im Kreis Pr.-Holland, Parve von der Einmündung in den Lauknefluß bis westlich Wilhelmsheide.

**N. H.**

# Eine Reise nach Königsberg

## Porträt einer Stadt — Porträt eines Erzählers

„Geliebtes Königsberg" — das ist ein Buch, das man einfach lesen muß, ob man will oder nicht. Besitzt man es erst einmal, dann wird es sobald nicht im Bücherschrank verschwinden, es wird griffbereit liegen, weil man immer wieder das Bedürfnis spüren wird, darin zu blättern.

Vielleicht meint nun mancher Leser: „Ich hab' doch schon einige Königsberg-Bücher; dieses werde ich mir sparen können..." Falsch gedacht. Geliebtes Königsberg, das sind keine Memoiren oder Lebenserinnerungen, das ist kein Geschichtswerk, kein Roman, keine Erzählung — es ist alles zusammen, in einem reich bebilderten Band.

Sechzig Autoren sind darin vereinigt, sie zeichnen das Porträt einer lebenden Stadt, ihren Geist, ihre Schönheit, ihre Wunder.

Große Namen sind darunter: Ernst Moritz Arndt, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Hans Graf von Lehndorff, Agnes Miegel, Hermann Sudermann. Aber auch Unbekannte, Ungenannte; Beiträge aus alten Chroniken, Taschenbüchern, Zeitungen.

Reich ist die Palette. Nur einige als Beispiel herausgegriffene Überschriften: Krönung in Königsberg, Immanuel Kant über Königsberg, Napoleon in der Stadt 1812, Ausflug auf der Pferdebahn, Schulgang 1866, Kindheit am Weidendamm und in der Königstraße, Jugend im Kneiphof, Einkaufsfahrt nach Königsberg, Fleck, Schmand und Marzipan, die Fischfrauen, Königsberger Presse, Theateranekdoten...

Ein echtes Porträt: Alle wesentlichen Züge, aber auch die ebenso wichtigen Details sind erfaßt und anschaulich dargestellt. Burg, Dom und Hafen sind geschichtlich und städtebaulich der Mittelpunkt, stehen in einem Rahmen der stets erfüllt ist vom Leben und Schaffen, von den Freuden und Sorgen der Menschen.

Dieses großartige Mosaik ist in neun Abschnitte aufgegliedert: Stadt am grauen Pregel — Elend und Glanz der Barockzeit — Kant und sein Freundeskreis — Unfreiwillige Gäste und unwillkommene — Vom Biedermeier zur Bismarckzeit — Von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg — Die goldenen zwanziger Jahre — Aufziehende Wolken — Vor und nach der Kapitulation.

Das Buch ‚Geliebtes Königsberg' kann man hintereinander weg lesen, ohne sich auch nur einen Augenblick zu langweilen. Man kann darin stundenlang blättern und lesen.

Die Zusammenstellung dieser Anthologie ist eine bewundernswerte Arbeit. Besorgt hat sie unser Landsmann der Schriftsteller Martin A. Borrmann. Er ist uns kein Unbekannter. Im Verlag Gräfe und Unzer, in dem dieses Werk erschien, hat er seit 1957 sechs Sammelbände herausgegeben, Meistererzählungen, Frauenerzählungen, Unheimliche Geschichten, Weihnachtserzählungen und Erinnerungen aus Ostpreußen. 1960 erschien im Berliner Lettner Verlag sein Roman ‚Trampedank' — ein fröhlich verschmitztes, ein humorvolles und tiefgründiges Buch, wie es in dieser Art überaus selten in der deutschen Literatur vorkommt. Ein großer Kreis von Kennern und Genießern hat sich an ‚Trampedank' erfreut.

Von der ersten Idee bis zur Veröffentlichung dieses Romans vergingen vierzig Jahre. Die Entstehungsgeschichte hat Borrmann anläßlich seines siebzigsten Geburtstages im September 1965 im Ostpreußenblatt selbst erzählt unter dem Titel ‚Trampedank oder Das gar langsame Wachsen eines Buches'.

*

In den Adventstagen haben wir Borrmann besucht. Er wohnt im vierten Stockwerk eines Miethauses im Berliner Stadtbezirk Wilmersdorf, nicht weit vom Kurfürstendamm. Seit siebzehn Jahren lebt er hier. Seit langer Zeit kann er, durch ein schweres körperliches Leiden gebehindert, die Wohnung nur noch selten verlassen. Dennoch, mit seinen nunmehr 72 Jahren, zählt er zu den wenigen Auserlesenen, die immer jung bleiben.

„Jede Sache nimmt und gibt, auch das Älterwerden", sagt er uns. „Im Alter ist man von vielem befreit und klarer..."

In der Tat, dieser Mann ist nicht alt; die großen dunklen Augen blicken durchdringend, die schmalen, von einem Kinnbart gerahmten Lippen zeugen von Willensstärke und einer gewissen Unerbittlichkeit sich selber und der Welt gegenüber. Zugleich strahlt das Gesicht unverkennbar Güte und liebenswerte Schalkhaftigkeit aus. Ein ungewöhnlicher Kopf.

Borrmann arbeitet ohne Pause, und zwar vorwiegend zur Nachtzeit. Ein neuer Roman ist im Wachsen begriffen, „ein Buch, das der Gerechtigkeit dienen soll", wie er erklärt. Mit der Anthologie „Geliebtes Königsberg" begann er erst im Dezember 1966. Er schaffte das Manuskript innerhalb von sechs Monaten. Und schon ist eine weitere Sammlung ostpreußischer Erzählungen zusammenzustellen, die 1968 erscheinen wird. Darüber hinaus redigiert Borrmann laufend Manuskripte anderer Autoren. Ein gewaltiges Pensum. Er erledigt es — er ist, mit 72, ein Mann in den besten Jahren...

Einmal in der Woche ist „Brief-Tag". Eine Dame aus der Bekanntschaft kommt am Vormittag, bleibt bis spät abends. Er diktiert, sie schreibt. Fünfhundert Namen umfaßt sein Adreßbuch, mit 40 bis 50 Menschen befindet er sich in regelmäßiger Korrespondenz.

Viele Freunde suchen ihn in seiner Wohnung auf. Ostpreußen zumeist, alte Königsberger Kollegen und Kolleginnen vom Theater, vom Rundfunk oder auch Schulkameraden, mit denen er einst zusammen im Friedrichskolleg saß. Sie wohnen jetzt über ganz Deutschland verstreut. Aber wenn sie in Berlin sind, zieht es sie zu Borrmann. Albert Lieven kommt zu Besuch, Gerhard Kohl, Alfred Hannemann, die Musikprofessoren Rehberg und Scholz, um nur einige Namen zu nennen. Eng befreundet ist Borrmann mit dem ebenfalls in Berlin lebenden ostpreußischen Schriftsteller Kuno Felchner.

Und immer ist in den herzlichen Gesprächen die Vergangenheit lebendig. Sie wird Gegenwart, sie beweist sich als unvergänglich. Und immer ist ostpreußischer Humor mit von der Partie, das herrlich Verschmitzte, das gleich weit entfernt ist vom platten Witz wie von beißender Ironie.

Diese Naturbegabung war schon Stefan Zweig aufgefallen, an den ersten Erzählungen, die Borrmann in den Jahren 1922 bis 1926 veröffentlichte. Zweigs Bemerkung, in Borrmann wachse wohl der Erzähler eines komischen Romans heran, erschien ihm wie ein Fingerzeig für den ‚Trampedank'. Der Roman spielt übrigens im Theatermilieu, das der Autor als Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus mit all seinen glücklichen, unglücklichen und sonderbaren Zufällen gründlich kennenlernte.

*

Als Sohn eines evangelischen Pfarrers in der ermländischen Bischofsstadt Rößel geboren, in Königsberg aufgewachsen, wo sein Vater Leiter des Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit wurde, ist Borrmann in seinem gesamten Werk, das außer den Büchern auch Hörspiele und Hörfolgen für den Rundfunk umfaßt, zum Sprecher und Anwalt für Ostpreußen geworden.

Für sein jüngstes Buch ‚Geliebtes Königsberg' hat er aus eigener Feder drei Skizzen beigesteuert. Eine handelt vom Königsberger Schloßteich; die zweite schildert einen Nachmittag im Leben des Professors Simon Dach; die dritte beschäftigt sich mit privaten Treffpunkten und Stammkneipen der literarischen und künstlerischen Welt Königsbergs in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts. Und im Vorwort erzählt Borrmann von einer Fahrt aus der Reichshauptstadt nach Königsberg am Heiligen Abend des Jahres 1923 im fast leeren D-Zug:

> ...Hinter Elbing war von der Landschaft draußen nichts mehr zu sehen, nur die Bäumchen auf den Tischen des Speisewagens spiegelten sich in den schwarzen Scheiben. Braunsberg, Ponarth; dann war der alte Königsberger Ostbahnhof erreicht. Ich will es hier ganz leise gestehen: ich liebte ihn in seiner verrußten Biedermeierschönheit, seiner Enge und seinen kurzen Bahnsteigen, auf denen der seltsame Mann mit der Riesenglocke die ankommenden Züge einläutete, mehr als den großen, schönen Neubau von 1929...

Droschkenkutscher Franz, ein Bekannter schon seit der Kinderzeit, fährt den Schriftsteller nach Hause. Borrmann schließt:

Heute können wir nicht mehr mit verschneiten D-Zügen aus der Ferne in die Heimat zurückfahren. Nicht Fernweh plagt uns jetzt, sondern Heimweh, weil uns, die wir fern von zu Hause leben müssen, das heimatliche Nest als ein Ort des Friedens und Glückes erscheint — je versunkener, desto schöner... -er

*Lovis Corinth*

**Blick auf den Köhlbrand (1911)**

## Corinth-Ausstellungen in New York

Mehrere Werke von Lovis Corinth wurden zusammen mit Gemälden und Aquarellen anderer zeitgenössischer Maler in der New Yorker Madison-Avenue ausgestellt. Die Kollektion aus der Hamburger Kunsthalle war im Auftrag der Hansestadt Hamburg hochversichert nach New York gebracht worden. Es handelt sich um Hamburg-Themen, die der Ostpreuße im Jahre 1911 auf die Leinwand gebracht hat. Unter den Ausstellungsstücken befanden sich seine berühmten Gemälde „Blick auf den Köhlbrand" (unser Bild), „Kaisertag in Hamburg" und „Illuminationen an der Alster".

Eine Gedächtnis-Ausstellung in New York war der Malerin Charlotte Berend-Corinth gewidmet, der Gattin des Meisters, die im Januar 1967 von uns gegangen ist. Unser Bild oben zeigt eines ihrer bekanntesten Aquarelle, das den Central Park von New York darstellt. —pi

# Die Albertus-Universität im 19. Jahrhundert

**Prof. Motekat sprach im Collegium Albertinum in Göttingen**

Im Studentenwohnheim „Collegium Albertinum" zu Göttingen sprach kürzlich Professor Dr. Motekat (München) zu dem Thema: „Königsberg und seine Universität in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts". Professor Motekat war einer der letzten Studenten der Alma Mater Albertina zu Königsberg. Er promovierte in Göttingen und begann als Professor für vergleichende neuere Literaturgeschichte seine Lehrtätigkeit in München. Der Inhalt seines Vortrages sei, da von allgemeinem Interesse, hier wiedergegeben.

In einem kulturhistorischen Überblick ließ Professor Motekat die literarische Epoche der Nachromantik zwischen den Jahren 1830 und 1850 in Königsberg auf dem Hintergrund der politischen Verhältnisse jener Zeit bei den Zuhörern lebendig werden. Der Redner, der an einer Literaturgeschichte Ostpreußens arbeitet, bezeichnete diese Zeit als eine Epoche in der Geschichte der Albertus-Universität, in der die Fakultäten in edlem Wettstreit untereinander lagen. Sie hat zwar keinen so bedeutenden Dichter wie E. T. A. Hoffmann hervorgebracht, sondern statt dessen eine Zeit von allgemeinem geistesgeschichtlichem Reiz.

Königsberg war als Haupt- und Residenzstadt der Mittelpunkt des geistigen und politischen Lebens von Alt-Preußen, wie Ostpreußen damals genannt wurde, stärker als gegen Ende des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert. Es bildete gegenüber seiner Nachbarprovinz Westpreußen mit den Städten Danzig und Elbing einen selbständigen geistigen Raum. Das Bewußtsein der geistigen Selbständigkeit war so sehr verwurzelt, daß sich der Historiker Gustav Droysen bei der Aufnahme seiner Lehrtätigkeit in Königsberg sagen lassen mußte, daß er nicht in eine Provinz, sondern in ein Land gekommen sei. Politisch gesehen waren diese Jahrzehnte eine Ära, in der sich der Liberalismus in spezifisch Königsbergischer Prägung herausbildete. Die geistigen Bedingungen unterschieden sich von denen des übrigen Deutschland. Es ist eine soziologische Tatsache, daß der Adelsstand in Alt-Preußen in seiner grundsätzlichen Haltung nicht im Gegensatz zum Bürgertum stand. Die gesellschaftlichen Schranken waren in der napoleonischen Zeit gefallen und wurden erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder errichtet.

Die Bevölkerung hatte die ganze Not und das Elend der napoleonischen Kriege besonders hart und grausam erfahren müssen. In der Bewältigung des Krieges hatte sie dem Vaterland ein Beispiel gegeben. Königsberg war das Konzentrationsgebiet für die um die Befreiung bemühten Persönlichkeiten gewesen, Ostpreußen hatte aus seiner Mitte heraus die ersten Taten zur Befreiung vollbracht und im selbständigen Aufstand gegen den Unterdrücker Beispielhaftes geleistet. Bezeichnend für den Geist und die Bewohner des Landes war die Ständeversammlung, in der Adel und Bürgertum gleichermaßen den Entschluß zur Befreiung faßten.

Das politisch-kulturelle Leben konzentrierte sich immer mehr auf Berlin, das wirtschaftliche auf die Städte an Rhein und Ruhr. Die nachromantische Generation in Königsberg wollte sich jedoch mit diesem Zustand nicht abfinden. „Fortschritt, Bewegung nach vorn in Richtung auf einen neuen Zustand" hieß die Parole. Mit dem Willen zum Fortschritt verband sich in jenen Jahren die Neigung, Bildung und Wissen zu erwerben und zu erweitern. Die Möglichkeiten zum Lesen in den Bibliotheken und Lesehallen reichte den Königsbergern nicht aus, um ihren Bildungshunger zu stillen. So kam es zur Gründung von Bildungsvereinen. Nach der Gründung der „Börsenhalle" im Jahre 1830 wurde 1844 die Gründung der „Bürgergesellschaft" beschlossen. In ihr vereinigten sich Angehörige aller Berufe zu Vorträgen über wissenschaftliche, technologische und gesellschaftliche Themen. Hierdurch sollte der Bevölkerung auf breitester Basis Bildung vermittelt und zugänglich gemacht werden. Die „Bürgergesellschaft" sah zunächst ihre Aufgabe in der Bildungsvermittlung und Geselligkeitspflege. Doch bald traten an die Stelle der literarischen Themen politisch-aktuelle Vorträge über die durch die Reaktion hervorgerufene Verfassungsfrage und über die Frage des Wahlrechts. Das wachsam gewordene politische Interesse der Bürger geriet mit dem Geist der Reaktion in Konflikt, und die „Bürgergesellschaft" wurde nach kurzer Zeit aufgelöst.

Der polnische Aufstand von 1830/1831 brachte für Ostpreußen nicht nur tiefgreifende wirtschaftliche Nachteile mit sich. Er löste bei der jüngeren und studentischen Generation eine Welle der Begeisterung für den Freiheitskampf des polnischen Volkes aus. Die Begeisterung, die bis in die vierziger Jahre anhielt, war zugleich Ausdruck des eigenen Freiheitswillens.

Nach dem Huldigungslandtag von 1840 für den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. machte sich bald die Enttäuschung über den König breit, der sich selbst den „Romantiker auf dem Thron" nannte. So bedeuteten die „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen", nämlich Johannes Jacobi, aus dem Jahre 1841 eine offene Kampfansage und den Aufruf zur gewaltsamen Beseitigung des Staates in der damaligen Form. Auch Theodor von Schöns Traktat „Woher und wohin?" aus dem Vorjahre war bestimmt von der Sorge um die Zukunft des Landes.

Die Führungsaufgaben lagen in den Händen des Lehrkörpers der Universität Königsberg. Das Besondere der Königsberger Situation bestand darin, daß sich die Professoren der Unterstützung durch die Bürgerschaft gewiß sein konnten. Bürgerschaft und Universität bildeten, wie seitdem nie mehr, eine echte Lebensgemeinschaft. So konnte der zweite Inhaber des Lehrstuhls von Immanuel Kant, Professor Herbarth, von einer besonderen geistigen Existenz der Universität sprechen, und wenig später Professor Burdach ihr sowohl eine gelehrte als auch bürgerliche Existenz bescheinigen. Die Professoren beteiligten sich aktiv in den Bildungsvereinen und hielten Vorträge allgemeiner Art. Sie betrieben damit nicht nur Forschung und Wissensvermittlung, sondern verschafften auch Nichtakademikern den Zugang zu den von ihnen verwalteten geistigen Gütern. Bedeutend unter ihnen war Gregorovius, ein Schüler von Professor Rosenkranz, der durch seine „Geschichte Roms im Mittelalter" europäischen Ruhm erlangte.

# Der Verstand herrschte

Dichtung von wirklichem Rang wurde trotz der vielen Gedichte, die in jener Zeit entstanden, in Königsberg nicht geschaffen. Nicht das Gefühl, sondern der Verstand beherrschte das geistige Leben und bestimmte die geistige Einheit von Universität und Bürgertum. Die Professoren begünstigten damals die Herausbildung des altpreußischen Liberalismus und wagten es auch, ihre Gewissensentscheidung frei zu bekunden. Das zeigte sich bei der 300-Jahr-Feier der Albertus-Universität im Sommer des Jahres 1844. Sie wurde nicht nur zu einem wahren Volksfest, sondern auch zu einer Kundgebung des politischen Willens der Bevölkerung.

Eine literarische Tat besonderer Prägung sind die von dem Königsberger Philosophie- und Literatur-Historiker Karl Rosenkranz im Jahre 1844 veröffentlichten „Königsberger Skizzen". Sie sind eine Darstellung des bürgerlichen Lebens in seinen mannigfaltigen Erscheinungen. Mit ihnen veröffentlichte Rosenkranz die Ergebnisse seiner in stiller Beobachtung gewonnenen Erfahrungen. Die Skizzen kennzeichnen die Liebe des Verfassers zu seiner Wahlheimat Ostpreußen — er selbst war gebürtiger Magdeburger — die er scherzhaft „das Pregelathen mit seinen schiefen und winkligen Gassen" nannte. Sie sind heute eine wahre Fundgrube des Lebens und Treibens der Königsberger Bürgerschaft, zu der das Hökerweib am Hafen ebenso gehörte wie die geselligen Veranstaltungen der Professorenschaft. Mit den Skizzen begann jene literarische Entwicklung, die in Hermann Sudermann und Ernst Wichert ihre Fortsetzung und in Agnes Miegel ihren Höhepunkt fand.

Die geistige Welt ist ohne Theodor v. Schön, den Oberpräsidenten von Alt-Preußen, mit welchem Persönlichkeiten wie Christian August Lobeck, Ernst August von Hagen und andere freundschaftlich verbunden waren, nicht zu denken. Schön war in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Anreger, Förderer und Leiter der Entwicklungsprozesse in allen Bereichen seines Landes. Er zeigte eine rückhaltlose Bereitschaft für die modernen Bestrebungen und bemühte sich als Praktiker und Idealist zugleich, die Werte der alten mit denen der neuen Epoche zu verbinden. Als bedeutender Mitarbeiter des Freiherrn vom und zum Stein war er in jungen Jahren schon tief durchdrungen vom Fortschrittsglauben. Seine kulturhistorische Leistung ist die Wiederherstellung der Marienburg, die ihm zu einem Herzensanliegen wurde.

„Ist Königsberg für den Künstler eine geeignete Stadt?" — Rosenkranz gab hierauf die Antwort: „Ich glaube nicht." Trotzdem gab es ein beachtliches Kunststreben. Rosenkranz förderte das Verständnis von Kunst und Kunstwerk, indem er das künstlerische Interesse in der Bevölkerung zu wecken versuchte. Träger des Bestrebens wurde jedoch Ernst August von Hagen. Die von von Hippel im Jahre 1790 begründete Kunstschule war eine gehobene handwerkliche Meisterschule, sie war noch keine Kunstakademie in unserem Sinne. Im Jahre 1831 erhielt Königsberg seine Kunsthalle, und erst 1845 kam es zur Gründung der Kunstakademie nach Düsseldorfer Vorbild. Die große Kupferstichsammlung war Hagens Werk. Seine „Geschichte der Kunst im 18. Jahrhundert" ist ein Zeugnis des Königsberger Kunststrebens, das vom Fortschrittsglauben beseelt war.

Durch Professor Rosenkranz wurden die ersten Gesamtausgaben der Werke Hegels und Kants ermöglicht. Sein Verdienst ist neben der im Jahre 1844 erschienenen Hegel-Biographie die Veröffentlichung der ersten Goethe-Biographie der Welt im Jahre 1847. Die Biographie „Goethe und seine Werke", die durch die Nachschrift der über Goethe abgehaltenen Vorlesungen des Winters 1845/46 entstanden ist, zeichnet sich aus durch die Lebendigkeit der Darstellung. Die öffentlich gehaltene Vorlesung zeigt noch einmal als besonderen Höhepunkt das wechselseitig fördernde Verhältnis zwischen dem Lehrkörper der Universität und ihren Angehörigen sowie der Königsberger Bürgerschaft. Rosenkranz war einer jener Dozenten, die im wahrsten Sinne des Wortes populär gewesen sind.

Die Zeit zwischen den Jahren 1830 und 1850 war gewiß keine Periode mit umstürzenden Ereignissen und bedeutenden Persönlichkeiten, aber dennoch wohl eine Epoche, die nicht übergangen und vergessen werden darf. Es war nicht nur die Zeit, in der die moderne Albertina entstand, sondern auch die Zeit, in der alle diese Gedanken, die heute noch gedacht werden, formuliert worden sind.

**Eva-Maria Rasch**

# Gerhard Bohlmann zum Gedächtnis



In diesen Tagen wäre der 1887 in Königsberg geborene Gerhard Bohlmann 80 Jahre alt geworden. Die Älteren unter uns erinnern sich noch, wie die hohe und noble Gestalt mit dem immer ein wenig verschlossen wirkenden Gesicht jeden Vormittag in den Toreingang der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" einbog, wo er mit Hans Wyneken, Otto Besch und Ulrich Baltzer das Feuilleton bestimmte. Seine Freunde nannten ihn „einen preußischen Generalstabsoffizier mit einem Frank-Wedekind-Kopf" — und das war gar nicht so falsch. Denn hinter seiner strengen und ernsten Stirn arbeitete damals schon eine Phantasie, die ihn später in Berlin die Wandlung vom Redakteur zum Dichter erleben ließ. Visionen seiner großen Phantasie waren immer der Antrieb zu seinen Romanen, wenn auch seinem Johanna-Roman „Die silberne Jungfrau" eigene Kriegseindrücke zu Grunde lagen, und er in seinem „Vergessenen Kaiser", einem Diokletian-Roman, Erlebnisse während mehrjähriger Aufenthalte in Dalmatien verarbeitete. Die Werke, sein Wallenstein-Buch und sein letzter Roman „Die große Magie", wurden bei Reclam und Neff verlegt und fanden beste Besprechungen, wenn sie auch nicht ins Herz der großen Käuferschar drangen. Aber Bohlmann wurde jenes „göttliche Recht" zuteil, von dem Hölderlin spricht. Er schrieb Nacht für Nacht an seinen Werken, er folgte immer seinem inneren Auftrag. Freilich wurde durch diese Beanspruchung — sein Tag war durch die Arbeit in der „Telunion" voll ausgefüllt — sein Herz überfordert. Der Schwerkranke starb im letzten Kriegsjahr in einem Transportzug, der ihn aus dem Berlin der Bombenangriffe herausbringen sollte.

In einer Zeit, in der infolge Überfülle des Angebots ein Buch das andere erschlägt, in der sogar Bestseller kaum länger als ein Jahr existieren, mögen diese Worte der Erinnerung einen Toten ehren, dem sein Schaffen, ohne auf die kommerzielle Wirkung zu blicken, das eigentliche Leben bedeutete.

**Martin A. Borrmann**

# Hubert Schrade †

Die Welt ist um einen Kunsthistoriker ärmer geworden. Doch nicht nur das, in dem Allensteiner Hubert Schrade verlor sie einen universellen Gelehrten des alten Schlages, der nicht bei seinem Fakultätswissen halt machte, nicht der ‚Fachidiotie' frönte, wie man es heute verächtlich nennt, sondern der sein Wissen in den großen Zusammenhang menschlichen Wissens zu stellen versuchte, nach Goethes Vorbild, soweit solches heute noch möglich ist: Schrades Wirken galt an erster Stelle der Kunst, der religiösen und der romantischen vornehmlich. Doch um die religiöse Kunst recht einordnen zu können, bedurfte es der Kenntnis der Religionsgeschichte. Er widmete sich ihr genauso wie der Literaturgeschichte, wie der Philosophie. Die gleiche geniale Anlage, die wir auch bei seinem — ihm vor einigen Jahren in die Ewigkeit vorausgegangenen — Bruder Leo Schrade, dem großen Musikwissenschaftler, bewundern durften, fanden wir bei ihm wieder, als das Erbe seines Vaters gewiß, der bescheiden, doch mit unermüdlichem pädagogischen Eifer in unserer Vaterstadt Allenstein wirkte und dem so viele unserer Väter und Mütter ihre Bildung und vor allem ihre Herzensbildung verdankten.

Hubert Schrade wurde 1900 in Allenstein geboren. Er besuchte das Gymnasium und ging dann zur Universität Heidelberg, wo er 1922 promovierte. Seine Dissertation schrieb er über Abraham von Franckenberg. Schon vier Jahre später habilitierte er sich dort und hielt eine vielbeachtete Antrittsvorlesung über „Franz von Assisi und Giotto", ein Thema, dem er später ein umfangreiches Werk widmen sollte. Er wurde außerordentlicher und ordentlicher Professor der Heidelberger Universität. Als erste




**Wertvolle Einzeldrucke der Werke von Hubert Schrade in der Ausstellungsvitrine in Gelsenkirchen**

bedeutende Arbeit legte er eine Riemenschneider-Monographie vor (1927). Dann widmete er sich eine Zeitlang der Ikonographie. Ihm verdanken wir die Übersicht über die Darstellung der Auferstehung Christi in der alten und neuen Kunst. Philosophisch beschäftigte er sich mit dem „Schicksal und der Notwendigkeit der Kunst". 1936 schrieb er darüber, in einer Zeit, als das Fach Kunstgeschichte im Brennpunkt der Auseinandersetzung stand und von vielen für einen „ästhetischen Müßiggang" gehalten wurde.

Auch nach dem Kriege herrschte das Philosophieren vorerst bei Hubert Schrade vor. 1949 veröffentlichte er sein Buch „Der verborgene Gott", über das Gottesbild Israels und des alten Orients, das unmittelbar zu „Götter und Menschen Homers" führte.

Seit ihm nach Zwischenstationen in Hamburg und Straßburg im Jahre 1954 das Ordinariat für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen angeboten wurde, schien er sich ausschließlicher denn zuvor der Kunstgeschichte zu widmen. Das große Werk über die „Vor- und Frühromantische Malerei" (1959) dürfte als sein Hauptwerk gelten. Doch wie es in manchem Leben ist: Es beginnt, sich zu runden, wenn es seinem Ende entgegen geht. Hubert Schrade begann im gewissen Sinne bei der Romantik; das schönste Buch, das bisher über die Romantik geschrieben wurde, ist sein letztes Werk: „Deutsche Maler der Romantik" (1967).

Die Ausstellung „Allensteiner Schrifttum von Coppernicus bis heute", die zur Zeit noch in Gelsenkirchen-Buer läuft, zeigt einen Querschnitt aus seinem Lebenswerk. Wertvolle, heute seltene Einzeldrucke hat Hubert Schrade als Leihgaben beigesteuert. Ahnte er das nahende Ende, als er, besorgt um diese Stücke, einen Monat vor seinem Tode nach ihnen fragte? Er war aus dem Krankenhaus heimgekehrt, wir alle hofften auf Besserung. Er sah die Ausstellung auf Fotos, er wußte sich geborgen im Kreise der Allensteiner Kulturschaffenden, dieser Kreis verband ihn mit seiner Geburts- und Heimatstadt. Dann plötzlich kam die schmerzliche Nachricht von seinem Tode — um Wochen verspätet. Still war er von uns gegangen, während wir ihn immer noch unter uns wähnten. Noch befindet sich eine Ausstellung deutscher Romantiker unter seiner Leitung für das Jahr 1968 in Brüssel in Vorbereitung — er sollte die Einführung dazu geben. Man wird vergebens auf ihn warten. Er ist uns den großen Weg in die Ewigkeit vorausgegangen.

**Georg Hermanowski**

Hannelore Patzelt-Hennig

# Lieschen und der Seemann

Sachte, ganz sachte rieselte der Schnee vom Himmel und mummelte die Welt mehr und mehr ein in wolkiges, glitzerndes Weiß. Mutter Endrun sah nachdenklich zum Fenster hinaus. Heiligabend. Weihnachten sollte beginnen. Zwar war es noch früh am Vormittag. Aber der 24. Dezember ist trotz aller Vorbereitungen schon mehr ein Feiertag als ein Alltag.

Mutter Endrun schaute traurig drein. Der Albert und das Lieschen würden diese Weihnachten wohl nicht zu Hause sein. Der Junge hatte schon so lange nichts von sich hören lassen. Wer konnte wissen, auf welchem der Weltmeere er heute herumkreuzte. Er war schon viele Jahre auf See. Aber noch immer hatte es sich einrichten lassen, daß er zu Weihnachten nach Hause gekommen war.

Auch Lieschen würde nicht kommen. Ebenfalls zum erstenmal nicht. Von zu Hause war es ja schon lange fort, das Lieschen. Sie war in der Stadt, in Tilsit, zur höheren Schule gegangen und hatte vor einem knappen Jahr das Abitur gemacht. Von Tilsit hatte Vater Endrun das Lieschen zu den Feiertagen immer mit dem Bimmelschlitten abgeholt. Und lange vorher hatte der Vater sich darauf schon gefreut. Noch mehr das Lieschen. Sie sagte, diese Fahrt sei das Schönste von der ganzen Weihnacht gewesen.

Na ja, und für sie, für Mutter Endrun, war das Warten immer das Schönste gewesen. Jetzt aber war Lieschen in Königsberg. Sie studierte dort. Von so weit würde die Marjell bestimmt nicht kommen. Sonst wär' sie ja auch längst dagewesen. Vielleicht vergaß das Mädel auch allmählich das Nest, in dem es aufgewachsen war. Wie ein Vogel, der flügge wurde...

Das Lieschen war fein und vornehm geworden in der Stadt. Sie paßte dort richtig hin. Das lag ihr wohl schon im Blut, von ihrer Mutter her. Die hatte es auch nicht auf dem Lande ausgehalten. Lieschens Mutter war eine Schulfreundin von Mutter Endrun gewesen. Sie waren zwei völlig verschiedene Naturen. Mutter Endrun hatte von jeher auf dem Lande in der täglichen Mühe und Arbeit das erfüllte Glück des Lebens gesehen. Ihre Freundin dagegen hatte sich sehr früh vom elterlichen Hof abgesetzt und war in die Stadt gegangen. Eines Tages war sie reuevoll zurückgekehrt in die ländliche Abgeschiedenheit. Sie erwartete ein Kind; der Vater war vor der Hochzeit tödlich verunglückt.

Mutter Endrun hatte sich der Jugendfreundin damals liebevoll angenommen. Und als die junge Frau bei der Entbindung starb, behielt sie das kleine Erdenbürgerchen, das elternlose Lieschen. Auch Vater Endrun war damit einverstanden gewesen.

„Nu häbb wie joa doch noch e Marjellke gekreege!" sagte er eines Abends lächelnd an der Wiege. Die Zukunft zeigte, daß Vater Endrun an der kleinen Marjell fast mehr hing als an seinen eigenen beiden Buben, die aus dem Schoßpuppenalter lange heraus waren und längst nicht solche Schmeichelkatzen gewesen waren wie eben das kleine Lieschen.

Ja, auch dem Vater würde diese Weihnachten traurig ums Herz sein, wenn sie mit dem Richard, ihrem Ältesten, allein feiern sollten.

*

Es wurde Mittag, es wurde Nachmittag. Draußen rieselten immer noch die Flocken vom Himmel. In der Stube knisterte das Feuer im Kachelofen. Mutter Endrun war mit dem Schmücken des Tannenbaumes fertig. Sie steckte die Lichte an die Zweige und wandte sich den Bunten Tellern zu. Fünf Teller hatte sie in Gedanken aus dem Glasschrank geholt. Aber sie brauchte ja nur drei. Diese Vorstellung brachte erneut eine leise Wehmut in ihr Herz. Und dann machte sie, mit dem unerschütterlichen Optimismus mütterlicher Liebe, doch fünf Bunte Teller fertig.

Vater Endrun kam herein und setzte sich auf die Ofenbank. Stumm registrierte er, daß fünf Teller auf dem Tisch standen. Er sagte nichts dazu. Aber er wurde ebenfalls nachdenklich.

„Daß die Liesche nicht einmal geschrieben hat!" meinte er nach einer Weile.

„Ach ja, Vater — es ist schwer für dich, ich weiß. Aber wir werden uns wohl abfinden müssen. Die Marjell geht einen Weg, auf dem wir ihr wohl nichts mehr nützen können. Und wer weiß, wen sie einmal heiraten wird. Dann, dann ... werden wir sowieso nicht mehr dazupassen."

Mutter Endrun würgte es in der Kehle. Auch sie hing an Lieschen wie an ihrem eigenen Kind.

„Wenn's unsre wär', möcht' ich ihr bei Gelegenheit das Leder versohlen!" meinte Vater Endrun auf einmal. Und Mutter Endrun erkannte an diesem unbeholfenen Gefühlsausbruch, wie tief die Liebe zu Lieschen in seinem Herzen wurzelte.

*

Der Abend kam. Vater, Mutter und der älteste Sohn saßen vor dem Weihnachtsbaum. Die Kerzen waren angezündet. Ihr milder Schein zauberte Festlichkeit in die alte, schmucke Bauernstube. Vater Endrun wollte gerade nach der Bibel greifen, um die Weihnachtsgeschichte zu verlesen. Da ließ sich draußen das Bimmeln von Schlittenglocken vernehmen. Ein Schlitten, so spät am Heiligen Abend auf diesem abgelegenen Weg? Eigentlich konnte das nur jemand sein, der zu ihnen wollte. Erstaunt erhoben sie sich alle gleichzeitig und gingen hinaus. Aber der Schlitten kam nicht auf den Hof gefahren. Er war auf dem Zufahrtsweg stehengeblieben. Die drei Endruns standen in der Haustür und warteten. Ein Mann kam durch das Dunkel auf den Hof. Er schüttelte sich im Gehen den gröbsten Schnee von Mütze und Mantel.

„Albert — mein Junge!"

Die Mutter erkannte ihn als erste. Freudig umarmte sie den Heimgekehrten. „Daß du doch noch gekommen bist, Sohnchen!"

Albert drückte die Mutter fest an sich. Dann umarmte er den Vater und endlich auch den Bruder.

„Willkommen daheim, Herr Kapitän!" sagte Richard herzlich. Ihm war als erstem aufgefallen, daß Albert eine Kapitänsmütze trug. Ja, der Albert hatte inzwischen sein Seemannspatent für große Fahrt gemacht. Die Eltern waren nicht wenig erstaunt. Sie sahen ihn im Geiste wieder als kleinen Jungen am Strom stehen und den Schleppkähnen nachschauen. Wie sehnsüchtig war sein Blick dabei immer gewesen! Und als ihn einer der Schiffer einmal mitgenommen hatte, da hatte er von dem Kahn überhaupt nicht mehr herunter gewollt. So hatte es angefangen. Und heute hatte er sein Ziel erreicht. Das freute sie sehr.

„Nun komm aber erst mal rein!" meinte der Vater schließlich. Albert hielt ihn zurück.

„Nein, Vater, ich hab' noch jemand mitgebracht. Meine Braut nämlich. Darf ich sie holen?"

Mutter und Vater Endrun sahen sich ein wenig verlegen an. Aber dann faßten sie sich.

„Na ja, denn hol sie man", meinte der Alte schließlich.

Albert drehte sich um und ging zurück zum Schlitten. Als er ziemlich außer Reichweite war, meinte Richard mißbilligend:

„Da hat der Bengel sich einfach so mir nichts, dir nichts verlobt! Ist das die Möglichkeit?!"

Richard war in dieser Hinsicht sehr vorsichtig; deshalb war er immer noch zu keinem Entschluß gekommen.

„Na, siehst — es sind nicht alle so langweilig wie du!" lachte der Vater. Der Richard war schon über dreißig. Für ihn war es allmählich Zeit, eine Familie zu gründen. Aber er brachte und brachte keine Frau ins Haus.

Albert kam mit dem Schlitten auf den Hof gefahren. Endruns schauten gespannt auf das Wesen, das ihnen als Schwiegertochter beschert werden sollte. Sie glaubten ihren Augen nicht zu trauen — auf dem Schlitten saß ja Lieschen — ihr Lieschen!

„Menschenskinder — hast du uns zum Narren gemacht" tadelte der Vater den Albert.

„Nein, Vater, ich hab' euch nicht zum Narren gemacht. Lieschen und ich, wir sind wirklich verlobt."

Lieschen strahlte vor Glück, während sie alle begrüßte. Dann gingen sie gemeinsam hinein. Im Flur blieb die Gruppe wieder stehen. Wieviel Schönes hatte dieser Weihnachtsabend doch gebracht! Die beiden Endruns brauchten ein Weilchen, um damit fertig zu werden. Dann sagte der Vater gerührt:

„Gott segne euern Entschluß, Kinder."

Und Mutter Endrun nahm beide gleichzeitig in die Arme und weinte vor Freude. So würde sie das Lieschen nicht verlieren. Und der Albert hatte eine Frau, wie er sie nicht besser bekommen konnte.

Richard ging die fremden Pferde ausspannen und versorgen. Dann saßen sie alle gemeinsam vor dem Christbaum. Fröhlichen Herzens stimmte der Vater ein Weihnachtslied an, in das nacheinander alle einfielen.

---

*Gottlieb Grawert*

## Silvester

*Freudig geht ihr*
*in die letzte Nacht*
*des Jahrs hinein*
*und zecht*
*und scherzt,*
*zertanzt das Leid,*
*die Freude*
*und vergeßt Vergangenes,*
*weil Neues lockt*
*und haltet doch*
*am ew'gen Kreis,*
*der mal beginnt*
*und mal sich schließt*
*nur fest.*

## Von Ostpreußen nach Bad Nauheim

**Anerkennung für die ostpreußische Autorin Margret Kuhnke**

Im Bad Nauheimer Zirkel 63, einer freien Interessengemeinschaft für Kunst, Literatur, Musik und Wissenschaft, las die Schauspielerin Luise Decker-Lindt aus Rundfunksendungen und Erzählungen der ostpreußischen Autorin Margret Kuhnke. „Margret Kuhnke hat sich", wie die Wetterauer Zeitung schreibt, „durch Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften und Sendungen an verschiedenen Rundfunkanstalten im literarischen Schaffen Bad Nauheims einen festen Pfatz erworben." Ohne Pathos, schlicht wie diese Erzählungen selbst, fand Luise Decker-Lindt den rechten, zu Herzen gehenden Ton und ließ die menschliche Wärme, die allen Arbeiten der Schriftstellerin Margret Kuhnke zu eigen ist, voll ausströmen. Der „Bad Nauheimer Zirkel 63" hat damit einem weiteren Kreis das Bild Ostpreußens und der ostpreußischen Menschen näher gebracht; die Tatsache, daß die Dichterlesung nicht im Kreis von Landsleuten stattfand, gibt ihr größeres Gewicht und ist ein Schritt weiter auf dem Wege zu der Brücke, die alle Menschen aus Ost und West verbinden sollte, ein Anliegen, daß Margret Kuhnke bereits vor Jahren in ihrem (im Ostpreußenblatt erschienenen) Roman: „Weit spannt sich die Brücke" vertrat. **J. H.**

## Erich Dunskus †

Der Schauspieler Erich Dunskus, ein gebürtiger Pillkaller, ist, wie wir erst heute erfahren, am Totensonntag im Alter von 77 Jahren von der Bühne seines Lebens abgetreten. Dem Wunsch des Vaters folgend, erlernte er trotz seiner Neigung zum Theater einen bürgerlichen Beruf und wurde Drogist. Während der Kriegsgefangenschaft im Ersten Weltkrieg führte ihn das Schicksal mit dem erfolgreichen Regisseur G. W. Pabst zusammen, der die große darstellerische Begabung des damaligen Kameraden erkannte und ihm riet, Schauspieler zu werden. Nach dem Kriege besuchte er eine Theaterschule und spielte dann in Stettin, Breslau und Bonn, bis er Mitglied des Ensembles des Preußischen Staatstheaters wurde. Sein 40. Bühnenjubiläum beging er 1960 an den Städtischen Bühnen in Berlin. Drei Jahrzehnte war er einer der beliebtesten Schauspieler in der Reichshauptstadt. Bis vor vier Jahren gehörte er dem Ensemble von Barlog an. Auch auf der Leinwand und dem Bildschirm sah man ihn oft; in mehr als fünfhundert Filmen hat er mitgewirkt.

In seiner Wesensart und Lebensführung war Erich Dunskus stets einfach und bescheiden geblieben, irgendwelche Prominenzallüren lagen ihm gar nicht, und er war nie darauf aus, für „Publicity" zu sorgen. Seiner Heimat Ostpreußen hat er eine anhängliche Treue bewahrt. Er beherrschte völlig den Tonfall und die heimische Mundart, darin war er Paul Wegener verwandt. In jede Rolle verpflanzte er ein Stück Heimat, wie die Berliner Morgenpost in ihrem Nachruf feststellte. Und sie fügt hinzu:

Wo er spielte, roch es immer ein wenig nach Wasser und Weite.



# PRIMADONNA GESUCHT

Gewiß, Heimweh hatten wir in Lager 8 bei Oswestry, in England, genau so wie alle unsere Kameraden in Rußland, Frankreich, Italien, Kanada und Amerika oder Afrika. Wir wußten auch nicht, wann wir einmal nach Hause kommen würden, damals, zu Weihnachten 1945. Aber ganz schlecht hatten wir es nicht, und unternehmungslustig waren wir auch. Ein Singspiel muß her! Es wurde getextet und instrumentiert — ohne Sachkenntnis, aber dafür mit viel Wagemut. Die „Beine der Dolores" waren große Kunst gegen unsere Leistung, aber — es war ein abendfüllendes Singspiel. Sogar einen Opernsänger hatten wir, Ernst, den ewig Verschnupften. Nur die Primadonna fehlte.

Her mit der Primadonna!

In einer Woche war Paul, zwei Zentner schwer, zur Darstellerin ‚weichgemacht'. Die Wäsche besorgten unsere Kommandos. Als der englische Oberst Damenwäsche auf unseren Leinen sah, zweifelte er an allen Naturgesetzen. Die goldblonde Perücke wurde aus Bindfaden gezupft.

„Zu Hause würde ich für diese Perücke dreitausend Mark allein an Arbeitszeit berechnen", sagte der Lagerfriseur. Die Kleider hatte ein Naafi-Mädchen besorgt. In einem englischen Lager verschwand eine halbe Theaterbühne und tauchte bei uns auf. Ganz Scotland Yard hätte nicht klären können, wieso und inwiefern. Aber wir hatten, und wir hatten reichlich. Unsere Lichteffekte legten vorübergehend die ganze Lagerbeleuchtung still. Zwei Kunstmaler verkleckten an Farbe, was das Foreign Office uns für drei Jahre bewilligt hatte.

Ja, und dann kam der Weihnachtstag 1945. Gegen Abgabe von vier Streuselkuchen im Umfang von je einem Quadratmeter bekam die Lagerbäckerei Ehrenplätze. Für die Operndiva, die nicht singen konnte, sang ein Schubertsänger hinter der Bühne, und alles klappte wunderbar. Unsere sechzig Lagerkatzen kniffen noch wochenlang später die Schwänze ein, wenn sie die Theaterbaracke nur von weitem sahen. Wir aber nahmen uns vor, nach unserer Rückkehr an allen deutschen Bühnen Gastspiele zu geben. Daran änderte auch nichts, daß der englische Stabssergeant, der unter den Zuschauern saß, unheimliche Lachkrämpfe bekam, als er unsere Primadonna sah. Er weiß bis heute noch nicht, daß sie von seinem Fonds für echte Schminke glatt drei englische Pfund Sterling verbraucht hat. Dagegen war sogar Zarah Leander ein Waisenkind. **E. M.**

## FAMILIEN-ANZEIGEN

Statt Karten

Dr. Otto Ullrich und Frau Inga
geb. Lübbert
geben die Vermählung ihrer Tochter
Gwendolyn Sigrun
mit Herrn Rechtsanwalt
Günther Greul
bekannt.

637 Oberursel, An der Heide 35

Meine Vermählung mit Fräulein
Amtsgerichtsrätin
Gwendolyn Sigrun Ullrich
beehre ich mich anzuzeigen.

Günther Greul

8 München, Titurelstraße 2

im Dezember 1967

---

Unsere Eltern und Großeltern,
der Landwirt
und Postbetriebsassistent a. D.
Gottlieb Brettschneider
und seine Frau Marie
geb. Przytulla
aus Millau, Kreis Lyck, Ostpr.
feiern am 30. Dezember 1967 ihre Goldene Hochzeit.

Dazu wünschen wir ihnen viel Glück und Gesundheit.

Ihre Kinder
und Enkelkinder

24 Lübeck
Rübenkoppel 5

---

80

Am 23. Dezember 1967 feierte unsere liebe Mutter, Omi und Schwiegermutter
Helene Baeckmann
geb. Klein
aus Königsberg Pr.
Hardenbergstraße 37
jetzt 24 Lübeck, Marliring 84
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder
aus Lübeck und Bitterfeld

Lübeck, den 23. Dezember 1967

---

80

Durch Gottes Gnade feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante, Frau
Olga Schwarz
geb. Peter
Gut Praussen, Kr. Heiligenbeil
am 1. Januar 1968 ihren 80. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
alle Angehörigen
2179 Neuhaus (Oste)
Ostlandweg 27



Am 27. Dezember 1967 wurde unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

**Berta Striewski**
geb. Spiewak
aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein

75 Jahre.

Es gratulieren herzlichst ihre
Kinder, Enkel und Urenkel Jörg

4434 Ochtrup, Finkenstraße 26

---

Am 31. Dezember 1967 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Opa

**Hermann Krischat**
Melkermeister
aus Vierhöfen (Bludschen)
Kreis Schloßberg

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau Anna
Tochter, Sohn
Schwiegertochter
Schwiegersohn und Enkel

32 Hildesheim
Hildebrandstraße 51 A

---

75

Am 5. Januar 1968 begeht meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

**Helene Rehberg**
geb. Lange
aus Königsberg Pr.
Straße 1060 Nr. 31

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit und Gottes reichsten Segen.

In Dankbarkeit
ihr Mann
Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

2 Hamburg 26
Hammer Weg 34

---

Am 31. Dezember 1967 feiert unser Vater, Großvater und Urgroßvater

**Friedrich Piekert**
Bahnbeamter
aus Kobbelbude, Kr. Samland

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
5 Kinder
10 Enkel
und 5 Urenkel

863 Coburg, Adamistraße 2 a

---

Seinen 81. Geburtstag feiert am 30. Dezember 1967 bei guter geistiger und körperlicher Frische der Rentner

**Michael Puchowka**
aus Lockwinnen
Kreis Sensburg

Zu seinem Wiegenfest wünschen ihm seine
Frau, Kinder
Enkel und Urenkel

alles Gute und hoffen, daß er noch recht lange in ihrer Mitte weilt. Sein größter Wunsch ging dieses Jahr in Erfüllung, als er das neue Haus bezog, das er mit seinem Sohn Willi gebaut hat.

Er wohnt jetzt in 3384 Liebenburg, In der Klappe 13

---

Am Montag, dem 20. November 1967, erlöste Gott, der Herr über Leben und Tod, meine liebe Frau, Mutter, Großmutter und Tante

**Louise Schulz**
geb. Böttcher
aus Lindental, Elchniederung
Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren aus diesem Leib der Vergänglichkeit und nahm sie in Gnaden zu sich in die ewige Heimat.

Wo findet die Seele, die Heimat, die Ruh'?
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Ach bietet die Welt keine Freistatt mehr an,
wo Sünde nicht kommen, nicht anfechten kann?
Nein, nein, nein, nein, hier ist sie nicht,
die Heimat der Seele ist droben im Licht.

Im Namen der Hinterbliebenen
**Wilhelm Schulz**

Stuttgart-Weilimdorf
Uhuweg 15

---

80

Am 3. Januar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwester und Großmutter, die Frau des Hauptlehrers Arthur Bohn aus Bergfriede, Ostpr., von dem seit Januar 1945 jegliche Spur fehlt,

**Olga Bohn**
geb. Grenda

im Kreise ihrer Kinder und ihres Enkelkindes ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr sehr herzlich und wünschen ihr noch weiterhin schöne Jahre in Gesundheit und liebender Sorge um ihre Kinder.

In Dankbarkeit
im Namen ihrer Lieben
Angelika Bohn

28 Bremen
Carl-Friedrich-Gauss-Straße 23

---

Zum Gedenken

Gewerbelehrerin

**Hildegard Bobeth**
aus Mohrungen, Ostpreußen
geb. 23. 12. 1908
gest. 1945 im Lager Pustascha
Rußland

**Hans Bobeth**
2863 Ritterhude
Kiepelbergstraße 3
**Harald Bobeth**
28 Bremen 1
Schleiermacherstraße 11

---

Am Bußtag, 19.35 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager meine gute Mutter, liebe Schwiegermutter, unser Omchen und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

**Erna Zimmermann**
geb. Rohder
aus Gerswalde, Kr. Mohrungen
Ostpreußen

im Altr von 84 Jahren.

In stiller Trauer
**Karl Zimmermann und Frau Gudrun**, Essen
**Alma Zimmermann**
geb. Schramke, Heessen
**Leni Zimmermann**
Schwiegertochter, Hagen
**Enkel und Urenkel**
**Karl-Heinz Sieroka**

4963 Heessen/Bad Eilsen
Bergstraße 13
den 22. November 1967

---

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber, treusorgender Mann, mein einziger Schwiegersohn, mein unvergessener Bruder, unser lieber Schwager

**Herbert Wenzel**
Musiker
aus Insterburg
gest. 4. 12. 1967

In stiller Trauer
**Herta Wenzel**
geb. Hauptmann
**Helene Hauptmann**
Schwiegermutter
x 724 Grimma
Straße des Friedens 5
**Herta und Rudi Weisheit**
Dresden
**Familien**
**Fritz und Rich. Hauptmann**
Oldenburg

---

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante

**Meta Bachler**
aus Rodebach, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Christa Framke, geb. Perrey**

239 Flensburg, Friesische Straße 73, Mathildenhof 8
den 13. Dezember 1967

---

Was Du, Mutter, uns gewesen,
kann niemand fühlen und ermessen,
drum eingegraben wie in Erz
bleibst Du in unser aller Herz.

Heute entschlief für uns alle plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

**Martha Thiel**
geb. Waldeck
aus Woymanns, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
**Emil Thiel**
**Ernst Thiel und Familie**
**Paula Bartenheier**, geb. Thiel, **und Familie**
**Käthe Wagner**, geb. Thiel, **und Familie**
**Friedel Frenzel**, geb. Thiel, **und Familie**
**Anna Schmidt**, geb. Thiel, **und Familie**
**Bruno Thiel und Familie**
**Heinz Thiel und Familie**
**und alle Anverwandten**

6091 Eddersheim (Main), Hochheimer Straße 20
Die Beerdigung fand am 19. Dezember 1967 statt.

---

Gott der Herr nahm heute nach längerer, schwerer Krankheit meine liebe, treusorgende Frau, meine Schwester, unsere Schwägerin, unsere unvergeßliche Tante und Kusine

**Margarethe Maler**
geb. Kahlke
aus Langheim, Kreis Rastenburg, Ostpr.

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Otto Maler**

41 Duisburg, Pulverweg 42, den 14. Dezember 1967
Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. Dezember 1967, auf dem Waldfriedhof in Duisburg, Düsseldorfer Straße, statt.

---

Am 8. Dezember 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

**Elisabeth Ruck**
geb. Lindenau
aus Perlswalde, Kreis Angerburg

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Magdalene Dehn**, geb. Ruck

32 Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 27

---

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

**Frida Dombrowski**
geb. Ewert
aus Königsberg Pr., Juditter Kirchenstraße 56

ist im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Sie folgte ihrem lieben Mann

**Friedrich Dombrowski**
* 14. 11. 1884 † 21. 12. 1959

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
**Günter Dombrowski**
**Anneliese Dombrowski**, geb. Floto
**Annette**

345 Holzminden, Karlstraße 26

---

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 8. Dezember 1967 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Uroma, Schwester und Tante

**Marie Doerflinger**
geb. Samp
aus Pr.-Holland

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Fritz Doerflinger**

Tostedt, Ostdeutsche Straße 15
Die Beisetzung hat in aller Stille am Dienstag, dem 12. Dezember 1967, auf dem Friedhof in Tostedt stattgefunden.

---

Fern ihrer unvergessenen Heimat ist am 8. Dezember 1967 unsere Landsmännin, Frau

**Anna Teufel**
geb. Kesslau
geb. 18. 2. 1884
aus Tilsit

sanft entschlafen.

In stillem Gedenken
**Käthe Sakowski**

7881 Görwihl über Säckingen
Am 12. Dezember 1967 wurde sie hier zur letzten Ruhe gebettet.

---

Am 16. Dezember 1967 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und unsere herzensgute Zweitomi, Frau

**Elise Kers**
geb. Reinholz
aus Königsberg Pr.-Juditten

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Hans Kers und Frau Erika**
geb. Wengel
**Ingrid Gehlhaar**
**Martin Gehlhaar und Frau**

3 Hannover-Kirchrode, Diedenhofener Straße 9

---

Heute wurde unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

**Martha Liebrucks**
geb. Hinzer
* 5. 11. 1885 † 24. 11. 1967

von ihrem jahrelang mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

Sie folgte unserem Vater und unserer ältesten Schwester in die Ewigkeit.

**Charlotte Schubert**, geb. Liebrucks
**Frida Liebrucks**
**Univ.-Professor Dr. Bruno Liebrucks**
**Oberstudienrat Otto Schubert**
**Ursula Liebrucks**, geb. Güntsch
**5 Enkel und 2 Urenkel**

3 Hannover, Röntgenstraße 2, den 24. November 1967

---

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist am 5. Dezember 1967 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

**Helene Ritter**
geb. Trinowsky

im Alter von 82 Jahren nach längerer Krankheit aus diesem Leben geschieden.

In stiller Trauer
**Karl Ritter**, Ehegatte
**Karl Heinz Ritter**, Sohn, **und Frau Betty**
**Enkel und Urenkel**

6791 Neunkirchen am Potzberg, Leer, den 12. Dezember 1967
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. Dezember 1967, um 14 Uhr in der Kirche zu Neunkirchen statt.

---

Am 3. Advent 1967 ist unerwartet unsere geliebte Mutter, gute Schwester und Tante

**Minna Kirschning**
geb. Ambraßat
aus Seckenburg, Ostpr.

im Alter von 75 Jahren verstorben.

Ein tragischer Verkehrsunfall riß sie aus einem schaffensfrohen Leben, das ganz von Liebe und Fürsorge für ihre Mitmenschen erfüllt war.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Edith Kirschning**

49 Herford, Uhlandstraße 18

---

Am 8. Dezember 1967 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

**Gertrud Lehmann**
aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg

im 51. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Georg Lehmann**
**Otto Eggert und Frau Magda**
geb. Lehmann
**und Helga**

3411 Katlenburg, Suteroder Straße 9

---

Die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Mein Halt und meine Stütze, mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Landwirt

**Otto Gregorzewski**
aus Auglitten, Kreis Lyck, Ostpreußen

ist kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres am 2. Oktober 1967 für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Wilhelmine Gregorzewski**
geb. Piaszinski
**und Kinder**

298 Norden (Ostfriesl), Feldstraße 28

GeM!

Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder

## Paul Woycziechowski

(xxx, x, x)
ren. SS 1900
sp. Guestphaliae Jena (xx)
Palaiomarchiae 1960
**Dr. jur., Reichsbahnabteilungspräsident a. D.**
gestorben am 7. 2. 1967 in Boppard

## Alfred Prang II

(xx)
ren. SS 1908
Palaiomarchiae 1950
**Vorsitzender des AHV Masovia 1950—1960**
**Ehrenmitglied der Palaiomarchia-Masovia**
**Ministerialdirektor a. D.**
**Direktor und Vorstandsmitglied a. D.**
**der Deutschen Verkehrskreditbank AG**
gestorben am 9. 4. 1967 in München

## Werner Contag II

ren. SS 1912
Palaiomarchiae 1960
**Dipl.-Ing., Reg.-Baurat a. D.**
früher Pillau und Eberswalde
gestorben am 17. 7. 1967 in Minden

## Willi Brindlinger

(xxx)
sp. Palaiomarchiae (xx)
**Dr. jur., Oberbürgermeister a. D.**
(Memel 1945)
gestorben am 19. 7. 1967 in München

## Carl Hafke

ren. SS 1917
Palaiomarchiae 1960
**Bankvorstand a. D.**
(Bartenstein 1945)
gestorben am 14. 8. 1967 in Frankfurt (Main)

## Ernst Boehnke

(FM, FM)
ren. SS 1905
Palaiomarchiae 1960
**Dr. med., Chefarzt und Obermedizinalrat a. D.**
**Facharzt für Innere Krankheiten**
gestorben am 27. 10. 1967 in Rheinhausen

## Otto Jacobi VI

(xx, FM)
ren. SS 1906
Palaiomarchiae 1960
**Dr. med., Generalarzt a. D.**
**Kinderarzt i. R.**
gestorben am 18. 11. 1967 in Hofheim (Taunus)

**Der AHV des Corps Masovia Königsberg**
Hans H. Müller-Dieckert III

**Der CC der Palaiomarchia-Masovia zu Kiel**
Wüstenfeld x a i.

---

Am 15. Dezember 1967 starb nach kurzer Krankheit unser sich stets für uns aufopfernder Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

**Stellwerksmeister i. R.**

## Ernst Laude

aus Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Dorothea Laude

**geb. Pilkowski**

verstorben im Alter von 75 Jahren am 4. November 1965.

Es trauern
**Lilli Raudies**, geb. Laude
**Kurt E. Laude**
**Dr. med. Walter Laude**
**Inge Orr**, geb. Laude
**Dr. phil. Ilse Cirtautas**
geb. Laude
**Richard Laude**
**und Angehörige**

2 Hamburg 73 (Rahlstedt), Kamminer Straße 17
Kehl (Rhein), Chicago (USA), Richmond (USA)
Bloomington (USA), Hamburg-Volksdorf

---

Am 16. Dezember 1967 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

## Karl Krollzig

aus Ragnit, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Ida Krollzig**, geb. Schlemonat

Berlin 31, Johann-Georg-Straße 2

---

Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Richard Gunia

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Martha Gunia**, geb. Stryewski

314 Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 40, den 15. Dezember 1967

Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

---

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

## Hugo Werner

geb. 20. 1. 1885 — gest. 6. 12. 1967
aus Osterode, Ostpr., Abbau

zu sich in die Ewigkeit abberufen.

Seine geliebte Heimat hat er nie vergessen können.

Er folgte seiner Frau, unserer verehrten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

### Berta Werner

**geb. Kies**

geb. 1. 11. 1888 — gest. 19. 12. 1961

In stiller Trauer
**Karl Preuß und Frau Irmgard**
geb. Werner
**Herbert Tümmler und Frau Herta**
geb. Werner
**Enkel und Urenkel**

28 Bremen, Georg-Grönig-Straße 130

---

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief heute unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

**Postsekretär a. D.**

## Franz Waschulzik

aus Insterburg, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Kurt Waschulzik**
**Waltraud Jaenicke**
geb. Waschulzik
**Günter Waschulzik**

Berlin 28 (Frohnau), Edelhofdamm 57, den 14. Dezember 1967

Die Beisetzung hat in aller Stille am Dienstag, dem 19. Dezember 1967, um 9.30 Uhr auf dem Waldfriedhof Berlin-Frohnau, Hainbuchenstraße 26, stattgefunden.

---

Nach einem erfüllten Leben ging heute nachmittag unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

**Oberzugführer a. D.**

## Josef Dulisch

aus Allenstein, Sandgasse 1 a

im gesegneten Alter von 93 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
**Alois Hoppenheit und Frau Hedwig**
geb. Dulisch
**Gertrude Kerlies**, geb. Dulisch
**Leo Schaffrin und Frau Hildegard**
geb. Dulisch
**Otto Marx und Frau Agnes**
geb. Dulisch
**Enkel und Urenkel**
**Otto Dulisch**, im Osten vermißt

599 Altena, Lindenstraße 30, Mannheim und Düsseldorf
den 16. Dezember 1967

Das Requiem wurde gehalten am Mittwoch, dem 20. Dezember 1967, um 8.20 Uhr in der St.-Matthäus-Kirche. Die Beisetzung war am gleichen Tage um 15 Uhr auf dem kath. Friedhof.

---

Fern der unvergessenen Heimat entschlief plötzlich an Herzschlag mein lieber, guter Mann, Vater, Großvater, Bruder und Onkel

## Alfred Roppel

aus Benkheim, Kreis Angerburg

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Margarete Roppel**

2801 Fischerhude bei Bremen

---

Am 10. Dezember 1967 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

## Paul Spielmann

**Landwirt**
in Dettmitten, Kreis Wehlau

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Minna Spielmann, geb. Bendick**
**und Kinder**

2401 Hansfelde, Kreis Stormarn

Die Beisetzung erfolgte am 14. Dezember 1967 in Hamberge, Kreis Stormarn.

---

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Heute früh entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter Mann, mein lieber Vater, Bruder und Onkel, der

**Gendarmerie-Oberleutnant a. D.**

## Franz Grunau

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In tiefer Trauer
**Gertrud Grunau**, geb. Aschmoneit
**Erika Böhmer**, geb. Grunau

347 Höxter, Lehmbreite 38, den 29. November 1967

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am 1. Dezember 1967 stattgefunden.

---

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Ps. 126, 5

Gott der Allmächtige erlöste heute nach langer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

## Gustav Schwabe

aus Dammerau, Kreis Ebenrode

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
**Herta Schinke**, geb. Schwabe
**Arnold Schinke**
**Elisabeth Kubbilun**, geb. Schwabe
**Gerhard Kubbilun**
**Frieda Klose**, geb. Schwabe
**Ernst Klose**
**und vier Enkelkinder**

5172 Linnich, Mäusgasse 10, Mettmann, den 11. Dezember 1967

Die Beisetzung fand am 14. Dezember 1967 auf dem ev. Friedhof in Linnich statt.

---

Heute ging unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Urahn, Herr

## Ernst Brandstädter

**Justizamtmann i. R.**
**Kassendirektor bei Amts- und Landgericht Königsberg Pr.**
aus Königsberg Pr., Wiebestraße 87 u. Nachtigallensteig 12

im 89. Lebensjahre für immer von uns.

In tiefer Trauer
**Herbert Brandstädter und Frau**
**Fritz und Ursula Saunus**
geb. Brandstädter
**Heinz und Rosemarie Ganswind**
geb. Brandstädter
**11 Enkel und 10 Urenkel**

5486 Rheinbrohl, Rheinwaldheim, den 15. Dezember 1967

---

Am 13. Dezember 1967 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

## Dr. phil. Arved Schultz

**ord. Professor em.**
ehem. Universität zu Königsberg Pr.

kurz nach Vollendung seines 84. Lebensjahres.

In stiller Trauer
**Roald von Schultz**, Dipl.-Ing.
**Gabriele von Schultz**, geb. Palmen
**Babette und Simone von Schultz**
**und Anverwandte**

4 Düsseldorf, St.-Franziskus-Straße 163, den 13. Dezember 1967

# Der Königsberger Wachmann war Ehrengast ‚seiner' Gefangenen

**Silbernes Zigarettenetui als Dank — Bewegendes Wiedersehen in Paris**

**„Ich verspreche euch eine große Überraschung", hatte Arthur Keppenne, Polizeiinspektor in Brüssel und Sekretär der Hilfskasse der ehemaligen Kriegsgefangenen von Stalag 1 A (Stablack), den „Tobiens" in der Einladung zu ihrem diesjährigen Treffen in Paris angekündigt. „Tobiens", das sind jene Franzosen und Belgier, die als Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkrieges in den Räumen der Tischlerei Tobien in Königsberg-Charlottenburg untergebracht waren und die sich noch heute mit „Cher Tobien" anreden. Über die Art der Überraschung hielten Arthur Keppenne und sein Helfer eisern dicht. Um so größer war das Hallo, als in dem kleinen Lokal am Pariser Nordbahnhof die Zusammenkunft begann: Vor den Franzosen und Belgiern stand plötzlich — ihr ehemaliger Königsberger Wachmann Max Wittke. Er war der Ehrengast des Treffens.**

Schon bei früheren Zusammenkünften der „Tobiens" war Max Wittkes Name oft genannt worden, und mancher hatte gefragt: „Was mag wohl aus unserem Max geworden sein?" Denn Max Wittke, der die Belgier und Franzosen zweieinhalb Jahre betreute, war für sie der beste unter allen Wachleuten, die sie erlebten. Wie es Arthur Keppenne, der damalige Dolmetscher der Tobiens, formuliert: „Er sah unser Gefangenenelend und suchte mit uns nach Wegen, wie man es vermindern könnte. Er wußte viel über unsere kleinen Geheimnisse, wie sie alle Kriegsgefangenen haben, aber er schwieg und drückte die Augen zu. Alle Kriegsgefangenen von Charlottenburg, die Max Wittke kannten, werden ihn nicht vergessen und sich seiner stets mit Dankbarkeit erinnern."

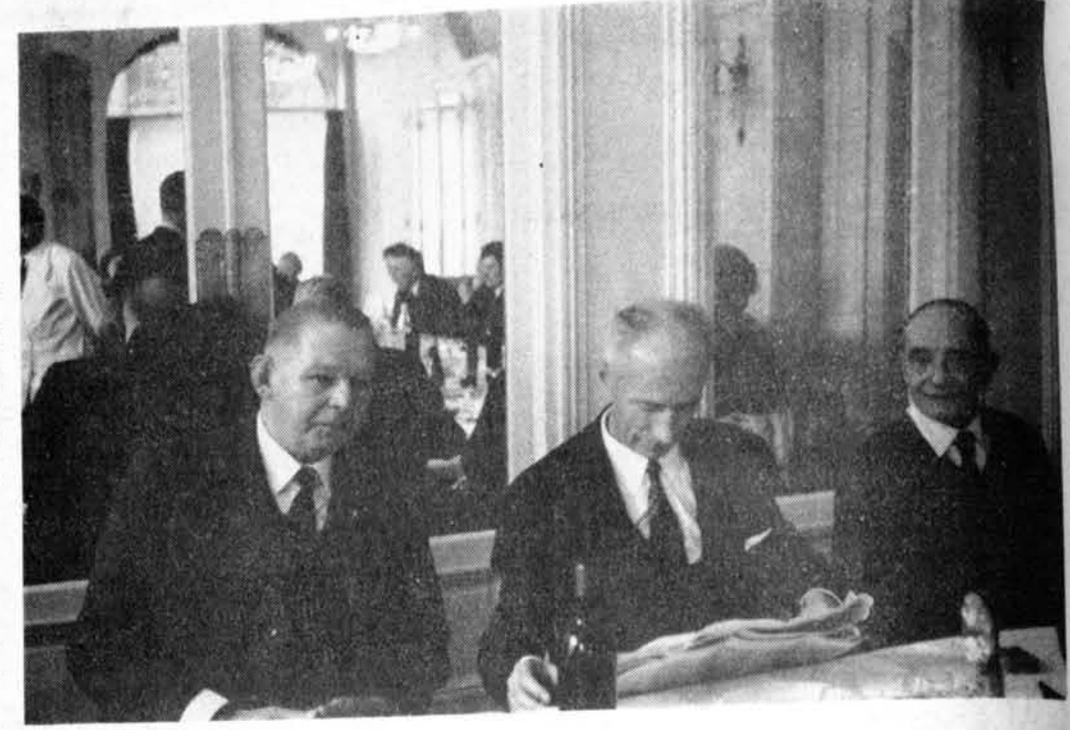
Durch eine Suchanzeige im Ostpreußenblatt hatte Arthur Keppenne, der sich seit Jahren intensiv um die Wiederherstellung von Kontakten zwischen den ehemaligen Kriegsgefangenen und ihren früheren ostpreußischen Arbeitgebern bemüht, Max Wittke wiedergefunden. Beim Göttinger Treffen 1964 schlossen sie sich nach mehr als zwanzig Jahren in die Arme, und in diesem Herbst besuchte Keppenne Max Wittke und dessen Familie in Bad Schwartau. Dabei lud er ihn nach Paris ein.

Jetzt wollten sich die ehemaligen Gefangenen bei ihrem Wachmann revanchieren. „Es wurde ein reines Fest", wie Arthur Keppenne schmunzelnd feststellt. Als Ehrengabe seiner einstigen Schützlinge erhielt Max Wittke ein silbernes Zigarettenetui mit eingravierter Widmung. Das Foto des Ex-Wachmanns und „seiner" Gefangenen erschien in Pariser Tageszeitungen. Zwei Tage lang führten die Franzosen ihren Ehrengast durch Paris, dann mußte er mit Arthur Keppenne nach Brüssel fahren, um auch Belgiens Hauptstadt kennenzulernen. Wie er in Paris auf den Champs-Elysées General de Gaulle gesehen hatte, begegnete er zwei Tage später im Brüsseler Rathaus der charmanten Prinzessin Paola.

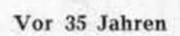
Noch ein zweiter Teilnehmer des Treffens wurde gefeiert: Einer der Charlottenburger Gefangenen, M. Roger Pizard, war kurz zuvor zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Ihm überreichten seine Kameraden — einen Bildband über Königsberg.

**Haß ist eine Krankheit**

**Nach der Begegnung von Paris schrieb uns Arthur Keppenne: „Man redet so viel von der Suche nach schlechten Deutschen. Ich bin aber der Meinung, man sollte sich etwas mehr Mühe geben, die guten Deutschen zu suchen, dann würde manche Wunde schneller heilen. Wohl waren nicht alle Deutschen Heilige, aber auch wir ehemaligen Kriegsgefangenen waren nicht unbedingt alle Helden. Es genügt im heutigen Europa nicht, am warmen Kamin zu schwatzen und sich selbst ein Denkmal zu bauen. Haß ist eine Krankheit, und die neue Generation, die auf uns sieht, erwartet von uns etwas anderes als das, was wir selbst zwischen 1914 und 1945 ererbt haben. Wir wollen alle zusammen eine bessere Welt bauen!"**



*Als Freunde* trafen sie sich in Paris wieder: Max Wittke (links), Roger Pizard, neuer Ritter der Ehrenlegion (Mitte) und Marcel Bernay.



## Einbanddecken 1967

**Bezieher, die den Jahrgang 1967 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die hierfür benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.**

**Ausführung wie bisher: Ganzleinen, schwarz oder dunkelgrün, mit Weißdruck und Titelblatt.**

**Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 8,50 DM (darin sind Versandkosten von 1,50 DM enthalten) auf das Postscheckkonto DAS OSTPREUSSENBLATT Hamburg 84 26. Die gewünschte Farbe bitte auf dem Postscheckabschnitt vermerken.**

**Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.**

**Zum gleichen Betrag sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken verursacht keine Versand-Mehrkosten. Demgemäß sind für die zusätzlich bestellten Decken nur weitere 7,— D-Mark pro Stück zu zahlen.**

**DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047**

Vor 35 Jahren

## Von Fuhlsbüttel nach Königsberg

Vor 35 Jahren wurden vom Hamburger Flughafen aus die ersten langen Streckenflüge zwischen Nord- und Ostdeutschland aufgenommen. Die Flugrouten führten von Hamburg-Fuhlsbüttel nach Stettin, Danzig, Königsberg, nach Berlin und Dresden. Bei 875 Starts und Landungen in einem Jahr beförderten die damals verhältnismäßig kleinen Maschinen bereits 3160 Passagiere von Hamburg nach Königsberg und Dresden.

1925 wurde die dritte Linie in Richtung deutscher Osten eröffnet. Die Post- und Passagierflugzeuge verbanden Hamburg mit Stralsund, Stettin, Köslin, Stolp und Danzig. Durch die Ost-Routen erhielt das heutige „Luftkreuz des Nordens" seine erste große Bedeutung für den innerdeutschen Luftreiseverkehr.

Der Grundstein für das Flughafengelände in Hamburg-Fuhlsbüttel wurde im Jahre 1911 mit der Gründung der „Hamburger Luftschiffhallen-Gesellschaft" gelegt. Ihr Nachfolger war bis vor kurzem die „Hamburger Flughafenverwaltung GmbH". Jetzt heißt das Unternehmen „Flughafen Hamburg GmbH". - pi -

# „Leichtathletik - die schönste Nebensache"

**Hans-Gert Eichstädt pendelt zwischen Hamburg und Hannover**

„Für mich war und ist die Leichtathletik die schönste und wichtigste Nebensache", das sagt der 35 Jahre alte, aus Königsberg stammende Hans-Gert Eichstädt, der neben dem 41jährigen Heilsberger Hugo Schlegel der vielseitigste und erfolgreichste ostpreußische Altersklassenathlet bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen ist. Er war nie ein Spitzenkönner, aber seit Jahren mit gleichmäßig guten Leistungen (100 m = 11,0, 200 m = 22,7, 400 m = 54,6, 200-m-Hürden = 25,7 (!), Weitsprung = 6,47, Stabhochsprung = 3,40, Kugel = 11,10, Diskus = 33,50, Speer = 52,50 m) ein wertvoller Mehrkämpfer, der mit Recht auf seinen 10. Platz unter 25 Teilnehmern als 23jähriger bei den Deutschen Meisterschaften 1955 in Frankfurt im Fünfkampf mit 2444 Punkten besonders stolz ist.



Hans-Gert Eichstädt

In Königsberg am 16. Dezember 1932 geboren, besuchte Hans-Gert noch einige Jahre die Staatliche Herzog-Albrecht-Schule in Rastenburg und nach 1945 die Bismarck-Realschule in Hannover, wo er Handball und Leichtathletik trieb und so in den TKH Hannover in die Sparte Leichtathletik unter Betreuung von Fritz Ebeling (Onkel Fritz) kam. Doch bereits 1951 gab es durch eine Minikusverletzung eine unerwünschte Unterbrechung.

Kaum wiederhergestellt, wurden die drei Jahre Pause mit Tennis überbrückt. Statt der bereits früher erzielten Leistungen von z. B. 100-m-Lauf in 11,0 Sek., begann der damals 22jährige wieder mit 12,2 Sek., doch sehr schnell war die alte Form wiederhergestellt, und der eifrige Ostpreuße startete jetzt für den DHC Hannover, und zwar noch erfolgreicher als früher. Kaum ein Wochenende während der Saison wurde eine Leichtathletikveranstaltung ausgelassen. So fehlte er auch nicht bei den Niedersachsen- und den Norddeutschen Meisterschaften, erreichte bei ungünstiger Witterung im Zehnkampf 5196 Punkte und ist auch heute noch als „Alter Herr" Schlußläufer der 4 x 100-m-Staffel des hannoverschen Vereins. 1965 beim „Istaf", einer der größten internationalen Veranstaltungen im Berliner Olympiastadion, lief er mit seiner Staffel Clubrekord von 42,2 Sek. Der bekannteste seiner Clubkameraden, mit denen Eichstädt sich trotz seiner beruflichen Tätigkeit mit Wohnsitz in Hamburg sehr verbunden fühlt, ist der deutsche 10,3-Nachwuchsläufer Karl-Peter Schmidtke (22).

Beruflich war Eichstädt nach der mittleren Reife über drei Jahre Fernmeldelehrling in Hannover, besuchte das Teknikum und ist nun schon seit zehn Jahren Fernmeldeingenieur bei einer großen Firma in Hamburg, wo er auch mit seiner Frau und zwei Kindern lebt. So ist es nicht ganz einfach, nur einmal wöchentlich zum Training kommend, dem DHC Hannover die Treue zu halten. Doch Hans-Gert Eichstädt schafft auch das und vernachlässigt weder seine Familie und den Beruf in Hamburg noch seinen ihm liebgewonnenen Sportclub in Hannover. Darüber hinaus fehlt er auch nicht bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen, trägt zum Gewinn der Traditionsstaffel mit seinen ostpreußischen Kameraden bei, gehört auch zu der ostpreußischen Mannschaft im Altersklassenfünfkampf und gewinnt in seiner Altersklasse die 100 m, den Weitsprung und den Dreikampf als Mitglied des Asco-Königsberg.

So bleibt außer Beruf und Sport nicht viel Zeit für andere Dinge. Aber auch die Familie kommt nicht zu kurz und pflegt vor allem das Wandern und bei Schnee den Skilauf.

Eichstädt hat auch organisatorische Fähigkeiten, und der ostpreußische Sport rechnet sehr damit, daß der noch junge „Alte Herr" in absehbarer Zeit einen verdienten ostpreußischen Sportfunktionär ablösen wird. **W. Ge.**





*Aus Sensburg* **kamen sie zu Weihnachten im Lager Friedland an (linkes Bild): Das Ehepaar Ursula und Günter Macek mit den beiden Kindern Karin und Joachim (rechts auf dem Arm von Lagerleiter Dr. Flenze). Bundesvertriebenenminister Kai-Uwe von Hassel überreichte den Ostpreußen ein Weihnachtspäckchen. — Bild rechts: Das erste Weihnachtsfest auf deutschem Boden erlebten auch August und Maria Zauner, die mit ihren Kindern Franz, Blasius und Rudolf aus Sibirien in die Bundesrepublik entlassen wurden. Links der evangelische Lagerpfarrer Lippert, Schatzmeister der Friedlandhilfe.**

**Fotos: PIK**